Lehrbuch
der
christlichen Religion
zum Gebrauche
in Kirchen und Schulen.

~~Bibliotheca Domus~~ Tatensis 1832.

Ein freyer mit nöthigen Zusätzen
vermehrter Auszug
aus dem
Christenlehrbuche
für
katholische Seelsorger, Katecheten und Lehrer,
in drey Theilen herausgegeben.

Scholar. Piarum.

Erster Theil.
Christliche Glaubenslehre.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats
zu Regensburg.

Zweyte verbesserte Auflage.

München,
1810.

Bayerische Staatsbibliothek München
Td 172/454

Catech. 825 f
(1-3

Zum Abdrucke des Lehrbuches der christlichen Religion wird die Ordinariats-Bewilligung ertheilt.

Regensburg, den 11ten November 1806.

J. Nep. Bischof zu Doryla,
Weihbischof, Konsistorial-Präsident,
Domdechant.

Reinfeld, Rath.

Bayerische Staatsbibliothek München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL NEM ADHATÓ EL I D.

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Das Christenlehrbuch für katholische Seelsorger, Katecheten und Lehrer in IV. Bänden, das im Jahre 1795 zum ersten Mahle, im J. 1803 zum zweyten Mahle aufgelegt wurde, ist von einsichtsvollen Männern mit großem Beyfalle aufgenommen worden. Nur wünschten mehrere Schulfreunde, daß einerseits aus den vier Bänden ein faßlicher, für den Unterricht in Kirchen und Schulen anwendbarer, nicht gar zu magerer, aber auch nicht zu weitschweifiger Auszug veranstaltet, und andererseits die vom Verfasser beym Schlusse des vierten Bandes versprochene Lehre von den Tugendmitteln, und der zur Fastenzeit übliche Unterricht von der Buße und Communion beygefügt werden möchte. Ob und wie weit diesem doppelten Wunsche Genüge geleistet worden sey, mag das Lese-Publicum entscheiden. Vielleicht findet dieses,

daß die gegenwärtige Schrift kein bloßer Auszug, sondern in mancher Rücksicht ein neues frey bearbeitetes Lehrbuch sey. Urtheile man darüber, wie immer: so wird es nicht überflüssig seyn, wenn die Regeln und Ansichten, die demselben zur Grundlage dienten, hier kurz angegeben werden.

Dieses Lehrbuch soll einen, so viel möglich, vollständigen Religions-Unterricht für Katholiken enthalten; keine wichtige practische Lehre soll übergangen, kein bloß speculativer Satz soll behandelt werden. Es soll kein trockenes kraft- und saftloses Skelett, aber auch kein weitläuftiges katechetisches Werk werden, sondern zwischen beyden in der Mitte stehen. Das Ganze zerfällt in drey Theile:

I. Christliche Glaubenslehre, Dogmatik;

II. Christliche Sittenlehre, Moral;

III. Christliche Tugendmittellehre, Asketik.

Die Absicht jedes Unterrichtes ist, daß die Einsichten der Lehrlinge aufgehellet, berichtigt, vermehrt und erweitert werden. Der Weg, den man dazu einschlägt, ist gewöhnlich eine vorläufige Erklärung, und dann eine auf die Erklärung gegründete Prüfung. Der Religions-Unterricht fordert um so mehr eine solche Erklärung, weil man hier vielfältig mit positiven Lehren zu thun hat, die sogar der gebildete Mensch ohne vorgegangene Offenbarung nicht gewußt hätte. Ist die Lehre durch eine katechetische Erklärung deutlich genug dargestellt worden: so mag durch eine katechetische Prüfung untersucht werden, ob sie hinlänglich sey aufgefaßt und verstanden worden. Wollte der Lehrer über irgend einen Ge-

genstand Fragen stellen, ohne durch vorläufigen Unterricht den Grund zur Erkenntniß desselben gelegt zu haben: so würde er sich die Unterweisung durch eine unnütze Weitläuftigkeit erschweren, und manches Mahl den Lehrgegenstand mehr verwirren, als deutlich machen.

Diesem Grundsatze zu Folge schien folgende **Methode** die zweckmäßigste.

I. Bey dem Unterrichte in der Glaubenslehre. Bey jeder Glaubenslehre findet man 1) einige kurze Sätze, die meisten Theils den **Inhalt** der zu behandelnden Religionslehre in sich fassen. Man mag sie als Leitfaden ansehen, an den sich Lehrer und Schüler halten können; der Lehrer, um einen reichhaltigen Stoff in Kurzem vor sich zu haben, wovon er sprechen, der Schüler, um mit einem Blicke das zu übersehen, was er vorzüglich behalten soll. Dieser Inhalt mag dem Gedächtnisse dienen, — nicht, als wenn diese Sätze auswendig gelernt, und wörtlich hergesagt werden müßten, sondern um Ruhepuncte zu haben, mittels welcher das Wichtigste in Erinnerung gebracht werden kann. Dieser Inhalt muß nun vom Lehrer erklärt werden. Dazu dient

2) die **Erläuterung** oder Entwicklung, wie man sie nennen will. Die vorgetragenen Sätze werden nähmlich, so viel es seyn kann, faßlich dargestellt, durch Gründe der Vernunft und der Offenbarung bewiesen, manches Mahl auch durch Bilder, Gleichnisse oder Beyspiele versinnlicht. Bey dieser Erläuterung findet hauptsächlich der Verstand seine Beschäftigung. Es wäre leicht gewesen, sich hier weitläuftiger auszubreiten, wenn nicht die gegründete Voraussetzung, daß einem

Lehrer Winke klecken, die Kürze gebothen oder wenigstens gerechtfertiget hätte.

Indeß nützt es nichts, wenn die fruchtbarste Glaubenslehre dem Gedächtnisse eingeprägt und dem Verstande vorgestellt worden ist, wenn nicht auch der Wille in Bewegung gesetzt wird. Der Lehrer kann seinen Unterricht meistens so einrichten, daß der Schüler aus der Glaubenslehre das Practische leicht ableite. Dazu dient

3) die sittliche **Anwendung**, die nach der Erläuterung folgt. Die Sittenlehre fließt gewöhnlich ganz ungezwungen aus der Glaubenslehre. Dem Lehrer, dessen Herz vom Lehrstoffe erwärmt ist worden, öffnet sich hier ein weites Feld, um mit Feuer und mit Nachdruck an das Herz der Schüler zu reden.

Zugleich fordert das Amt des Katecheten, daß er einen Versuch mache, ob die vorgetragene Lehre richtig gefaßt und verstanden worden sey. In dieser Absicht wurde

4) eine **Wiederhohlung** angebracht. Es kommen Fragen vor, nicht, als sollte man sie dem Schüler wörtlich zur Beantwortung vorlegen, sondern damit der Lehrer ohne Mühe eine Veranlassung fände, das Erklärte noch ein Mahl, und zwar manches Mahl aus einem in etwas veränderten Gesichtspuncte zu durchgehen. Hier gibt es Gelegenheit die Prüfung anzustellen, ob der Inhalt dem Lehrlinge deutlich geworden sey.

Es wäre überflüssig zu erinnern, daß sich der Lehrer mit der kurzen Antwort, die der Schüler gibt, und die oft im „Ja oder Nein" besteht, nicht begnügen könne, sondern daß er ihm die Gründe des Bejahens oder

Verneinens ablocken müsse, daß er ihm Veranlassung gebe, sich über den vorgetragenen Lehrgegenstand mit seinen Worten auszudrücken, und seine aufgefaßten Ideen zu entwickeln — eine Uebung die zur Vermehrung und Berichtigung der Kenntnisse vieles beytragen könnte.

Daß bey den Fragen die Zwischenfragen, die nach den Gesetzen der sokratischen Methode hätten folgen sollen, weggeblieben sind, wird der gewiß nicht tadeln, der bedenkt, daß nur ein Auszug geliefert und zum Katechisiren nur Stoff entworfen wurde.

Im Ganzen ging das Bestreben dahin, die Glaubenslehre so zu behandeln, daß das Trockene in der Lehrart vermieden, das Fruchtbare zur Anwendung hervorgezogen, und Nahrung für Verstand und Herz hingegeben würde. Nur war's nicht möglich, die Grenzlinien so genau zu bezeichnen, daß nicht manches Mahl von einem Gebiethe in das andere eine Ausschweifung vorging. Glaubenslehre und Sittenlehre sind ja ohnehin so nahe verwandt, daß man zweckwidrig handeln würde, wenn man sie trennen wollte.

II. Bey dem Unterrichte in der Sittenlehre wurde eine ähnliche Methode angewandt.

1) Der bey jeder Lehre vorausgesetzte **Inhalt** zeigt in kurzem an, was Pflicht und was nicht Pflicht sey, was der Mensch zu thun und zu unterlassen habe.

2) Die **Erläuterung** stellt für die Ausübung der Pflicht Gründe auf, zeigt die wohlthätigen Folgen, die aus Beobachtung der Pflicht entstehen, und die Nachtheile, die die Uebertretung derselben nach sich zieht,

gibt die Grenzen der Pflichten an, und folgert meisten Theils einige Lebensregeln, die auf die angeführte Pflicht Bezug haben.

3) Durch **Beyspiele** wird dann die Anwendung der Sittenlehre versinnlicht. Daß Beyspiele hier am rechten Orte stehen, wird man gern zugeben; nur sind die Lehrer nicht einig, aus welcher Quelle diese Beyspiele hergehohlt werden sollen. Einige nehmen sie aus der biblischen Geschichte. Allein so wichtig diese Beyspiele in Absicht auf ihre Beurkundung und Beglaubigung seyn mögen; so haben sie doch manches Mahl wenig Interesse für das Herz junger Leute, weil die Sitten der Morgenländer von denen der Abendländer sehr verschieden sind, und weil es aus eben diesem Grunde schwer läßt, sich auf den Schauplatz der Begebenheiten zu versetzen. Andere verfielen daher auf Beyspiele aus der profanen ältern Geschichte; und auch wider diese finden oft die nähmlichen Einwendungen Statt. Unsere Jugend kann sich in die Verfassung und Lage der Griechen und Römer oder anderer Völker, unter denen solche Tugendhelden lebten, nicht hinein denken — nichts zu sagen, daß solche Beyspiele für eine christliche Sittenlehre nicht recht passen. Um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, stellten mehrere Lehrer schöne Züge aus der neuern Geschichte, oder theils wahre, theils wahrscheinliche, Vorfälle und Begebenheiten aus dem täglichen Leben auf, bey denen es nicht schwer fiel, die Sittlichkeit zu beurtheilen.

Doch mögen Beyspiele wo immer aufgesucht werden, so bleibt immer der nähmliche Zweck. Durch moralisch gute Handlungen soll die Jugend zur Nachah-

mung ermuntert, durch entgegengesetzte vor der Nachahmung gewarnt werden. Beyspiele dienen zur Bildung und Verfeinerung des sittlichen Gefühls, und sind das beste Vehikel, um die vorgetragene sittliche Lehre, mittels der Ideen-Adsociation, in's Gedächtniß zu rufen, und mit neuem Nachdrucke einzuprägen.

4) Die angebrachte Wiederhohlung soll hier die nähmlichen Dienste thun, wie bey der Glaubenslehre.

III. **Bey dem Unterrichte über die Tugendmittel** kam das meiste darauf an, daß 1) gezeigt und bewiesen wurde, das, was als ein zweckmäßiges Mittel zur Beförderung der Tugend gerühmt werde, sey wirklich ein solches; — daß 2) gelehrt wurde, wie dieses Mittel angewendet werden müsse, damit der Zweck dadurch erreicht werde. Läßt sich dann 3) auch durch Beyspiele darthun, daß auf die Anwendung dieses Mittels die bezweckte Wirkung erfolgt sey, so muß die Lehre um desto mehr Eindruck machen.

Die analogische Verfahrungsart, die man z. B. in der Landwirthschaft, Arzeneykunde u. m. a. anwendet, kann auch bey der Tugend-Uebung nicht ganz verwerflich seyn. Man kann auch hier dem Menschen, der der Tugend nachstrebt, zurufen: „Wende dieses Mittel, das so viele bewährt gefunden haben, an! Nimm diese Uebung, durch die so viele besser geworden sind, vor! Du sollst an dir selbst erfahren, daß du mehr zum Guten fertig und aufgelegt werden wirst." Eine weitläuftigere Behandlung der Lehre von den Tugendmitteln nimmt einen schicklichern Platz in Predigt- Gebeth- und Erbauungsbüchern ein.

Daß die Lehre von der Buße am letzten Orte zu stehen kömmt, wird niemand befremden, der die wissenschaftliche Regel kennt, daß das, was zur gründlichen und deutlichen Einsicht des Folgenden dient, vorausgeschickt werden müsse. Erst dann, wenn man die Anstalten Gottes zur Besserung und Beseligung der Menschen kennt, wenn man die Pflichten, die den Menschen obliegen, übersieht, kann der Unterricht, wie der Mensch nach seiner Entfernung von Gott zu ihm zurück kehren und nach übertretenen Pflichten seine Vergehungen gut machen soll, zusammenhängend und helle werden.

Manche Lehrer werden dieses Lehrbuch zu weitläuftig; manche werden es zu kurz finden. Die ersten dürfen nur den Auszug mit den vier Bänden des größern Werkes vergleichen, und zugleich bedenken, daß die Zugabe des dritten Theils nothwendig war: so werden sie ihre Beschuldigung für weniger gegründet erkennen. Ueber dieß mußten manche Lehren, die in ältern Katechismen entweder übergangen oder nur oberflächlich berührt wurden, mehr aus einander gesetzt und von der practischen Seite dargestellt werden. Darin wird der, der mit dem Zeitgeiste und mit den Bedürfnissen der Schulen bekannt ist, keine unnütze Ausschweifung finden. Gegründeter möchte der Tadel derjenigen seyn, die über Kürze klagen. Doch mag der Lehrer, der dieses Buch zum Unterrichte für das Volk in der Kirche oder für Feyertags-Schulen braucht, sich dasselbe mit Papier durchschießen lassen, und dann von seinem Ideen-Vorrathe oder von seinen durch Lectüre errungenen Kenntnissen beysetzen, so wird es als Handbuch für ihn baauchbarer werden. Dieß mag in den ersten Abschnitten bey den Grund-

und Vorbereitungslehren geschehen, welche absichtlich kurz behandelt wurden, da eine umständlichere Erörterung derselben vorausgesetzt oder aus allgemein bekannten Schriften leicht eingeschlagen werden kann. *) Dieß mag bey den biblischen Texten geschehen; denn man wird finden, daß öfters solche Schriftstellen, die zwar strenge Beweise in sich enthalten, aber viele exegetische Kenntnisse voraussetzen, übergangen, und nur solche, die leicht gefaßt und leicht behalten werden konnten, angeführt wurden. Noch mehrere Zusätze mögen in der Sittenlehre bey Beyspielen Statt haben. Es wäre nur gar zu leicht gewesen, durch Beyspiele mehrere Bände zu füllen. Jeder Lehrer kann mehrere und bessere beysetzen. An Schriftstellern, die die Moral in Beyspielen behandelten, ist kein Mangel. Aus diesen läßt sich der Jugend mittheilen, was für dieselbe passend scheint.

Dem Inhalte und der Anlage nach soll dieses Buch in Kirchen und Schulen dienen. Man wird bey oberflächlicher Durchblätterung bald gewahr werden, daß es vorzüglich solchen Schülern angemessen ist, die durch einen vorläufigen Elementar-Unterricht zur Auffassung eines zusammenhangenden Vortrags vorbereitet worden sind, daß es also für Feyertags-Schulen gebraucht werden könnte. Es soll aber überdieß in Kirchen dienen beym katechetischen Unterrichte, der von Sonntag zu Sonntag auch den Erwachsenen ertheilt wird, und von dem es zu wünschen

---

*) Wer kennt nicht: Fragen an Kinder von der asketischen Gesellschaft in Zürich: Mutschelle's Kenntniß und Liebe des Schöpfers ꝛc. Sutors Vorkenntnisse zur Sittenlehre ꝛc. Sutors Lesebücher für Stadt- und für Landschulen ꝛc. ?

wäre, daß er mit dem Unterrichte in Werktags- und Feyertags-Schulen immer parallel fortliefe. Es kann auch Stoff liefern zu Exhorten, die in vielen Orten unter den Fruhmessen gehalten werden; dann über Dispositionen, Auswahl und Eintheilung der reichhaltigsten Materien wird kein Lehrer so leicht in Verlegenheit gerathen, sondern immer hinlängliche Ausbeute vorfinden. Ja der Herausgeber wagt es sogar, dieses Lehrbuch christlichen Familien zur Wiederhohlung des in Kirchen und Schulen gehörten Unterrichtes als ein Hausbuch zu empfehlen. Er wagt es um so mehr, da die beygefügte Censur des hochwürdigsten Ordinariats über die Zuverlässigkeit und Echtheit der enthaltenen Lehre jeden Leser beruhigen kann. Wird durch diese Schrift, sey es auf was immer für einem Wege, Gutes verbreitet und gestiftet: so ist der Wunsch und die Absicht bey der Herausgabe derselben erreicht.

Erinnerung des Herausgebers
zur zweyten Ausgabe.

Die erste Auflage dieses Lehrbuches ist früher vergriffen worden, als es der Verleger bey den jetzigen, beym Buchhandel und litterarischen Verkehr so ungünstigen, Umständen vermuthet hatte. In der einsamen Lage, in der ich mich befinde, ist mir keine litterarische Beurtheilung oder Recension zu Gesichte gekommen, um bey der Revision des Buches davon dankbaren Gebrauch machen zu können. Indeß suchte ich bey vielen Stellen manche Verbesserung anzubringen, und würde noch mehrere Zusätze angebracht haben, wenn nicht die Furcht, zu weitläuftig zu werden, mich beschränkt hätte. Man wird es ohnehin dem Buche ansehen, daß die ganze Bearbeitung desselben dahin ziele, zusammen zu drängen, und mit wenigem vieles zu sagen.

Ueber dieß gestehe ich gern, daß ich die mystische Sprache, die sich nach und nach sogar in Volksschulen einzuschleichen beginnt, nicht nachäffen wollte, da ich sie noch nie liebgewinnen konnte.

Ich hielt es für meine Pflicht, in einem Buche, das dem Volksunterrichte gewidmet ist, gemeinnützliche Wahrheiten in einer gemeinverständlichen Sprache vorzutragen. Der Herr, von dem alle gute Gabe kömmt, gebe dazu seinen Segen!

Essing, an der Altmühl, den 1. Julius 1810.

F. X. Mayer,
Pf. und königl. Distr. Schul-Inspector.

Vorschlag

über den Gebrauch dieses Lehrbuches.

Der christliche Religionslehrer mag dem Buche selbst Schritt vor Schritt folgen, oder sich eine andere Ordnung der Materien vorzeichnen: so wird er auf zwey oder drey Jahre hinlänglichen Stoff finden. Vielleicht paßt folgende Aneinanderreihung.

Für den ersten Jahrgang.

Christliche Glaubenslehre.

	Wahl und Ordnung der Materien.	Zahl der Katechesen.	Zahl der Festtage.
Aus dem ersten Theile.	I. Abschn. Vom Daseyn Gottes.	1. Kat.	Im Octob. oder Nov. in welchen Monathen die Schulen anfangen.
	II. Abs. Vom Menschen.	2. —	Im November.
	III. Absch. Von den Eigenschaften Gottes.	7. —	Im Nov. und Decembr., Weihnacht-Ferien u. folgenden Festen.
	IV. Absch. Von der Bestimmung d. Menschen.	2. —	Beym Schluße des Jänners.
	V. Absch. Vom Verderbnisse des Menschen.	1. —	Beym Anfange des Februars.
A. d. 3. Th.	Anm. Hier wird die Lehre von der Buße und der Communion vermöge bischöflichen Verordnungen eingeschaltet.	7. —	Vom Sonntage Septuagesima bis Ostern während der Fastenzeit.
Aus dem ersten Theile.	VI. Abschn. Von Jesu Christo.	4. —	Aprill. Von Ostern bis Pfingsten.
	VII. Abschn. Vom heil. Geiste und der heil. Dreyeinigkeit.	2. —	Pfingsten.
	VIII. Abschn. Von der äußerlichen Verfassung der Religion.	4. —	Im May oder Junius.
	IX. Absch. Von d. Kirche.	5. —	Im Junius — Julius.
	X. Abschn. Von den letzten Dingen.	3. —	Im Julius — August — September.

*) In 40 bis 45 Katechesen oder Exhorten könnte also die ganze Glaubenslehre, nebst dem zur Fastenzeit gewöhnlichen Unterrichte über das Sacrament der Buße und des Altars, erklärt werden.

Für den zweyten Jahrgang.

Christliche Sittenlehre.

	Wahl und Ordnung der Materien.	Zahl der Katechesen.	Zeiten und Festtage
A.d.2.Th.	I. Abschn. Grundlehren der Sittenlehre.	4. Kat.	Im November.
A.d.2.Th.	II. Absch. Von den höchsten drey Pflichten.	4. —	Im December.
A.d.3.Th.	Anm. Hier wird die Lehre von den Tugendmitteln, von der Buße u. vom heil. Abendmahle eingerückt.	12. —	Im Jänner — Febru[ar] und März.
Aus d. 2. Theile.	III. Absch. Von d. Pflichten gegen Gott.	6. —	Im April und May.
Aus d. 2. Theile.	IV. Abschn. Von den Pflichten gegen sich.	8. —	Im May und Junius
Aus d. 2. Theile.	V. Absch. Von d. Pflichten gegen andere.	6. —	Im Junius und Juliu[s]
Aus d. 2. Theile.	VI. Abschn. Von gesellschaftlichen Pflichten und Standes-Obliegenheiten.	4. —	Im August, Septemb[er] und October.

*) In 44 oder 46 Katechesen könnte nun auch die Sittenleh[re] erläutert werden; daß man auf Festtage und andere Zei[t-] umstände oder Gelegenheiten Rücksicht nehmen könnt[e] darf nicht erinnert werden.

Des christlichen Religionsunterrichtes erster Theil.

Christliche Glaubenslehre.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Alle Religion beruht auf dem Verhältnisse zwischen Gott und den Menschen. Der Unterricht in der Religion zeigt, was Gott in Absicht auf die Menschen gethan habe, noch thue und thun wolle, und was die Menschen von ihrer Seite thun sollen, um Gott gefällig zu werden.

Erster Abschnitt.
Vom Daseyn Gottes.

Inhalt. I. In der Welt gibt es sehr viele, sehr große und sehr kleine Dinge. So ungleich und verschieden diese Dinge unter sich sind, so bemerkt man doch in der Welt eine schöne Ordnung. II. Die Welt und das, was in der Welt ist, kann nicht von sich selbst entstanden seyn. III. Gott hat die Welt und das, was in der Welt ist, erschaffen und die in der körperlichen Welt bestehende Ordnung eingeführt.

Erläuterung. I. Die Welt enthält sehr viele Dinge. Wenn wir auf das Feld hinausgehen, so sehen wir da die Erde; auf der Erde Blumen, Früchte, Gesträuche, dort und da eine Wasserquelle, einen Fluß, eine Pfütze; dann finden wir Thiere in der Luft, auf dem Erdboden und im Wasser. Sehen wir in die Höhe, so leuchtet uns die Sonne beym

Bayerische Staatsbibliothek München

Tage, bey der Nacht der Mond und viele tausend und tausend Sterne. Von diesen Sachen sind einige sehr klein, z. B. Mücken, Gewürme, Gräser; andere sind größer, z. B. einige Landthiere, hohe Bäume; einige ungeheuer groß, z. B. die Sonne. Was wir sehen, ist noch sehr wenig gegen das, was wir nicht sehen. Wie viele Dinge mögen in der Luft schweben, wie viele in der Erde verborgen seyn, die wir nicht einmahl den Nahmen nach kennen!

Diese Dinge sind sehr verschieden und unter einander höchst ungleich. Schon die Erde ist nicht überall einerley, hier gibt es schwarze, dort lehmichte Erde. Hier findet man kleine, dort größere Steine. Wie verschieden sind nicht die Gräser, die Bäume, die Blätter! Wie mannigfaltig sind nicht die Früchte, die in der Erde wachsen und von den Bäumen gepflückt werden! Wie ungleich unter sich sind die Thiere, wie mannigfaltig ist die Nahrung, die sie zu sich nehmen! Die Thiere wachsen, haben Empfindung und können sich bewegen. Die Pflanzen wachsen, haben aber keine Empfindung, und können sich nicht selbst bewegen. Die Steine wachsen zwar, aber nicht von innen, und dann haben sie weder Empfindung, noch eine Kraft sich zu bewegen. Es gibt unter den Geschöpfen eine Stufenfolge; immer ist eines vollkommener, als das andere.

Und welche schöne Ordnung herrscht nicht in der Welt und unter den Dingen, die in der Welt sind. Wie ordentlich ist z. B. das Wachsthum der Pflanzen und der Thiere! Sie sind Anfangs klein, werden größer und immer größer. Wie ordentlich folgen die Jahrs- und die Tagszeiten auf einander! Wie genau hält die Sonne und der Mond ihren vorgeschriebenen

Gang! — Nun, was glaubt ihr: sind diese großen und mannigfaltigen Dinge von sich selbst hergekommen? Meint ihr, diese künstliche Ordnung sey von ungefähr entstanden? — Nein!

II. Die Welt und das, was in der Welt ist, kann nicht von sich selbst entstanden seyn. a) Es kann ja keine schlechte Hütte, kein Haus, keine Kirche von sich selbst entstehen; noch viel weniger kann die große Welt von sich selbst entstanden seyn. b) Keine Uhr kann von sich selbst entstehen; es muß ein Meister seyn, der das Uhrwerk versteht, wenn eine gute Uhr zusammengesetzt werden soll. Die Welt ist viel künstlicher und ordentlicher eingerichtet, als das beste Uhrwerk. Ein Meister, und zwar ein sehr verständiger Meister muß sie also gemacht haben; und dieser Meister ist Gott. Jedes Haus hat seinen Urheber; der Urheber aller Dinge ist Gott. (Hebr. III. 4.) c) Das Haus, die Kirche, die Uhr sind von einem Meister gemacht worden, den vielleicht niemand unter uns gesehen hat. Ob wir Ihn nun gesehen oder nicht gesehen haben, das ist gleich viel. Wir sind überzeugt, Er müsse einmahl gelebt und diese Kunststücke gemacht haben. Gerade so verhält es sich mit der Welt. Wir sehen dieses große herrliche Gebäude; den Schöpfer desselben sehen wir nicht. Wir sind aber doch von dem Daseyn dieses Werkmeisters überzeugt, weil wir das Werk sehen. So sagt Paulus: „Die unsichtbaren Eigenschaften Gottes, die ewige Macht und Gottheit, zeigen sich seit Erschaffung der Welt einleuchtend, wenn man nur darauf Acht gibt.“ (Röm. I. 20.)

III. Gott hat die Welt und Alles, was in der Welt ist, erschaffen. Wenn Menschen etwas machen: so brauchen sie Materialien, aus denen sie es zusammensetzen, und brauchen manches Mahl auch Gehülfen. Wenn ein Baumeister ein Haus baut: so läßt er Holz, Steine, Sand u. dgl. herbeyführen. Mehrere Leute müssen mitarbeiten, und das Gebäude wird nach und nach aufgeführt. Bey Gott war's nicht so. Gott brauchte nichts, da er die Welt erschuf. Es war ja nichts vorhanden; Er allein war und außer Ihm war nichts. Es gefiel Ihm nun, diese Welt in sechs Tagen aus nichts zu erschaffen.

Auch die genaue Ordnung, die in der Welt herrscht, kommt von Gott. Er macht, daß Sonne, Mond und Sterne frey in der Luft halten, daß die Sonne pünctlich zu einer bestimmten Zeit aufgeht, und zu einer bestimmten Zeit untergeht. Die Sonne, diese große Uhr, bedarf nie des Ausbesserns; und geht doch ungleich ordentlicher, als die künstlichste Uhr der Welt.

Sittliche Anwendung. 1) Betrachtet öfters die Geschöpfe, die in der Welt sind, betrachtet ihre Mannigfaltigkeit, ihre Größe, ihre künstliche Einrichtung! Betrachtet den ordentlichen Lauf der Sonne und des Mondes, und in einer heitern Nacht sehet an die vielen, großen und schönen Sterne am Firmamente!

2) Fragt euch selbst: Wer hat diese Sterne an das Firmament gesetzt? Wer macht, daß sie frey, ohne Stütze halten? Wer befiehlt der Sonne, daß sie ordentlich auf- und untergehe? Wer läßt Nahrung für Menschen und Vieh wachsen?

5) Alles, was ihr in der Welt sehet, hat Gott gemacht. Alles Gute, das ihr genießet, kommt von Gott. Denket oft daran, und danket Ihm!

4) Nur der Bösewicht oder der Thor möchte gern Gott läugnen; der Weise und Gerechte erkennt ihn, und diese Erkenntniß dient zu seiner Beruhigung und Freude. Psalm. XIII. 1.

Wiederhohlung. Sind die vielen Geschöpfe, die es in der Welt gibt, von sich selbst entstanden? Wer hat sie geschaffen? Wer hat die Ordnung, die in der Welt herrscht, eingeführt? Ist der Schluß vernünftig, wenn ich sage: Hier ist ein menschliches Kunststück, also war ein Künstler da?

Zweyter Abschnitt.

Vom Menschen.

Wenn man einen Menschen ansieht, so sieht man an ihm ein Haupt, Hände, Füße, Augen, Ohren und andere Gliedmaßen. Diese Glieder kann er brauchen; er kann das Haupt bewegen, mit den Händen nach etwas greifen, mit den Füßen gehen u. s. w. Dieß kann der Mensch, so lang er lebt. Der Todte hat zwar diese Glieder noch, aber er bewegt sie nicht. Füße, Zunge, Augen, Ohren, Kopf und Hände sind also nicht hinreichend zum Gehen, Reden, Sehen, Hören, Denken. Es gehört noch etwas dazu. Dieß, was dazu gehört, ist die Seele. Die Seele ist das, was im Menschen durch die Ohren hört, durch die Augen sieht, was denkt, was will. Der Körper allein macht den Menschen noch nicht aus; es gehört eine Seele dazu. Leib und Seele zusammen sind die Bestandtheile des Menschen.

Man kann freylich diese Seele nicht sehen, nicht hören, nicht berühren. Aber aus ihren Verrichtungen, oder aus dem, was sie thut, erkennen und wissen wir, daß sie da ist. Wenn wir keine Seele hätten, so könnten wir uns nicht bewegen, nicht denken, nicht wollen. Die Seele ist da, wenn man sie gleich

nicht sieht. Jeder Mensch besteht demnach aus zwey Theilen, aus dem Leibe und der Seele.

Erste Lehre.

Vom Leibe des Menschen.

Inhalt. I. Der Leib des Menschen ist sehr künstlich gebaut, aber auch II. zugleich sehr gebrechlich.

Erläuterung. Der Leib ist sehr **künstlich eingerichtet.** Aeußerlich hat er fünf Sinne, das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack, das Gefühl, durch welche der Mensch das Angenehme und Unangenehme wahrnimmt. Wie künstlich ist nicht der Bau eines Auges oder eines Ohres! Innerlich ist dieser Leib zur Verdauung der Speisen, zum Umlaufe des Geblütes, zum Athemhohlen, zur Empfindung und Bewegung sehr künstlich eingerichtet. Ueber dieses gibt die Naturgeschichte des Menschen eine umständlichere Erklärung. Aber so künstlich die Einrichtung des Leibes ist, eben so

II. zerbrechlich ist er. Je künstlicher, je zusammengesetzter eine Maschine ist; je feiner die Theile eines Kunstwerkes sind, desto leichter kann daran etwas zerbrechen. Aeußerlich kann man sich leicht durch übermäßiges Klettern, Springen, Fallen und Stoßen an einem Gliede beschädigen; innerlich kann in der Lunge, in dem Herzen, dem Gedärme, dem Gehirne etwas verletzt werden oder sich eine böse Materie sammeln. Und wenn auch dieses nicht ist: so werden nach und nach die Glieder steif, die inwendigen Gefäße zu eng, die Nerven schwach; der Mensch wird alt, wird krank, wird immer schwächer und stirbt.

Sittliche Anwendung. 1) Habet ihr die künstliche Einrichtung eures Leibes selbst veranstaltet? Habt ihr schon nachgedacht, welch eine große Wohlthat es sey, gesunde Glieder und gute Sinne zu haben? Wie elend wäret ihr daran, wenn ihr blind, taub, stumm ader lahm seyn müßtet? Wäre euch ein Glied euers Leibes um Geld feil? — Habt ihr aber wohl Gott für den so künstlich zubereiteten Leib gedankt?

2) Ist dieser Leib so vielen Gefahren ausgesetzt, so müßt ihr alle Sorgfalt anwenden, um ihn gesund und stark zu erhalten! Meidet den Müßiggang! Genießet Speise und Trank mit Mäßigkeit, und solltet ihr krank werden, so fraget verständige und erfahrne Leute um Rath, und brauchet schickliche Mittel zur Herstellung eurer Gesundheit! Schätzet euern Leib, als ein Geschenk Gottes, hoch, und haltet ihn in Ehren! „Gesund und frisch seyn, ist besser als Gold, und ein gesunder „Leib ist mehr werth, als großes Gut. Es ist kein Reichthum „zu vergleichen mit einem gesunden Leibe, und keine Freude „der Herzensfreude gleich.“ Sirach. XXX. 15.

Wiederhohlung. Was läßt sich an der äußerlichen, was an der innern Einrichtung des menschlichen Leibes bemerken? Zu was fordert uns die Betrachtung der künstlichen Einrichtung, und zu was die Betrachtung der Gebrechlichkeit des Leibes auf?

Zweyte Lehre.

Von der Seele des Menschen.

Inhalt. I. Die Seele des Menschen ist ein Geist, hat Verstand und Willen, II. unterscheidet Gutes und Böses, Recht und Unrecht, III. hat ein Gewissen, IV. hat Freyheit, V. und ist unsterblich.

Erläut. I. **Die Seele des Menschen ist ein 1) mit Verstand und 2) mit Willen begabter Geist.** 1) Ehe der Mensch einen Tausch oder Kau oder sonst eine Handlung unternimmt, kann er nachden

ken und sich besinnen, ob das, was er thun will, nützlich oder schädlich sey; wenn ihn ein Unglück trifft, so kann er nachdenken, was wohl die Ursache davon seyn möchte; wenn er etwas anfängt, so kann er die Folgen seines Unternehmens vorläufig überlegen. Er kann Dinge vergleichen uud unterscheiden, auf das Vergangene und Künftige denken. Dieß ist ein Geschäft des Verstandes oder der Vernunft.

Diese Vernunft ist ein schätzbarer und nützlicher Vorzug des Menschen. Dadurch bemeistert sich der Mensch auch der stärksten Thiere. Verstand ist besser, als Geld und Gut. Aber man bekömmt diesen Verstand nur nach und nach; er muß ausgebildet werden.

2) Unter den Sachen, die ihr erkennet, gefällt euch manches, und ihr habt eine Begierde darnach; manches gefällt euch nicht, ihr habt einen Abscheu daran. Seht, dieß ist ein Geschäft des Willens. Das, was angenehm ist, wollet ihr; was unangenehm ist, wollet ihr nicht. Ihr wünschet glückselig zu werden; und das wünschen auch andere Menschen.

Eure Seele hat Verstand und Willen. Solche Dinge, welche Verstand und Willen haben, nennt man Geister. Eure Seele ist also ein Geist.

II. Die Seele **unterscheidet Gutes und Böses, Recht und Unrecht.** Ich will euch mancherley erzählen, was die Menschen von je her gethan haben und noch thun, und ihr sollt mir alle Mahl sagen, ob etwas gut oder böse, recht oder unrecht sey. Ich wette, ihr werdet es ohne vieles Nachdenken leicht errathen.

Friz möchte gern Geld haben, um sich ein Kleid zu kaufen; er arbeitet, und verdienet sich Geld: ist das recht?

Valentin möchte gern Geld haben; er stiehlt es dem Nachbar aus dem Kasten: ist das auch recht?

Peter sieht einen armen Mann liegen, der um Hülfe ruft; er geht fort und läßt ihn liegen: ist das schön?

Anton kömmt nach ihm, sieht ihn, hilft ihm auf, führt ihn in eine warme Stube: ist das nicht schöner?

Barbe zerbricht ein Glas, die Mutter stellt sie darüber zur Rede. Barbe sagt: Nicht ich, sondern mein Bruder hat es zerbrochen, und lügt. Ist das recht?

Margareth fällt und zerbricht eine Schüssel. Die Mutter fragt sie. Margareth gesteht ihren Fehler, bittet um Vergebung, verspricht vorsichtiger zu seyn. Ist das nicht besser?

Seinen Aeltern grob begegnen, ihnen ungehorsam seyn, sie im Alter verlassen, andern Leuten vorlügen, fremde Sachen nehmen, — ist das anständig und löblich?

Seine Aeltern ehren, ihnen gern gehorchen, sie mit Liebe unterstützen, alle Mahl die Wahrheit reden, jedem das Seinige lassen, — gefällt euch das nicht besser?

Ihr wäret also, wenn ihr auch keinen umständlichen Unterricht erhalten hättet, doch im Stande, in den meisten Fällen gleich zu sagen, was recht oder unrecht, gut oder böse, löblich oder schändlich sey. Woher wißt ihr das? Ist es nicht gleichsam eine innere Stimme, welche euch zuruft: Das ist erlaubt; das ist nicht erlaubt. Diese Stimme ist das Gewissen.

III. **Der Mensch hat ein Gewissen.** Dieses Gewissen reget sich im Menschen vor jeder guten und bösen Handlung, und reget sich nach jeder guten und bösen Handlung. Dieses kann jeder Mensch beobachten, wenn er auf sich selbst Acht gibt.

Wenn ihr im Begriffe steht, etwas Unrechtes zu thun, z. B. etwas zu nehmen; ist es nicht, als wenn euch etwas zuriefe: Thue es nicht, es ist nicht er=

laubt? Wenn ihr etwas Böses gethan, z. B. ein Kind beleidigt oder gelogen habt; seyd ihr nicht voll Angst? Denkt ihr nicht, o, wenn ich nur das nicht gethan hätte! Wenn ihr was Gutes gethan oder etwas Böses unterlassen habt; ist euch nicht wohl im Innern? Seyd ihr nicht um vieles heiterer, froher und zufriedener? — Seht, dieß ist die Stimme des Gewissens. Das Gewissen redet zuvor, ehe man was Böses thut; es redet darnach, wenn man es gethan hat. Es lobt oder tadelt euch. Daher sagte Paulus: „Es ist in uns „selbst ein heiliger Gerichtshof, das Gewissen, vor dem sich unsre eigenen Gedanken anschuldigen oder entschuldigen." (Röm. II. 15.)

Von wem ist dieses Gewissen? — Ihr habt es euch selbst nicht gegeben: eure Aeltern haben es euch auch nicht eingeflößt; denn dieses Gewissen regt sich wider euern Willen, auch ohne vorhergegangenen Unterricht. — Dieses Gewissen ist von Gott, und beweiset euch eben so, wie der Anblick der erschaffenen Dinge, daß ein Gott sey, ein Gott, der will, daß das Gute geschehe, und das Böse unterbleibe.

IV. **Der Mensch hat Freyheit**; oder er hat einen **freyen Willen**. Wenn ihm gleich sein Gewissen sagt: Dieses oder jenes sollst du thun; dieses oder jenes unterlassen: so zwingt ihn doch niemand das Eine zu thun und das Andere zu unterlassen. Auch nachher, wenn die Handlung schon vorbey ist, erkennt er, daß er anders hätte handeln können, und wenn er Böses gethan hat, so wünscht er, daß er's nicht gethan hätte. Dieß kann jeder bemerken, wenn er auf sich selbst Acht gibt. Darum geht auch der Mensch oft mit sich selbst zu Rathe, ob er etwas thun oder

nicht thun soll. Ein Beweis, daß ihn niemand dazu nöthige. Dieß sagt auch die Schrift: „Gott der den „Menschen ursprünglich erschaffen hat, hat „ihn ganz seinem freyen Willen überlas„sen. Leben und Tod, Gutes und Böses ist vor dem Menschen. Was ihm gefällt, wird er bekommen. (Sirach XV. 14.)

V. Die Seele des Menschen ist unsterblich.

Der Leib des Menschen ist gebrechlich und stirbt, aber nicht so die Seele. Der Leib besteht aus mehreren Theilen, jeder Theil des Leibes hat etwas Anderes zu verrichten. Aber nicht so die Seele, es ist immer eine und die nähmliche, jetzt und vor mehreren Jahren, welche sieht, welche hört, welche mittels des Körpers alle Verrichtungen macht. Die Seele ist nicht zusammengesetzt, sondern einfach. Die Theile des Leibes lösen sich von einander ab; aber nicht so bey der Seele, weil sie keine Theile hat. Der Leib kann ohne die Seele nicht sehen, nicht hören, sich nicht bewegen; aber die Seele kann ohne den Leib denken und wollen. Wenn also der Leib schon stirbt, so kann die Seele ihre Verrichtungen doch noch fortsetzen; sie stirbt nicht mit ihm, sie ist unsterblich. Dieß werdet ihr in der Folge noch deutlicher verstehen.

Sittl. Anw. 1) Ihr habt einen Verstand; aber diesen Verstand müßt ihr immer mehr ausbilden, ihr müßt aufmerken, lernen, gute und nützliche Kenntnisse einsammeln. Lasset also die Zeit, wo ihr diesen Verstand mit neuen Kenntnissen bereichern könnt, nicht unbenützt vorüber gehen. Ihr habt einen Willen, ihr trachtet nach dem Guten. Aber laßt euch nicht vom Scheine täuschen! Vieles scheint gut, und ist's nicht. Fraget verständige Leute, und wählet alle Mahl nur das, was nicht bloß gut scheint, sondern auch wirklich gut ist.

2) Ihr könnt Recht und Unrecht von einander unterscheiden; ihr habt ein sittliches Gefühl. Fragt euch

also alle Wahl vor jeder That: ist das, was ich thun will, recht oder unrecht, gut oder böse? Wenn ihr immer das thut, so seyd ihr rechtschaffene, tugendhafte Menschen, ihr thut eure Pflicht, ihr verrichtet gute Werke.

3) In euch liegt ein Gewissen. Höret diese Stimme des Gewissens, die in euch ruft! Folget ihr! Gott spricht durch das Gewissen zu euch. Wenn euch das Gewissen sagt: thue das nicht, es ist nicht erlaubt: so thut es ja bey Leibe nicht! Wenn es euch sagt: dieß bist du schuldig zu thun, so folgt und thut, wie es euch das Gewissen eingibt. Ein gutes Gewissen vergrößert die Freuden, und macht das Leiden erträglicher; ein böses Gewissen verbittert die Freuden, und macht die Leiden noch schwerer.

4) Ihr habt Freyheit, ihr seyd nicht gezwungen Böses zu thun, aber auch nicht gezwungen Gutes zu thun. Doch es wäre böse von euch, wenn ihr die Freyheit mißbrauchen, das Gute unterlassen und das Böse thun wolltet. Das Gewissen sagt euch, was ihr zu thun habt. Ihr sollt es aber freywillig thun. Thut ihr's nicht: so macht ihr euch unglücklich; und wenn es euch dann böse geht: so müßt ihr euch selbst die Schuld beymessen. Ihr hättet das Gute thun können, und habt es nicht gethan.

5) Eure Seele ist unsterblich. Sie ist also mehr werth, als der Leib. Ihr sollt also mehr für das Wohl der Seele, als für das Wohl des Leibes sorgen. Das Wohl der Seele besteht in einem guten Verstande und guten Willen. Erlernet, was ihr zu wissen braucht! Thut, was euch das Gewissen zu thun befiehlt! „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze „Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Was „will er für seine Seele für einen Ersatz geben?“ Sir. XVI. 26.

Wiederhohl. Welche Kräfte hat die Seele? Kann der Mensch das Gute vom Bösen unterscheiden? Wozu nützt das Gewissen? Was ist edler, der Leib oder die Seele? Welche Vorzüge hat die Seele vor dem Leibe?

Dritte Lehre.

Vom gesellschaftlichen Zustande des Menschen.

Inh. I. Gott erschuf nur einen Mann und ein Weib, von welchen alle andere Menschen abstammen. Dieser Abstammung nach sind wir alle Brüder und Schwestern. II. Der Unterschied der Stände, des Ansehens, des Vermögens, der jetzt in der menschlichen Gesellschaft herrscht, hindert uns nicht, zufrieden und glücklich zu werden.

Erläut. I. Gott erschuf Anfangs den Adam und die Eva. Diese sind die Stammältern aller übrigen Menschen. Adam und Eva bekamen Kinder; diese wieder andere, und so wurde nach und nach die ganze Welt bevölkert. Ursprünglich stammen alle von dem ersten Ehepaare dem Adam und der Eva ab. Alle Menschen sind Blutsverwandte unter einander; alle sind Brüder und Schwestern; alle haben einen menschlichen Stammvater, den Adam; einen Schöpfer und himmlischen Vater, Gott. Alle Menschen haben einerley Natur, Leib und Seele. In dieser Rücksicht sind alle einander gleich.

Die Menschen stehen mit einander in Verbindung, die bald näher, bald entfernter ist. Schon die ersten Menschen kamen mit ihren Kindern in Verbindung; und so ist's noch jetzt. Ein kleines Kind ist ein hülfloses Geschöpf, das sich selbst nicht regen, nicht ernähren kann. Gott hat den Aeltern eine natürliche Liebe für ihre Kinder eingeflößt. Ohne die Sorgfalt der Aeltern würden die Kinder bald verschmachten und zu Grunde gehen.

Der Mensch tritt mit mehreren Menschen in Verbindung, z. B. mit Geschwistrigten, mit Hausgenossen,

mit Dienstbothen, mit Nachbarn u. s. f. Alle diese Menschen verlangen glückselig zu werden, und sie haben auch das Recht dazu. Niemand kann sie daran hindern, wenn sie nur ihr Glück nicht mit dem Schaden eines andern zu befördern suchen. Unter den Grundsätzen, nach denen jeder Mensch in Gesellschaft leben soll, sind folgende die wichtigsten: „Was du wünschest, daß man dir thue, das thue auch andern Menschen! Was du nicht willst, daß man dir thue, das sollst du auch einem andern nicht thun!“ Leben und handeln die Menschen nach diesen Grundsätzen: so steht es gut um die menschliche Gesellschaft.

II. Der Natur nach sind freylich alle Menschen einander gleich. Unterdessen fordert es doch das allgemeine Wohl, daß in der menschlichen Gesellschaft verschiedene Stände seyen. Es muß Obrigkeiten und Untergebene, Bauern, Taglöhner, Dienstbothen, Handwerker, Handelsleute u. dgl. geben.

Wenn keine Obrigkeiten wären, wer würde die Streitigkeiten unter den gemeinen Leuten ausmachen? Würde wohl ein Bauer dem andern folgen wollen? So wie unter Kindern, wenn sie sich entzweyen, der Vater den Streit entscheiden muß: so müssen dieß unter den Erwachsenen die Obrigkeiten thun. Und dazu brauchen sie Ansehen.

Wenn es nur Bauern, und keine Taglöhner und Dienstbothen gäbe: so müßte jeder sein Feld allein bauen; wie langsam würde dieß hergehen!

Wenn keine Handwerker wären: so müßte jeder Bauer seinen Pflug selbst machen, sein Haus selbst bauen, seine Kleider und Schuhe selbst verfertigen; wie würde das mit seiner Feldarbeit bestehen?

Wenn

Wenn keine Handelsleute wären: so müßte jeder, der z. B. Salz, Oehl, Tuch oder sonst was brauchte, bis an den Ort hinlaufen, wo das Salz, Oehl oder Tuch gemacht wird; wie unbequem wäre das!

Die Verschiedenheit der Stände ist also gewiß eine gute und nützliche Einrichtung.

Auch das hat Gott recht angeordnet, daß einige Menschen vornehmer und reicher, andere geringer und ärmer sind. Wer fleißiger arbeitet und sparsamer lebt, der gewinnt auch mehr. Stirbt ein solcher: so ist es billig, daß seine Kinder sein Vermögen erben. Wenn die Obrigkeit Gehorsam fordert, so muß sie Ansehen haben; sonst möchte jeder glauben, er sey so gut, wie die Obrigkeit, und würde sich zu gehorsamen weigern.

Deßwegen aber sind vornehme und reiche Leute nicht besser daran. Sie haben Sinne, Augen und Ohren, haben einen Leib, eine Seele, ein Gewissen, sterben, wie die Geringen und Armen. Wollene Kleider bedecken den Bürger so gut, wie den Edelmann seine seidenen; man kann sich aus einer Schüssel so satt essen, wie aus sechsen. Wer wacker arbeitet, dem schmeckt die Kost, die Ruhe besser, als dem, der nichts thut, und ist dabey gesünder, als wenn er nur wenig zu thun hätte.

Sittl. Anwend. 1) Ihr stehet mit allen Menschen in einer genauen Verbindung; achtet und liebet alle Menschen!

2) Ihr steht mit gewissen Menschen in noch engerer Verbindung; achtet und liebet sie also noch mehr!

3) Was ihr wünschet, daß euch Andere thun, das sollt auch ihr Andern thun! Was ihr nicht gern habt, daß euch Andere thun, das sollt ihr auch bey Andern unterlassen!

4) Seyd zufrieden mit dem Stande, in den euch Gott gesetzt hat! Denket, daß jeder Stand seine Leiden, aber auch jeder seine Freuden hat! Seht mehr auf das Angenehme, als auf das Unangenehme, das euch begegnet!

Wiederhohlung. Haben die Menschen verschiedene Stammväter oder nur einen? Sind sie der Abstammung nach nicht einander gleich! Stehen die Menschen mit einander in Verbindung? Kann diese Verbindung zu- und abnehmen? Sind dermahlen die Menschen dem Vermögen und dem Stande nach immer gleich? Muß es verschiedene Stände in der menschlichen Gesellschaft geben? Kann auch der Niedrige und Arme Anspruch auf Zufriedenheit machen?

Dritter Abschnitt.

Eigenschaften Gottes.

Erste Lehre.

Erkenntniß Gottes.

Inh. Gott ist an sich selbst unsichtbar; kein Mensch hat ihn je mit leiblichen Augen gesehen. Aber wir können doch Gott und seine Eigenschaften kennen lernen, wenn wir I. aufmerksam sind auf die sichtbaren Werke, die er erschaffen hat, II. auf unsere Seele, auf die Kräfte und Eigenschaften, die Er der Seele mitgetheilt hat. Noch näher lernen wir Ihn kennen III. aus den Aussagen der Propheten, denen Er sich geoffenbaret hat, IV. aus der Lehre Jesu, die im neuen Testamente aufgezeichnet ist.

Erläut. Gott hat Himmel und Erde erschaffen. Das wißt ihr. Wie aber dieser Gott beschaffen sey, welche Eigenschaften Er habe, das wißt ihr noch nicht, und möchtet es doch gern wissen. Gott selbst

könnt ihr nicht sehen; unterdessen könnt ihr doch abnehmen, wie Er beschaffen sey, wenn ihr I. seine **Werke betrachtet.** Wenn wir ein großes Gebäude, ein bewundernswürdiges Kunststück, eine künstlich zusammen gesetzte Uhr erblicken: so schließen wir, daß das Gebäude ein geschickter Baumeister, das Kunststück ein einsichtsvoller Künstler, und die Uhr ein erfahrner Uhrmacher müsse verfertigt haben. Diesen Schluß machen wir, wenn wir weder Uhrmacher, noch Künstler, noch Baumeister gesehen haben. Auf eine ähnliche Art können wir auch schließen, daß Gott eine recht große Macht haben müsse, weil er Sonne, Mond und Sterne, solche ungeheure große Dinge aus nichts machen konnte; daß Er einen recht großen Verstand haben müsse, weil Er in der Welt alles so gut einzurichten wußte; daß Er unendlich gütig seyn müsse, weil Er uns so viel Gutes erweiset, ob wir gleich Gott selbst nicht sehen. Aus den Geschöpfen lernt man einen mächtigen, weisen, gütigen Schöpfer kennen.

II. Wie Gott beschaffen sey, könnt ihr ferner abnehmen, wenn ihr **auf euch selbst** Acht gebet. Ihr fühlet in euch ein Gewissen; das Gute gefällt euch, das Böse mißfällt euch. Dieß Gewissen ermuntert euch gut zu handelt; und warnet euch vor bösen Handlungen. Dieses Gewissen ist von Gott in euer Herz gelegt worden, und erklärt euch den Willen Gottes. Gott will, daß das Gute geschehe und das Böse unterbleibe; Gott will, daß ihr Recht handelt und das Unrecht meidet. Er ist heilig. Dieß lehrt euch das Gewissen, wovon Gott der Urheber ist. Aus eurer eignen Seele könnt ihr einen heiligen und gerechten Gesetzgeber kennen lernen.

III. Ihr könnet Gott auch kennen lernen aus den **Aussagen der Patriarchen und Propheten.** Vor

Zeiten gab es gute und fromme Männer, die man Patriarchen und Propheten nannte. Diesen entdeckte Gott selbst, wie Er beschaffen sey, was Er im Sinne habe, und was Er wolle, daß die Menschen thun sollen. Wenn Gott sich selbst offenbaret: so können wir Ihn am leichtesten und sichersten erkennen. Das, was Gott von sich selbst geoffenbaret hat, steht in einem Buche geschrieben, welches man das alte Testament heißt.

IV. Ihr könnet Gott kennen lernen aus dem, was uns Jesus Christus von Gott erzählet hat. Johannes der Evangelist sagt: „Niemand hat Gott „je gesehen; der eingeborne Sohn, der „in des Vaters Schooß war, Jesus," der in der engsten Verbindung mit seinem Vater stand, „hat es uns verkündiget." (Joh. I. 18.) Jesus Christus ist vor mehr denn 1800 Jahren vom Himmel herabgekommen, und hat uns Menschen gelehret, wie Gott beschaffen sey und was Er wolle. Da Er selbst Gott so genau kannte: so konnte Er uns auch die beste Auskunft von Gott geben. Was Er den Menschen von Gott erzählet hat, das steht großen Theils in einem Buche geschrieben, welches man das neue Testament nennt.

Sittl. Anwend. 1) Wollet ihr Gott immer besser kennen lernen: so gebet Acht auf die vielen und großen Werke, die Gott gemacht hat, auf die schöne Einrichtung, die in der Welt herrscht, und auf das Gute, das euch zu Theil wird! 2) Wollt ihr wissen, was Gott von euch will: so gebet Acht, was euch eure Vernunft und Gewissen lehrt! 3) Wollt ihr wissen, was Gott von sich selbst den Menschen bekannt gemacht habe: so suchet mit dem Inhalte der heiligen Schrift, besonders mit der Lehre Jesu, recht vertraut

zu werden! Aus dem Evangelium könnt ihr Gott am besten kennen lernen.

Wiederhohlung. Kann man Gott sehen? Kann man einen Künstler, den man nicht sieht, doch kennen und schätzen lernen? Wie kann ich das? Hat Gott niemanden etwas von sich selbst bekannt gemacht? Wer ist mit Gott in der innigsten Verbindung gestanden? Konnte uns Jesus sagen, wie Gott der himmlische Vater gesinnt sey?

Zweyte Lehre.

Gott ist der vollkommenste Geist.

Inh. I. Gott ist ein Geist, weil Er ein einfaches unsichtbares Wesen, und Verstand und Willen hat; II. Er ist der vollkommenste Geist, weil Er den größten Verstand und den besten Willen hat.

Erläut. I. **Gott ist ein Geist.** Daß zwischen einem Körper und einem Geiste ein Unterschied sey, wißt ihr. Vom Geiste könnt ihr euch freylich keinen recht deutlichen Begriff machen. Unterdessen ist's genug, daß ihr wisset, daß eure Seele, die den Körper belebt, ein Geist sey, daß man den Geist nicht sehen könne, und daß jeder Geist Verstand und Willen habe. Nun kann man Gott nicht sehen; Gott hat Verstand; dieses sieht man deutlich aus der künstlichen Einrichtung der Welt, die von Ihm herkömmt. Gott hat einen Willen; denn, eben weil er gewollt hatte, ist die Welt entstanden. So hat auch Jesus Christus gesagt: „Gott ist ein „Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn „im Geiste und in der Wahrheit anbethen." (Joh. IV. 14.)

II. Gott ist der **vollkommenste Geist.** Unter den Geistern ist Einer vollkommener, als der An=

dere. Der Lehrer versteht mehr, als der Schüler; ein Erwachsener weiß mehr, als ein Kind. Der Geist des Lehrers und des Erwachsenen ist also vollkommener, als der Geist des Schülers und des Kindes. Gott aber weiß alles, also hat Er den größten Verstand. Unter den Menschen thut einer mehr Gutes als der Andere; der Wille des Einen ist besser, als der Wille des Andern. Gott aber thut immer Gutes; Gott will immer das Beste, Er hat also den besten Willen.

*) Gott hat keinen Leib, keine Augen, Hände, Ohren, Füße und man kann Gott nie abmahlen. Wenn also die heilige Schrift sagt: Gott sieht alles, Gott hört alles; so ist das nur vergleichungsweise mit uns Menschen geredet, damit wir es besser verstehen können. Gott bedarf keiner Augen und keiner Ohren, um alles zu sehen und zu hören; Er bedarf keiner Hände, um alles zu Stande zu bringen. Sein unendlicher Verstand und Wille ist allein zu allem hinreichend.

Sittl. Anwend. 1) Gott ist ein Geist; also gefällt Ihm auch das, was vom Geiste, von Innen, von unserer Seele kömmt, gute Gedanken und gottselige Empfindungen. 2) Wollt ihr Gott ähnlich werden, so müßt ihr euern Verstand brauchen, klüger und verständiger werden. 3) Wollt ihr Gott noch ähnlicher werden, so müßt ihr euern Willen bessern, Gutes thun, Böses unterlassen. Je besser ihr seyd, desto mehr gefallet ihr Gott.

Wiederhohlung. Kann man einen Geist sehen? Welche Eigenschaften hat ein Geist? Ist unter den Geistern einer vollkommner als der andere? Worin besteht diese Vollkommenheit oder dieser Vorzug?

Dritte Lehre.

Gott ist allwissend.

Inh. I. Gott hat den vollkommensten Verstand; Er weiß das Gegenwärtige, Vergangene und Zu-

künftige. II. Gott kennt das Verborgenste, Er weiß die geheimsten Gedanken. III. Gott weiß alles auf ein Mahl und zugleich.

Erläut. I. Stellet eine Vergleichung an zwischen dem, was auch die gelehrtesten Menschen wissen, und was Gott weiß: so werdet ihr leicht einsehen, daß der Verstand und die Wissenschaft Gottes über den menschlichen Verstand und die menschliche Wissenschaft weit hinaus ist. 1) Die Menschen wissen meistens nur das, was vor ihren Augen jetzt geschieht; Gott aber weiß alles, was im Himmel, auf Erde, in der Tiefe der Erde, und überall vorgeht. 2) Die Menschen wissen von den tausenderley Begebenheiten, die vorgefallen sind, nur wenig; Gott weiß alles, was von Erschaffung der Welt her, in der ganzen Welt geschehen ist. 3) Die Menschen wissen nicht mit Zuverlässigkeit, was morgen, nach einigen Wochen, nach einigen Jahren geschehen wird; Gott weiß mit Zuverlässigkeit alles, was in hundert und tausend Jahren vorfallen wird.

II. Vor Gott ist nichts geheim. Die Menschen können die Gedanken anderer Mitmenschen nicht errathen; sie wissen auch nicht, wie Dieser oder Jener innerlich gesinnt sey. Gott aber sieht in das Innerste der Herzen, Er weiß alle Gedanken, Wünsche und Vorsätze der Menschen. Ihm ist nichts verborgen. Daher sagte David: „Herr! du erforschest „mich, und kennst mich; ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst „meine Gedanken von ferne. Ich gehe „oder liege, so bist du um mich, und „siehst alle meine Wege. Es ist kein „Wort auf meiner Zunge, das du, o Herr! „nicht weißt." (Psalm CXXXIX. 1 — 4.)

III. Gott weiß alles auf ein Mahl und zugleich und ohne mindesten Irrthum. Kinder lernen nach und nach, erfahren täglich mehr; Gott weiß alles schon von Ewigkeit her und wird es in Ewigkeit wissen. Menschen irren oft, halten etwas für wahr, was nicht wahr ist. Gott irret nie; was Er weiß, ist alles richtig, gewiß und unfehlbar. Ihn kann niemand hintergehen. Paulus sagt: „Vor Gott ist kein Geschöpf unsichtbar; alles ist bloß und entdeckt vor seinen Augen." (Hebr. IV. 13.)

Sittl. Anwend. 1) Wenn Gott alles weiß und gleichsam mit einem Blicke übersieht: so weiß Er auch, was euch jetzt und in der Zukunft nützlich und schädlich ist; Er versteht besser als ihr, was zu euerm wahren Glücke dient. 2) Wenn Gott nichts verborgen bleibt, so dürft ihr nichts Böses thun, nichts Böses denken. Kinder verstecken sich vor Aeltern und Vorgesetzten, wenn sie was Böses im Sinne haben. Vor Gott können sie sich nie verstecken. Man muß auch im Verborgenen gut bleiben.

Wiederhohlung. Weiß Gott von mehrern Dingen, als die gelehrtesten Menschen wissen? Weiß Er alles mit Zuverlässigkeit und Gewißheit? Was lehrte David von der Allwissenheit Gottes? Kann man etwas denken oder thun, was Gott nicht bekannt wäre?

Vierte Lehre.

Gott ist unendlich gütig.

Inh. I. Gott hat uns Menschen schon sehr viel Gutes in diesem Leben gegeben, und gibt und täglich viel Gutes; II. Gott will uns noch mehr Gutes nach diesem Leben geben. III. Alles dieses gibt Er uns aus bloßer Güte. IV. Diese Güte erstreckt sich auf alle Menschen, sogar auf die Thiere.

Erläut. I. Gott zeigt seine Güte schon in diesem Leben. Alles, was die Aeltern den Kindern Gutes thun, kömmt ursprünglich von Gott her. Ja die Aeltern können manches ihren Kindern nicht geben, das ihnen Gott gibt. Wie viel sind gerade Glieder, gesunde Sinne, Verstand und Vernunft werth! Alle gute Gaben kommen von oben herab. (Jakob. I. 17.) Aber das, was uns Gott gegeben hat, und noch täglich gibt, ist noch nicht alles; Er will uns mehr geben.

II. Gott will uns in einem andern Leben eine vollkommene Glückseligkeit geben. Jetzt auf dieser Erde ist noch eine Abwechslung von Leid und Freude; aber im Himmel, den euch Gott geben will, wird lauter Gutes, lauter Freude seyn, und diese Freude wird kein Ende nehmen.

III. Gott thut uns so viel Gutes aus bloßer Liebe. Wenn ein Mensch dem andern eine Gefälligkeit erzeigt, so kann er wieder eine Gegengefälligkeit hoffen. Aber bey Gott ist's nicht so. Wir können Ihm ja gar nichts geben, und Er bedarf nichts. Alles, was Er gibt, gibt Er aus bloßer Liebe.

IV. Gott ist gütig gegen alle Geschöpfe. Christus sagt: „Euer Vater im Himmel läßt „seine Sonne aufgehen über die Bösen, „und über die Guten, und läßt regnen „über Gerechte und Ungerechte.“ (Matth. V. 45.) Wenn gleich Kinder reicher Aeltern hin und wieder einige Vorzüge vor den Armen haben: so sind doch in andern Dingen die Armen besser daran, als die Reichen; und es gibt Güter, die Beyde mit einan-

der gemein haben *). Gott ist auch sogar gegen Thiere gütig. Auch die Thiere erhalten ihre Nahrung von Gott, und genießen sie mit einer Art von Munterkeit. Man sehe nur, wie munter die Biene um die Blumen herumfliegt, und wie fröhlich die Vögel ihr Lied anstimmen!

Wir haben an Gott einen großen Hausvater, der viele, recht viele Hausgenossen hat, und der allen Speise und Trank gibt. Daher sagt der Psalmist; „Aller „Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu rechter Zeit. Du thust „deine Hand auf, und erfüllest Alles mit „Wohlthaten.“ (Psalm CXLV. 15.)

Sittl Anwend. 1) Wenn euch jemand Geld schenket, so danket ihr ihm, und ihr thut recht. Solltet ihr nun Gott, der euch so Vieles geschenkt hat, nicht danken? Wären euch wohl eure Augen, eure Füße, eure Hände um Geld feil? 2) Wenn euch jemand eine Wohlthat erweiset, so thut ihr ihm gern etwas zu Gefallen. Solltet ihr nicht das mit Freuden thun, was Gott, euer größter Wohlthäter, von euch verlangt? — Er verlangt aber, daß ihr seine Gebothe haltet. 3) Alle Menschen sind Kinder Gottes, sind eure Brüder und Schwestern; ihr sollt sie also lieben, wie Gott sie liebt. Dieß Geboth haben wir von Gott, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder lieben soll. (1. Joh. IV. 21.) 4) Gott ist auch gegen die Thiere gut. Ihr dürft also nicht hart gegen dieselben seyn! Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. (Sprich. XII. 10.)

Wiederhohlung. Könnt ihr alle Wohlthaten herzählen, die euch Gott erwiesen hat? Habt ihr noch was

---

*) Vergl. die Lehre vom gesellschaftlichen Zustande. S. 15 — 18.

Gutes von Gott zu hoffen? Habt ihr's verdient, daß euch Gott so viel Gutes that? Wie können wir uns gegen unsern großen Wohlthäter dankbar zeigen? Dürfen wir hart und grausam seyn gegen das Vieh?

Fünfte Lehre.

Gott ist unendlich weise.

Inh. Gott führt die Haushaltung der ganzen Welt mit größter Weisheit. I. Er thut Alles zur rechten Zeit, II. Er thut nichts ohne gute Ursache, III. Er sorgt für Alles, IV. Er macht, daß in der Welt immer Eines in das Andere paßt, und Eines dem Andern dienen muß.

Erläut. Wenn jemand sein Hauswesen gut führt, so sagt man, er ist ein gescheidter, ein weiser Hausvater: wenn jemand den Feldbau geschickt treibt, so kann man sagen, er ist ein weiser oder gescheidter Bauer. Ueber die Weisheit Gottes können wir nie vollständig urtheilen, weil die Welt zu groß ist, und weil unser Verstand nicht alles umfassen kann. Aber so viel sieht jeder Mensch leicht ein, daß Gott weise handelt; denn I. Gott thut alles zur rechten Zeit. Da Er die Welt schuf, schuf Er die Menschen und die Thiere zuletzt. Erst schuf Er Kräuter und andere Nahrungsmittel, dann Sonne und Mond. Was hätten wohl Menschen und Thiere ohne Gras und Kräuter auf der finstern Erde gemacht?

II. Bey allem, was Gott thut, sind wichtige Gründe da. Seht die Sonne an! Gott hat sie gerade in die rechte Entfernung von uns gestellt. Wäre sie näher bey uns, so würde sie uns im Sommer verbrennen; wäre sie weiter entfernt, so würden wir im

Winter erfrieren. Und so läßt sich's von allen Einrichtungen, die Gott in der Welt gemacht hat, behaupten, daß Er nichts ohne gute Ursache gethan habe, obgleich die Menschen diese Ursachen nicht einmahl einsehen.

III. Gott sorgt für alles in der Welt, so wie ein weiser Hausvater für alles in seinem Hauswesen sorgt. a) Betrachtet die Einrichtung dieser Welt! Hätte Gott nur uns Menschen erschaffen, so würde uns vieles mangeln, z. B. Fleisch, Häute, Federn, Wolle. Hätte Gott nur Menschen und Thiere erschaffen, so würde wieder vieles mangeln, z. B. Gräser und Kräuter. Damit aber Gräser und Kräuter wachsen können, muß ihnen die Erde hinreichende Säfte mittheilen; damit die Erde diese Säfte liefern könne, muß sie vom Thau und Regen befeuchtet werden. Ist das nicht eine weise Anordnung? b) Betrachtet die Einrichtung und den Körberbau der Thiere! Jedes Thier hat solche Gliedmaßen, mit denen es sich am leichtesten seine Nahrung verschaffen kann; und jedem Thiere sind Waffen oder Mittel gegeben, mit denen es sich wider feindliche Angriffe vertheidigen, oder mit denen es feindlichen Anfällen entgehen kann.

IV. In dieser Welt ist alles an seinem rechten Orte. Die Welt ist wie eine Uhr. In der Uhr treibt ein Gewicht das Rad, ein Rad das andere, und das letzte Rad den Zeiger. Nimmt man ein Rad weg, oder versetzt es an einen andern Ort: so geht das Uhrwerk nicht mehr. So geht es in der Welt. Alles geht um und um; Eines hilft dem Andern; ein Mensch bedarf des andern, ein Ding des andern. David sagt: „Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte.“ (Psalm CV. 24.)

Sittl. Anwend. 1) Gott sorget für alles mit Weisheit; also wird Er auch für euch sorgen. Seyd daher zufrieden mit dem, was Er euch zuschickt, und denket: Er hat alles gut eingerichtet, Er wird es auch schon mit mir recht machen. 2) Verlaßt euch auf Gott, wie der Blinde sich auf seinen Führer verläßt! Gott weiß, wozu jede Sache taugt; ihr könnt es oft nicht wissen. Alle Einrichtungen Gottes sind gewiß gut. Thue Gutes und hoffe auf den Herrn; Er wird es schon recht machen. Psalm XXXVIII. 45. 3) Handelt weise, so viel ihr könnt! Bey allem, was ihr thut, denket nach, was daraus folgen könne! Thut alles, was euch zu thun obliegt, zur rechten Zeit, in der rechten Ordnung!

Wiederhohl. Wer hat die Anordnung in der Welt gemacht? Wer erhält die gemachten Einrichtungen? Ist alles gut eingerichtet? Sehen wir Menschen alle Mahl ein, wozu ein jedes Ding taugt? Uebersieht der Mensch die ganze Welt? Hat Gott bisher gut für seine Geschöpfe gesorgt? Wird er auch in Zukunft sorgen? Sollen auch wir weise handeln?

Sechste Lehre.

Gott ist allmächtig.

I. Gott hat unzählbar viele und recht große Dinge erschaffen, II. Gott hat alle diese Dinge aus nichts erschaffen. Daraus läßt sich abnehmen, wie mächtig Er seyn müsse.

Erläut. I. Recht viele und recht große Dinge gibt es in der Welt. Wie groß ist die Erde, und wie viele Geschöpfe gibt es auf derselben! Wie viele Gräser, Kräuter, Bäume! Wie viele Würmer, Fische, Vögel und Landthiere! Ungleich größer, als die Erde sind die Sonne und die Sterne. Und wie viele solche ungeheuer große Sterne gibt es in der weit ausgebreiteten Schöpfung! In einer hellen Nacht sieht man am Himmel die Milchstraße. Sie sieht aus, wie ein

weißer Streif, und besteht aus lauter Sternen, die größer sind, als die Erde, die uns aber so klein vorkommen, weil sie unermeßlich weit von uns entfernt sind.

II. Alle diese Dinge hat Gott **aus nichts** erschaffen. Die Menschen können zwar allerley machen, aber sie brauchen jedes Mahl Werkzeuge und Materialien. Dieß sieht man, wenn ein Haus gebaut wird. Gott kann ungleich mehr, als die Menschen, zu Stande bringen, und bedarf dazu keiner andern Sache. Es ist ja nichts da, ehe Gott es erschafft. Sein Wille allein ist hinreichend, um alles zu erschaffen. Er sagte: Es werde Licht, und es ward Licht. Unser Gott ist im Himmel; Er kann schaffen, was Er will. CXV. 3. Was bey den Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich. Luk. XVIII. 27.

Sittl. Anwend. 1) Gott ist mächtiger als die Menschen, Ihm kann nichts widerstehen. Also soll euch mehr an Gott liegen, als an den Menschen, und ihr sollt vorzüglich trachten, daß ihr Gott gefallet. Ist Gott für uns, wer kann wider uns seyn? Röm. VIII. 31. 2) Wenn Gott nur allmächtig, und nicht zugleich unendlich weise und gütig wäre: so könnten wir kein so großes Vertrauen zu Ihm haben. Aber wir wissen nun, daß Gott unendlich weise, gütig und mächtig ist; also kann und will Er uns helfen. 3) Der Fromme darf sich vor der Allmacht Gottes nicht fürchten, denn Gottes Macht wird nur zu seinem wahren Besten wirksam seyn. Wie trostvoll ist's zu wissen, daß Gott allwissend, allmächtig, unendlich gütig und weise zugleich ist!

Wiederh. Hat Gott viele Dinge erschaffen? War etwas da, ehe Gott die Welt erschuf? Wie läßt sich die Allmacht Gottes einiger Maßen erkennen? Soll uns mehr an Gott, als an den Menschen liegen? Haben wir Ursache, Gottes Allmacht zu fürchten, wenn wir recht handeln?

Siebente Lehre.

Gott ist ewig, unveränderlich, nur ein Gott.

Inh. I. Gott ist ewig, Er hatte keinen Anfang und wird kein Ende nehmen; II. Gott ist unveränderlich, und bleibt immer der nähmliche; III. Es ist nur ein Gott, es gibt außer Ihm keinen Gott.

Erläut. I. Gott ist ewig. Alles, was ihr in der Welt sehet, nahm einen Anfang; es war eine Zeit, da es noch nicht vorhanden war. Alles in der Welt kann, wenn Gott will, ein Ende nehmen. Menschen werden geboren und sterben; die stärksten Gebäude stürzen zusammen; sogar Sonne und Mond können zerstört werden. Gott hat keinen Anfang gehabt, und wird kein Ende nehmen. In den Psalmen steht: „O Gott! „deine Jahre währen für und für. Du „hast vorhin die Erde gegründet, und die „Himmel sind das Werk deiner Hände. „Sie werden vergehen, aber du bleibst. „Sie werden veralten, wie ein Gewand; „sie werden verwandelt, wie ein Kleid, „wenn du sie verwandeln wirst. Du aber „bleibst, wie du bist, und deine Jahre „nehmen kein Ende.“ Psalm CI. 26 — 29.

II. Gott ist unveränderlich. Die Menschen sind veränderlich; sie sind einem heute gut und in kurzer Zeit einem abgeneigt. Das kommt daher, weil sie in das Innere der Menschen nicht hineinsehen, und das Künftige nicht vorher wissen. Sie entdecken oft etwas, das sie zuvor nicht vermuthet hatten; sie halten oft Einen für einen guten Freund, der es nicht ist. Da än-

dern sie dann ihre Gesinnungen. Bey Gott ist's nicht so. Er kennt alles auf das Genaueste, Er sieht in das Innerste des Menschen. Am Guten hat Er immer ein Wohlgefallen, und am Bösen immer ein Mißfallen.

III. Es ist nur ein Gott. Er allein hat die Welt erschaffen; Er allein ist Herr über die Welt. Er hat niemanden, der ihm gleich wäre. Wäre jemand seines gleichen; so wäre Er nicht mehr der höchste und vollkommenste Geist. So sagt Gott selbst in der heiligen Schrift durch den Propheten Isaias: „Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr." Isai. XLV. 5.

*) Ihr werdet denken: Es ist ja ein Gott, und drey Personen: Gott der Vater, Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Sind denn also nicht drey Götter? Ich antworte euch, meine Kinder! der Vater, Sohn und heilige Geist sind doch nur ein Gott; es ist nur ein allwissendes, unendlich gütiges, weises und allmächtiges Wesen, wie ihr ein anders Mahl weitläuftiger hören werdet.

Sittl. Anwend. 1) Menschen, so reich und mächtig sie immer seyn mögen, sind hinfällig und sterblich, nur Gott bleibt immer und ewig. Auf wen könnt ihr also mehr bauen, auf Menschen, die vergehen, oder auf Gott, der ewig bleibt? Aeltern, Freunde und Wohlthäter werden vielleicht bald nicht mehr seyn; Gott aber ist ewig. 2) Die Menschen sind veränderlich; verlasset euch also nie auf sie allein, sondern setzt euer Vertrauen vorzüglich auf Gott. Wenn Gott euer Freund ist, so habt ihr einen ewigen, unveränderlichen Freund. Bleibt nur immer gut, so wird Gott immer an euch Wohlgefallen haben. 3) Ein Gott hat euch erschaffen; von einem Gott habt ihr alles Gute; einen Gott müßt ihr verehren, Ihm allein müßt ihr danken. Wenn euch ein oder der andere Mensch nicht gut ist, so könnt ihr vielleicht doch noch einen finden, der euch gut will. Aber wenn dieser eine Gott euer Feind ist, wo wollt ihr euch hinwenden? Von einem Gott kommt Sonnenschein und Regen, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod. Seyd zufrieden mit

allem! Wer eines gut gemacht hat, wird auch das andere gut zu machen wissen.

Wiederh. Gab es eine Zeit, da Gott nicht war? Wird Gott auch immer seyn? Hat Gott immer die nähmlichen Vollkommenheiten? Liebt Gott immer die Frommen? Hat Er immer an der Sünde ein Mißfallen? Ist nur einer, der allwissend, allgütig und allmächtig ist? Gibt es in dieser Welt mehrere Götter?

Achte Lehre.

Gott ist heilig und gerecht.

Inh. I. Gott ist heilig; Er hat ein Wohlgefallen an dem Sittlichguten, und Mißfallen an dem Sittlichbösen. II. Gott ist gerecht; Er belohnt das Sittlichgute und bestraft das Sittlichböse.

Erläut. I. Gott ist heilig. Er ist der vollkommenste Geist, das Muster aller Vollkommenheiten. Was Er thut, ist recht; und Er will, daß auch die Menschen recht thun. Menschen, die thun, was sie thun sollen, die die Wahrheit reden, ihrem Mitmenschen beystehen, und in andern Stücken gut handeln, sind bey Ihm in Gnaden. Er sagt: „Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig." (3. Buch Mos. XI. 44.) Es mißfällt Ihm aber auch, wenn ein Mensch den andern betriegt, um Hab und Gut bringt, verleumdet, beschädigt; Er, als der Heiligste, kann an bösen Menschen kein Wohlgefallen haben. Der Psalmist sagt: „Herr! du bist nicht ein Gott, dem das gottlose Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor dir." (Psalm V. 5.)

II. Gott ist gerecht. a) Wenn ihm das Gute gefällt: so läßt sich ja gar nicht zweifeln, daß Er das

Gute zu befördern trachten werde. Und das thut Er, der unendlich Gerechte. Er verheißt Belohnungen, und alle, die Gutes thun, können diese Belohnung sicher erwarten. Er vergißt nichts von alle dem Guten, das die Menschen gethan haben; und da Er allmächtig ist: so ists ihm leicht, für alles einen Lohn zu ertheilen. b) Ferner, da Gott ein Mißfallen an der Sünde hat: so sucht Er sie auch zu hindern, besonders durch Strafen. Durch Strafen wird der Sünder abgehalten, daß er nicht in der Sünde fortfahre, und wird angetrieben, daß er sich bessere. Durch Strafen werden andere Menschen gewarnet, daß sie nicht sündigen, um nicht in die nähmlichen Strafen zu verfallen, oder, wenn sie gesündigt haben, daß sie doch nicht fortfahren zu sündigen.

Sittl. Anwend. 1) Wollt ihr Gott gefallen, und bey Ihm in Gnaden stehen: so thut Gutes! Ehret eure Aeltern! Lebet mit jedermann friedlich und einig! Seyd dienstfertig! Thut nie Böses, auch wenn es in Geheim geschehen könnte! Gott kann es doch nicht verborgen bleiben! 2) Thut viel, recht viel Gutes: so habt ihr einen großen Lohn zu hoffen. Säet reichlich aus: so werdet ihr auch reichlich ernten! — Ihr könnet ungestraft nichts Böses denken, wollen oder unternehmen. Wenn auch die Strafe einige Zeit ausbleibt: so wird sie doch folgen. Gott kann euch strafen am Leibe und an der Seele; und Er wird einem jeden nach seinen Werken vergelten. (Röm. II. 6.)

Wiederh. Ist's vor Gott gleichgültig, ob man Gutes oder Böses thue? Befördert Gott das Gute? und wie? Hindert Er das Böse? und wie? Was nützen die Strafen, die Gott über die Sünder verhängt?

Neunte Lehre.

Gott ist langmüthig und barmherzig.

Inh. I. Gott möchte alle Menschen glücklich machen; Er hält daher die Strafe oft lange zurück, Er ist langmüthig. II. Wenn der, der gefehlt hat, sich ernstlich bessert: so verzeiht ihm Gott, Er ist barmherzig.

Erläut. I. Gott könnte alle Menschen gleich nach der Sünde strafen; aber Er schiebt diese Strafe sehr oft auf, damit die Sünder Zeit haben, sich zu bessern. Er sagt durch den Propheten Ezechiel XVIII. 21. „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr, daß er sich bekehre.“

II. Gott verzeiht dem Sünder seine Fehler, wenn er sich bessert. Gottes Barmherzigkeit ist aber keine Schwachheit, die bloß durch Thränen und Bitten erreget wird. Ohne wahre Besserung hat keine Vergebung Statt. Dieser gegen uns barmherzige Gott fordert aber auch von uns, daß wir gegen unsre Mitmenschen nachsichtig handeln, und ihnen ihre Fehler vergeben. Darum hat Christus ein schönes Gleichniß erzählt. Matth. XVIII. 23 — 35.

Sittl. Anwend. 1) Bisher hat Gott mit euch Geduld gehabt. Bessert euch! sonst könnte Er euch seine Gnade entziehen, und euch strafen. 2) Ein Gericht ohne Barmherzigkeit wartet auf den, welcher nicht Barmherzigkeit erweiset. Jakob. II. 13. Verzeihet also denen, die euch beleidiget haben, und Gott wird auch euch verzeihen.

Wiederh. Straft Gott nach der Sünde alle Mahl gleich? Warum schiebt Er die Strafe auf? Was muß der Mensch thun? der will, daß ihm Gott seine Sünden verzeihe?

Zehnte Lehre.

Gott ist wahrhaft und treu.

Inh. I. Gott kann nicht betriegen noch betrogen werden; Es ist unendlich wahrhaftig. II. Gott hält sein Versprechen zuverlässig; Er ist unendlich treu.

Erläut. I. Daß Gott unendlich wahrhaftig und treu sey, folgt unwidersprechlich aus seiner Allwissenheit und Heiligkeit. Wir können uns Gott ohne Wahrhaftigkeit und Treue nicht denken. Menschen können betrogen und hintergangen werden; Gott der Allwissende nicht. Menschen können aus Irrthum oder mit Fleiße andere betriegen; Gott der Heiligste nicht. „Es ist unmöglich, daß Gott lüge.“ (Hebr. VI. 18.) II. Menschen versprechen oft vieles, und halten sehr wenig. Gott hält zuverlässig, was Er zusagt. Er ist unendlich treu. „Des Herrn Wort ist wahrhaftig; und was Er zusagt, das hält Er gewiß.“ Psalm XXXIII. 4.

Sittl. Anwend. 1) Gott der wahrhaftigste kann die Lüge nicht leiden, hüthet euch also vor aller Lüge! Ihr könnt zuweilen Menschen hintergehen, aber Gott könnt ihr nie hintergehen. 2) Gott hat den Frommen Lohn verheissen, den Lasterhaften Strafe gedroht; sie werden nicht ausbleiben. Macht euch also durch Wohlverhalten der Belohnung würdig!

Wiederh. Kann Gott hintergangen werden? Kann uns Gott in einen Irrthum führen? Dürfen wir auf die Verheissungen Gottes bauen? Erfüllt Gott auch seine Drohungen?

Eilfte Lehre.

Gott ist das höchste Gut.

Inh. I. Es gibt auf der Erde vielerley Gutes; II. aber Gott ist gut über alles, Er ist das höchste Gut.

Erläut. I. a) Die Sonne ist etwas sehr Gutes für die Menschen. Sie erleuchtet die Erde, erwärmet die Geschöpfe, verschafft den Pflanzen und Gräsern Wachsthum. Ist die Sonne schon so gut, wie gut muß erst ihr Schöpfer seyn! b) Ein reifes Aehrenfeld ist etwas sehr Gutes. Es enthält Nahrung für viele Menschen und Thiere. Getreide ist gut; muß Gott nicht viel besser seyn, der etwas so Gutes hervorbringen konnte. c) Es gibt gute, ehrwürdige, liebenswürdige Menschen; aber Gott ist doch ungleich besser, verdient also mehr Ehrfurcht, und mehr Liebe, als alle diese Menschen. II. Es gibt viel Gutes und Liebenswürdiges auf Erden; aber Gott ist besser und liebenswürdiger, als alles. Alles Gute kommt von Ihm. An Ihm ist alles gut. Gott ist das höchste Gut. Niemand ist gut als Gott allein. Matth. XIX. 17.

Sittl. Anwend. 1) Es freut euch, wenn ihr Vermögen habt und gesund seyd; aber noch mehr soll's euch freuen, wenn ihr bey Gott in Gnaden steht; denn die Gnade Gottes ist mehr werth als Vermögen und Gesundheit. Ihr liebt eure Aeltern, Geschwister und Wohlthäter; aber noch mehr sollt ihr Gott lieben. 2) Alles, was euch in der Welt Gutes begegnet, soll euch an Gott, von dem alles Gute herkommt, erinnern. Jeder Gedanken an Gott erregt Freude. Denket recht oft an Gott; dieser Gedanke wird euch das Angenehme noch angenehmer machen, das Unangenehme aber versüßen.

Wiederh. Gibt es in der Welt mancherley Gutes? Von wem kommt es her? An wen kann uns das Gute, das wir in der Welt genießen, erinnern? An wem liegt mehr, an der Gunst der Menschen oder an der Gnade Gottes?

Zwölfte Lehre.

Von der Vorsehung Gottes.

Inh. I. Gott hat diese Welt, nachdem Er sie erschaffen hatte, nicht verlassen, sondern ist in derselben immer und überall gegenwärtig; II. Gott erhält alles, was in der Welt ist; III. Gott ernährt alles; IV. Gott regieret alles. Diese Sätze enthalten die Lehre von der göttlichen Vorsehung.

Erläut. Gott hat die von Ihm erschaffene Welt nicht verlassen. In einem Hauswesen, wo kein Herr zugegen ist, geräth alles in Unordnung. So würde es auch in der Welt gehen, wenn Gott die Welt verließe. Aber dieser große Hausvater verläßt sie nicht. So wenig ein guter Vater seine Kinder ihrem eigenen Schicksale überläßt; so wenig überläßt Gott die Menschen sich selbst. Er sorgt väterlich für sie. Dazu gehört nun vor allem, daß Gott überall in der Welt gegenwärtig sey. Dieß ist das erste, was die Lehre von der Vorsehung in sich faßt.

1. Gott ist überall in der Welt gegenwärtig. Wenn ihr, meine Kinder! in der Kirche seyd: so könnt ihr nicht zugleich zu Hause seyn! ihr wißt auch nicht, was zu Hause geschieht. Ihr könnt nur an einem Orte, wo ihr euch befindet, sehen, hören, wirken. Bey Gott ist das ganz anders. Er ist überall gegenwärtig, im Himmel, auf der Erde, unter der Erde. Er sieht alles, was wir thun, hört alles, was wir re-

den; Er weiß sogar, was wir denken oder wünschen. Daher sagte David: „Wo soll ich hinfliehen vor „deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Begäbe ich mich gegen Morgen, und bleibe am äußersten „Meere, so würde mich doch deine Hand „daselbst führen." (Psalm CXXXIII.) Um dieß einiger Maßen euch faßlich zu machen, stellet euch die Sonne vor. Sie ist viele Millionen Meilen von uns entfernt, und erwärmt, befruchtet, erquicket doch alles was auf dieser Erde ist. Sie wirket überall, ihre Kraft erstreckt sich von einem Ende des Erdkreises zum andern. Wenn die Sonne als Geschöpf schon so weit wirken kann, um wie viel weiter muß Gott, der diese und noch viele andere Sonnen erschaffen hat, wirken können.

*) Wenn Gott überall ist, warum sagt man denn: 1) Gott ist bey den Frommen; 2) Gott ist im Himmel; 3) Gott ist in der Kirche u. s. w.? Dieß ist so zu verstehen. 1) Gott ist unendlich gütig; Er wünscht alle Menschen glücklich zu machen. Allein die Lasterhaften kann Er einmahl so glücklich nicht machen, wie die Frommen; weil sie ihn selbst, so zu sagen, daran hindern. Den Frommen aber kann Er mehr Gnade erweisen, weil sie derselben würdiger sind. Es heißt: Gott ist bey den Frommen. 2) Ferner: Gott will alle Menschen glücklich machen. Der Ort, wo die guten Menschen nach dem Tode vollkommen glücklich werden, heißt der Himmel. Da zeigt sich also die Güte Gottes vollkommen; da theilt Er lauter Gutes aus. Das heißt also: Gott wohnet im Himmel. 3) Endlich in dem Orte, wo man Gott am meisten und am öftesten um seine Gnade bittet, da theilt er auch die mehresten Gnaden aus. Dieß geschieht ja gewöhnlich in der Kirche. Deßwegen sagt man: Gott ist in der Kirche gegenwärtig. Wie Er da auf eine besondere Art gegenwärtig sey, wird euch ein anderes Mahl erklärt werden. Gott ist überall. Wo Er aber mehrere

Gnaden den Menschen ertheilet, dort ist Er auf eine besondere Art.

Wenn aber Gott immer und überall gegenwärtig ist, so fragt sich weiters: nimmt Er auch Theil an allem, was in der Welt geschieht? — Ja.

II. **Gott ist es, welcher alles in der Welt erhält.** a) Wenn Gott nicht wollte, daß Licht, Sonne, Erde da seyn sollten: so würden sie in ihr voriges Nichts zurück fallen. Gott erhält alle Dinge bey **ihrem Daseyn.** b) Gott gab bey der Schöpfung jedem Dinge gewisse Kräfte. So gab Er z. B. der Luft die Kraft, die Nebel aufzuziehen und als Regen wieder herunter fallen zu lassen; der Erde gab Er die Kraft, durch ihre Fruchtbarkeit Pflanzen und Gewächse hervor zu bringen. Jedes Ding hat von Gott seine eigene Natur und bestimmte Eigenschaften erhalten. Aus einem Dornstrauche wächst kein Weitzenkorn, aus dem Apfelkerne kein Hafer. Die Biene macht Wachs und Honig, die Mücke macht es nicht; das Schaf trägt Wolle, das Pferd nicht. **Gott erhält alle Dinge** nicht nur bey ihrem Daseyn, sondern auch bey **ihrer Natur** und bey ihren **Kräften.** „**So lange die Erde „steht, soll nicht aufhören Samen und „Ernte, Frost und Hitze, Sommer und „Winter, Tag und Nacht,**" hat Gott selbst gesagt (1. Mos. VIII. 22.). Gott hat der Natur gewisse Gesetze vorgeschrieben; und diese müssen immer beobachtet werden.

*) Es fragt sich: könnte Gott den Lauf der Natur nicht ändern, wenn Er wollte? — O ja, Er hat ihn gemacht, Er kann ihn also auch ändern. Er kann alles thun; aber Er thut nur das, was gut und weise ist. Wenn Gott durch eine Veränderung im Laufe der Natur etwas recht Gutes stiften könne, was auf keine andere Art möglich

wäre, so würde Er es thun, sonst nicht. Er wendet seine Allmacht nur nach dem Rathe seiner Güte und Weisheit an. Wenn Er also Abänderungen im Laufe der Natur macht, so geschieht es höchst selten und nur aus besondern höchst wichtigen Ursachen. *)

Gott ist also in der Welt überall gegenwärtig; Er erhält auch alle Dinge in der Welt. Aber dieß ist noch nicht genug. Die Geschöpfe wollen auch ernährt seyn. Auch da zeigt sich Gottes Vorsehung.

III. Gott ernährt alles in der Welt, was der Nahrung bedarf. Wir Menschen bedürfen Speise und Trank; diese finden wir. Die Thiere bedürfen auch der Nahrung; jedes Thier kennt seine Nahrung und findet seine Nahrung. Die Pflanzen und Gewächse der Erde bedürfen ihrer Nahrung; auch dafür hat Gott gesorgt. Thau und Regen fällt herab, womit die Pflanzen ernährt und getränkt werden.

*) Die Art, wie Gott die Geschöpfe ernährt, ist so verschieden, als die Natur dieser Geschöpfe verschieden ist, woraus seine Weisheit deutlich hervorleuchtet. Die Gewächse haben eine natürliche Einrichtung, vermöge der sie die Säfte von der Erde und der Luft einsaugen; die Thiere haben Kenntniß der Nahrungsmittel, die ihnen gedeihlich sind, haben Kräfte, sie zu suchen und zu finden. Der Naturtrieb leitet sie. Die Menschen haben Verstand, können unterscheiden, wissen sich selbst Nahrungsmittel zu bereiten, können Früchte aussäen, um Früchte einzuernten. Gott der Weiseste hat den Menschen Kräfte des Leibes und der Seele gegeben, womit sie sich hinlängliche Speise und Trank verschaffen können; hat der Erde die Kraft, Früchte hervorzubringen, mitgetheilt, läßt Thau

---

*) Der Lehrer wird Gelegenheit haben, von dieser Bemerkung bey Erklärung der Wunder Jesu Gebrauch zu machen.

und Regen vom Himmel fallen, und die Sonne über die Felder scheinen. Gott thut das, was Menschen nicht thun können; also sollen nun auch Menschen thun, was sie thun können. Er thut aber noch mehr; Er vergißt seine Geschöpfe nie.

IV. Gott regiert alles. Im menschlichen Hauswesen geschieht freylich manches, das der Hausvater nicht weiß oder nicht will, weil er nicht überall seyn und nicht alles verhindern kann. Bey Gott ist's nicht so. Er weiß alles, was geschieht, weil Er allwissend und allgegenwärtig ist; Er kann alles hindern, was nicht nach seinem Willen ist, weil Er unumschränkte Macht hat. Nichts geschieht also in der Welt ohne Wissen, nichts ohne Willen Gottes. Was Er will, das geschieht; was Er nicht will, das unterbleibt.

1) Ein menschlicher Hausvater kann sich nicht um alle Kleinigkeiten in seinem Hauswesen annehmen, theils weil er nicht alles übersehen, theils weil er nicht alles selbst schlichten kann. Gott übersieht alles, und, um etwas in der Welt zu bewirken, ist sein Wille schon hinreichend. Er will und es geschieht. Vor Ihm ist auch alles gleich. Es kostet Ihn nicht mehr Mühe für die Erhaltung eines Sperlings, als für die Erhaltung eines Königreichs zu sorgen. Er sorgt für das Kleinste, wie für das Größte. Christus der Herr sagte daher sehr schön im Evangelium: „Man kauft „zween Sperlinge um einen Pfennig, „und doch fällt keiner derselben auf die „Erde ohne den Willen des Vaters im „Himmel. Sogar eure Haare auf dem „Haupte sind alle gezählt.“ (Matth. VI. 26.)

2) Gott leitet alles, daß sein Wille geschehe. a) Die unvernünftigen Geschöpfe regieret Er durch ihre unvernünftige Natur. Alle unvernünftigen

Geschöpfe haben eine unvernünftige Natur. Der Fisch schwimmt, der Vogel fliegt, das Lamm gibt Wolle, der Baum treibt Blüthen und Früchte. Diese unveränderliche Natur erhält Gott, und dadurch regiert Er solche unvernünftige Geschöpfe. Ganz anders ist's beym Menschen. b) Die vernünftigen Geschöpfe regiert Gott durch Erkenntniß des Guten und des Bösen, und durch Belohnung und Strafen. Gott will, daß das Gute geschehe und das Böse unterbleibe.

Diesen seinen Willen hat Gott den Menschen von je her auf verschiedene Art kund gemacht, und macht ihn noch auf verschiedene Art kund. Schon den ersten Menschen gab Er einen deutlichen Unterricht über das, was sie zu thun und zu unterlassen hätten. Diesen Unterricht setzte Er fort, je nachdem die Menschen desselben bedürftig waren. Man nennt diesen Unterricht die Offenbarung. Ihr werdet dieses in der Folge deutlicher verstehen, wenn ihr einmehl jenen wichtigen Lehrer, den uns Gott gesendet hatte, aus dem sechsten Abschnitte, und den Weg, den Gott zum Unterrichte der Menschen gewählt hatte, aus der Geschichte der Offenbarung umständlicher werdet kennen gelernt haben.

Gott sprach zu den Menschen durch die Offenbarung, und sprach zu ihnen durch die Vernunft. Auch diese macht dem Menschen den Willen Gottes kund. Durch beyde weiß der Mensch, was er zu thun oder zu unterlassen habe; doch ohne daß er zu den einen oder zu den andern mit Gewalt gezwungen werde. Er kann frey handeln, zugleich weiß er, daß er durch Gutes thun sich eine Belohnung, und durch Böses thun sich einer Strafe schuldig mache. Die Begierde

nach Belohnungen ist eine neue Triebfeder gut zu handeln, und die Furcht vor Strafen ein Abhaltungsmittel vom Bösen; so regiert Gott vernünftige und freye Geschöpfe.

*) Ihr werdet sagen: wenn Gottes Vorsehung die ganze Welt regiert, woher kömmt denn so viel Uebels? Weiß Gott nichts von diesen Uebeln? Kann Er sie nicht verhindern? oder will Er sie nicht verhindern? — Die Beantwortung dieser Einwürfe ist wichtig. Merkt also Folgendes:

1) Es ist nicht alles ein Uebel, was man für ein Uebel hält. Der Taglöhner z. B. hält sich für unglücklich, daß er seinen Hunger mit Brot und seinen Durst mit Wasser stillen müsse; und doch ist das gewiß kein Unglück.

2) Ein kleines Uebel dient oft, um ein größeres zu verhindern. Man läßt sich eine brandige Zehe abnehmen, um den Brand von dem übrigen Leibe abzuhalten; man nimmt eine bittere Arzney, um eine gefährliche Krankheit abzutreiben.

3) Durch manche kleine Uebel wird sehr viel Gutes bewirkt, z. B. Hunger macht die Speisen schmackhafter, Müdigkeit macht den Schlaf angenehmer, Unglücksfälle zeigen die Tugend des Menschen im hellsten Lichte.

4) Bey vielen Uebeln sehen wir das Gute nicht ein, das durch sie bewirkt wird. Vieles ist im Anfange hart und bitter, das recht wohlthätige Folgen nach sich zieht. Wir übersehen die ganze Einrichtung der Welt nicht, können also nicht urtheilen, wozu dieses oder jenes taugt. So wie einer, der die Baukunst nicht versteht, nicht sagen kann, warum dieser Baum kürzer oder länger, der andere dort oder da eingeschnitten sey, so lange die Bäume noch unter einander liegen, und das Haus noch nicht aufgerichtet da steht: so können auch wir nicht sagen, warum Gott dieses oder jenes geschehen lasse, und warum Er die Welt so einrichte.

5) Bey einigen Uebeln können wir zuweilen wahrscheinliche Ursachen angeben, warum sie Gott

zulasse. Armuth treibt die Menschen zur Arbeit; Verleumdung treibt sie zu einem vorsichtigen und tugendhaften Wandel; Krankheit zur Geduld und zum Vertrauen auf Gott. Unglück ist eine Gelegenheit Gutes zu thun. Durch Leiden wird der Böse gut, und der Gute noch besser.

6) Bey jenen Uebeln, wo wir keine wahrscheinlichen Ursachen angeben können, warum sie Gott zulasse, können wir zuversichtlich glauben, daß Gott, der Weiseste und Gütigste, seine guten Ursachen habe, warum Er sie zuläßt. Gott sieht besser ein, was uns nützlich oder schädlich ist. Wir sind kurzsichtige Kinder, und wissen nicht, warum der Vater so und nicht anders handelt.

Sittl. Anwend. Diese Lehre ist zur sittlichen Anwendung eine der lehrreichsten, fruchtbarsten und trostvollsten. Denket also: 1) Wenn Gott überall und immer in der Welt gegenwärtig ist: so sieht und hört Er euch überall. Auch der beste und mächtigste Freund nützt euch oft nicht viel, wenn er euer Anliegen nicht kennt oder wenn er von euch weit entfernt ist. Gott aber ist nahe, Er ist überall um euch. Der Psalmist sagt: „Wenn ich schon mitten im „Schatten des Todes wandle, so fürchte ich „doch nichts Böses; denn du, o Gott! bist bey mir." (Psalm XXII. 4.) — Ferners, wenn Gott überall um euch ist: so sollt ihr ja die größte Ehrfurcht vor Ihm haben, und weder öffentlich noch heimlich was Böses thun. Wenn euch was Böses einfällt, oder ein anderer euch zum Bösen verführen will: so sollt ihr alle Mahl bey euch selbst denken: wie? ich sollte im Angesichte meines Gottes sündigen.

2) Wenn Gott alles in der Welt erhält, und alles nach dem festgesetzten Laufe der Natur wirken läßt: so können wir Menschen ruhig und ohne Sorgen seyn. Der Weiseste hat eine gute Einrichtung gemacht; Er wird diese Einrichtung auch erhalten. Was nützte auch das Sorgen und Kümmern? Der Mensch kann ja doch im Laufe der Natur nichts ändern. Nach der Nacht folgt der Tag, nach dem Winter der Frühling, nach der Saat die Ernte.

3) Wenn Gott alle Geschöpfe in der Welt ernährt: so können wir wieder ruhig seyn. „Sehet, sagte Jesus, „sehet die Vögel in der Luft an! „Sie säen und ernten nicht, und sammeln nicht „in die Scheuer; und euer himmlischer Vater „ernähret sie: warum wollt ihr kleinmüthig seyn?" (Matth. VI. 25.) Wenn aber Gott die vernünftigen Geschöpfe nicht ohne ihr Zuthun ernährt: so ist's nothwendig, daß wir Menschen unsern Verstand und unsere körperlichen Kräfte brauchen, und daß wir arbeiten, um uns der Nahrung einiger Maßen würdig zu machen. Gott bleibt bey all dem der allgemeine Nährvater; von Ihm kömmt der Verstand, von Ihm die körperliche Kraft, von Ihm Gesundheit, um arbeiten zu können, von Ihm Regen, Thau und Sonnenschein, wodurch unsere Arbeit gesegnet wird.

4) Endlich wenn Gott alles in der Welt regiert: so wissen wir, daß uns gerade so viel Gutes, als uns nützlich ist, zufließen, und nichts Uebels, das uns wahrhaft schädlich ist, begegnen werde. „Werfet also alle eu„re Sorgen auf Gott; denn Er sorgt für euch." (1. Petr. V. 7.) Murret also nie im Unglücke gegen Gott, welcher alles zu euerm Besten thut! Wenn euch Gutes zufließt: so danket Gott! Wenn 1) euch Unglücke zustoßen: so brauchet sie zum Guten! Ziehet aus dem Bösen das Gute heraus! Laßt euch dadurch aufwecken, die Tugenden der Demuth, der Ergebung in Gottes Willen, des Vertrauens auf Gott auszuüben, und sammelt euch Verdienste für den Himmel! Ihr möchtet zwar bethen, daß euch Gott vor Uebeln bewahre: aber ihr sollt alle Mahl beysetzen: Herr dein Wille geschehe, nicht der meinige! Bleibt auch beym größten Drucke der Leiden fromm und tugendhaft, und seyd versichert, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten dienen müsse. 2) Wenn Unglücke andern Menschen zustoßen: urtheilet nicht freventlich, als wenn die Unglücklichen auch große Sünder wären. Wir Menschen sehen weder in das Gewissen anderer Leute, noch kennen wir die Absichten und Rathschläge Gottes. Zeitliche Unglücksfälle können den Guten, wie den Bösen treffen. Bey den Bösen können sie als Strafen wegen der begangenen Sünden, bey den Guten

als Gelegenheiten zur Tugendübung, oder als Prüfungen der Tugend angesehen werden. Wie man sie betrachten müsse, wer kann dieß wissen, als Gott allein?

Wiederh. Hat Gott die Welt nach der Schöpfung sich selbst überlassen? Sorgt ein guter Vater für seine Kinder auch nach der Geburt noch? Sorgt er noch in den Jahren der Kindheit? Sorgt er noch länger für sie? Können wir das auch von Gott hoffen? Ist Gott überall in der Welt gegenwärtig? Kann er aber überall gleich viel Gutes austheilen? Kann Er dem Bösen so viel, wie dem Frommen; kann Er so viel Gutes auf Erde in diesem Leben, als im Himmel nach diesem Leben den Menschen mittheilen? 2) Erhält Gott die erschaffenen Wesen, daß sie fortdauern? Erhält Er ihre Kräfte, daß sie fortwirken? 3) Wie verhält sich Gott als der große Nährvater in Absicht auf die unvernünftigen Thiere? wie in Absicht auf die vernünftigen Menschen? 4) Ist die Welt, die Gott regiert, groß? Wissen wir alle Mahl, warum dieß oder jenes geschieht? Geschieht etwas in der Welt ohne Wissen und Willen Gottes? Ist alles, was der Mensch für Uebel ausschreyt, wirklich ein Uebel? Ist der Mensch nicht an manchem Uebel selbst Schuld? Entsteht nicht oft aus einem Uebel ein größeres Gut?

Dreyzehnte Lehre.

Gott ist der höchste Oberherr der Welt.

Inh. I. Gott ist der höchste Herr Himmels und der Erde; II. Die Menschen haben verschiedene Dienste in der Haushaltung Gottes; III. alle menschliche Herrschaft kömmt von Gott.

Erläut. I. Gott ist der höchste Herr. Er hat die ganze Welt gemacht; Sonne, Mond und Sterne, Erde und Wasser, Pflanzen, Thiere und Menschen — sind sein. Er hat überall zu befehlen. Er befiehlt uns aber immer bloß das, was recht und gut ist, und nur das, was zu unserem eigenen Nutzen dient.

Das ist wahrlich ein recht guter Herr. Wenn wir das thun, was Er von uns verlangt, so dienen wir nicht Ihm, sondern vielmehr uns selbst. Er ist in sich der Seligste, und gewinnt durch uns nichts; aber wir gewinnen dadurch, wir werden besser und seliger.

II. Die Menschen sind Diener Gottes. In einem großen Hauswesen sind mehrere Dienste; einer hat dieß, der andere jenes zu thun. Aber alle wirken zum Hauswesen mit. Auch bey Gott ist's so. Einige unter den Menschen müssen mit den Händen, andere mit dem Kopf arbeiten. Wenn jeder thut, was ihm zukömmt, so ist alles recht. Der Herr wird jeden dafür belohnen. Wer besser und williger arbeitet, wird mehr; wer schlecht und träg arbeitet, wird weniger empfangen.

III. Alle menschliche Herrschaft kommt von Gott. Kinder müssen ihren Aeltern, Dienstbothen ihren Herrschaften; alle Unterthanen in zeitlichen Sachen der weltlichen, in geistlichen der geistlichen Obrigkeit gehorsamen. Diese Einrichtung kommt von Gott. Daher sagte Paulus: „Jedermann sey unterthan „der Obrigkeit, welche Gewalt über ihn „hat. —— Wo eine Obrigkeit ist, die ist von „Gott verordnet. Wer sich nun der Obrig„keit widersetzt, der widerstrebt der An„ordnung Gottes. Die aber Gottes Anord„nung widerstreben, ziehen sich selbst ein „Verdammungsurtheil zu." (Röm. XIII. 12.) Unterdessen wenn unsere Vorgesetzten etwas befehlen, wovon wir gewiß wissen, daß es Gott verbothen hat, z. B. Stehlen oder Ehrabschneiden: so dürften wir nicht gehorsamen. In diesem Stücke heißt es: „Man muß

„Gott

„Gott mehr gehorsamen, als den Men-
„schen." (Apostelgesch. V. 29.) Der höchste Oberherr bleibt immer Gott; und alle menschlichen Herren sind selbst Diener Gottes.

Sittl. Anwend. 1) Gott der höchste Herr könnte von uns Gehorsam fordern, ohne uns dafür zu lohnen. Aber das thut Er nicht. Er belohnt die geringsten Dienste, die wir aus Gehorsam gegen ihn verrichten, überflüssig. Wer sollte Ihm nicht gern gehorsamen?

2) Wir alle dienen einem Herrn. Mag Er uns nun was immer für ein Geschäft auftragen: so sollen wir's mit Freuden thun; wir dürfen dabey nicht neidisch seyn auf andere, und noch weniger andere, die neben uns Gottes Dienste verrichten, stören, mißhandeln oder kränken.

3) Wenn wir den Vorgesetzten gehorsamen: so laßt uns denken, daß wir Gott und nicht den Menschen dienen! Dieß erleichtert uns alle unsere Geschäfte, und macht den Gehorsam verdienstlich. „Ihr Knechte, sagt Paulus, „die-
„net gutwillig, als dienet ihr Gott und nicht
„den Menschen." (Ephes. VI. 5.)

Wiederh. Hat der Meister ein Recht über das Werk, das aus seinen Händen kommt? Hat der Töpfer Macht über den Thon? Hat Gott nicht die höchste Herrschaft über die Welt? Sind wir Gott Gehorsam schuldig? Fordert Er Gehorsam seinetwegen oder unsertwegen? Sind die Dienste, die Er den Menschen aufträgt, verschieden? Hat Gott nicht den Obrigkeiten gewisser Maßen einen Theil seiner Herrschaft abgetreten? Wie kann der Gehorsam gegen Vorgesetzte verdienstlich werden?

Vierzehnte Lehre.

Gott ist der höchste Regent der Welt.

Inh. I. Alles, was sich von den besten irdischen Regenten Gutes denken läßt, findet sich in Gott;

II. ja ungleich mehr, als sich vom besten Regenten denken läßt, und zwar ohne die mindeste Unvollkommenheit, ist dem höchsten Regenten der Welt eigen.

Erlänt. I. Ein guter Regent gibt a) Gesetze, und macht Anordnungen. Auch Gott macht uns seine Gesetze kund durch das Gewissen, erklärte uns seinen Willen durch Propheten, und vorzüglich durch Jesum Christum. b) Ein guter Regent belohnt die, die seine Anordnungen befolgen, und straft die, die denselben zuwider handeln. Auch Gott ist Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen; Er theilt ewigen Lohn aus, und straft die Uebertreter mit ewiger Strafe. c) Ein guter Regent leitet seine Untergebenen, daß sie gut und glücklich werden; und hat bey allen seinen Anordnungen das allgemeine Wohl vor Augen. Auch Gottes Wille geht dahin, daß die Menschen hier auf Erde gut und der Glückseligkeit würdig, und dort ewig selig werden; Er leitet auch alles zum allgemeinen Besten aller Menschen.

II. Vieles, was sich bey den besten Regenten der Erde nicht findet, findet sich in Gott dem höchsten Regenten. a) Irdischen Regenten bleibt manches Gute und manches Böse ihrer Untergebenen unbekannt; es geschieht auch, daß sie beym besten Willen die Guten nicht nach Verdienst belohnen, und die Bösen nicht nach Verdienst bestrafen. Bey Gott ist das nicht zu fürchten. Ihm ist alles Gute, so wie alles Böse, das in Geheim gedacht und gethan wird, bekannt; Er ertheilt jedem den gebührenden Lohn, und die angemessene Strafe. b) Irdische Regenten können oft bey der größten Herzensgüte ihre Unterthanen nicht genug schützen. Gottes Macht ist höher; wenn

Gott mit uns ist, wer kann wider uns seyn? c) Auch der mächtigste Regent hat ein beschränktes Reich, und kann nur seinen Unterthanen befehlen; seine Regierung hört mit seinem Tode auf. Das Reich Gottes erstreckt sich über alles in der ganzen Welt, und dauert ewig.

Sittl. Anwend. 1) Gott, der höchste Regent, will dich gut und selig haben. Thue also alles, was Er gebiethet; du beförderst dein und deiner Mitmenschen Wohl. 2) Gehorche gern; denn nichts bleibt unvergolten. Ewiger Lohn und ewige Strafe warten, jener auf die guten, dieser auf die bösen Untergebenen. 3) Gehorche willig; denn es wäre Thorheit, wenn du dich dem höchsten Regenten widersetzen wolltest. Der Macht Gottes kannst du nicht entgehen.

Wiederh. Hat Gott viele Unterthanen? Hat Er denselben Gesetze gegeben? Auf was zwecken diese Gesetze ab? Betreibt Er die Beobachtung dieser Gesetze? und wie?

Fünfzehnte Lehre.

Gott ist der Vater aller Menschen.

Inh. Gott ist der allgemeine Vater aller Menschen, besser und vollkommener als alle irdischen Väter.

Erläut. Ein guter irdischer Vater thut vieles für seine Kinder. Ein Kind hat ihm das Leben, Nahrung, Kleidung zu verdanken. Aber irdische Väter könnten alles dieses ihren Kindern nicht geben, wenn Gott sie nicht dazu in den Stand setzte. Alles Gute kömmt zuletzt von Gott. Dieser ist im wahren Sinne der allgemeine Vater.

Die Vorstellung „Gott der weiseste und gütigste Vater der Menschen“ faßt in Kurzem alle

bisher vorgetragenen Lehren von den Vollkommenheiten Gottes zusammen. Auf sie gründet sich die ganze christliche Glaubens- und Sitten- und Tugendmittellehre. Wir lernen zwar dadurch nicht die innere Natur Gottes kennen; aber wir können uns doch von seinen Gesinnungen und Verhältnissen gegen uns Menschen das schönste und anwendbarste Bild machen. Mit Recht kann man also sagen: der Satz „Gott ist Vater der Menschen" faßt ein ganzes Evangelium in sich.

Gott der allgemeine Vater aller Menschen, der seine Sonne über die Guten und Bösen scheinen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Matth. V. 45. — Der einzige Vater, der dieses Nahmens so würdig ist, daß man Ihm denselben ausschließungsweise geben sollte. Matth. XXIII. 9. — Der allwissende Vater, der es weiß, was wir bedürfen, ehe wir Ihn darum bitten. Matth. VI. 32. — Der unendlich gütige Vater, der uns alles gibt, was uns gut ist, von dem wir Daseyn, Leben und Bewegungskraft haben. Apostelgesch. XVII. 28. Der heilige Vater, der nicht durch schöne Worte und Außenwerke, sondern nur durch reine tugendhafte Gesinnung und standhafte Haltung seiner Gebothe geehrt seyn will. Matth. VII. 21. — Der gerechte Vater, der seinen Kindern so, wie sie es verdienen, Gutes und Böses vergilt. Joh. V. 29. — Der barmherzige Vater, der das sich bessernde Kind mit offenen Armen wieder zu Gnaden aufnimmt. Luk. XV. 11 — 24. — Der alles erhaltende und regierende Vater, der sogar für die Vögel der Luft, für die Blumen auf dem Felde, und das verdorrende Gras, um so viel mehr also für seine Kinder sorgt. Matth. VI. 25 — 33. — Das anziehendste und erhabendste Vorbild für seine Kinder,

dem sie sich durch eine allgemeine, selbst auf Feinde sich erstreckende Liebe immer mehr nähern sollten. — Dieß ist das schönste Bild, das uns Jesus von Gott entworfen hat. Dieß Bild soll sich in das Herz eines jeden Christen tief einprägen, und bey allen Handlungen und Schicksalen seines Lebens ihm vorschweben!

Sittl. Anwend. 1. Ist Gott der allweiseste Vater aller Menschen: so sind 1) alle Menschen unsere Geschwistrigten, und wir sollen sie als solche zärtlich lieben; ferner 2) so wird Er sich aller Menschen, als seiner Kinder annehmen, und wir dürfen niemanden beleidigen. 2. Ist Gott ein so guter Vater: woher kömmt's, daß die Menschen so wenig Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen gegen Ihn zeigen? 3. Ist Gott so ein versöhnlicher Vater: warum wollt ihr, die ihr gefehlt habt, nicht in seine offenen Vaterarme zurück kehren?

Wiederh. Unter welchem Bilde hat uns Jesus Christus Gott vorgestellt? Ist dieses Bild von Gott faßlich? Ist diese Vorstellung anwendbar? Was läßt sich daraus herleiten und folgern?

Vierter Abschnitt.

Von der Bestimmung der Menschen.

Bis jetzt habt ihr die Natur des Menschen, und die Vollkommenheiten Gottes kennen gelernt. Aus dieser vorläufigen Kenntniß läßt sich nun leichter begreifen, wozu dieser Mensch von Gott seinem Schöpfer bestimmt sey.

Erste Lehre.

Von der Glückseligkeit in diesem Leben.

Inh. Alle Menschen wollen glückselig werden. Es gibt I. eine äußere, II. eine innere Glück-

seligkeit, die aber **III.** in diesem Leben noch sehr mangelhaft und unvollkommen ist.

Erläut. Alle Menschen trachten nach dem, was ihnen angenehm dünkt, und fliehen das, was ihnen unangenehm scheint. Kein Mensch will Hunger, Durst, Schmerzen u. dgl. leiden; jeder sehnt sich nach Speise, Trank und Bequemlichkeit. Alle verlangen glückselig zu werden. Dieses Verlangen nach Glückselig- ist ihnen angeboren, und kommt also ursprünglich von Gott her. Unterdessen gibt es eine äußere und eine innere Glückseligkeit; ein leibliches Wohlbefinden und eine innere Zufriedenheit des Gemüthes. Zuerst von dem äußerlichen Glücksstande.

I. Man kann einen Menschen äußerlich glücklich nennen, wenn er gesund ist, sein hinlängliches Auskommen hat, und von seinen Mitmenschen geachtet und geliebt wird. Um diesen Glücksstand zu erlangen, wird erfordert, daß der Mensch 1) sich von Jugend auf an Arbeitsamkeit gewöhne, die ihm obliegende Arbeit mit Geschicklichkeit und Freude verrichte, daß er ein mäßiges und sparsames Leben führe. 2) Daß er von seinen Mitmenschen in seinen Unternehmungen nicht gehindert, sondern unterstützt, und vorzüglich!, daß er 3) von Gott in seinem Vorhaben gesegnet werde. Das äußere Glück hängt von euch, von euern Mitmenschen und von Gott ab.

1) Ihr könnt nicht glücklich werden ohne Arbeit. Wenn der Bauer essen will, muß er sein Feld bauen, der Handwerker muß seiner Hantierung obliegen, der Geistliche und der Richter muß studieren u. s. w. wenn sie ihr Geld verdienen wollen. Wer nicht arbeitet, verdient auch nicht zu essen. Ohne Arbeit würde das Le-

ten höchst langweilig werden; nach der Arbeit schmeckt Kost und Trunk und Ruhe wohl. Gott selbst sagte ja: Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage aber sollst du ruhen. (2. Mos. XX. 9.) Es trägt aber sehr viel zum Glücke eines Menschen bey, wenn er die Arbeit versteht, sie mit Verstand treibt, und mit Lust daran geht. Das Beste hierin ist, wenn man von Jugend auf an Arbeit gewöhnt wird. Das erste Mittel zur zeitlichen Glückseligkeit ist also Arbeit, und zwar Arbeit mit Verstand, von Jugend auf gelernet und mit Lust verrichtet. Zugleich muß er das, was er durch Arbeit verdient, zu Rathe halten, mit dem erworbenen Vermögen nicht verschwenderisch, sondern sparsam umgehen.

2) Allein, ungeachtet der angestrengtesten Arbeitsamkeit und der vernünftigsten Sparsamkeit werdet ihr doch nicht glücklich seyn, wenn euch eure Mitmenschen nicht wohlwollen, nicht helfen und unterstützen. Kein Mensch kann für sich selbst allein glücklich seyn*). Einer bedarf des Andern. Ein Handwerker muß dem Andern in die Hand arbeiten. Sehet nur, wie viele Menschen beschäftigt seyn müssen, damit jemand ein Kleid zum Anziehen, oder ein Haus zum Wohnen bekomme. Die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft ist so getroffen, daß immer ein Mensch dem andern helfen soll. Unterdessen, so wie ein Mensch dem andern viel Gutes erweisen und sein Glück befördern kann: so kann er ihm auch viel Böses thun, und sein Glück stören. Es liegt also wieder viel daran, daß ihr euch durch Ehrlichkeit und Dienstfertigkeit fremder Hülfe würdig machet: durch Ehrlichkeit; denn mit einem

---

*) S. Seite 15 — 18.

betriegerischen Menschen mag niemand gern etwas zu thun haben — durch Dienstfertigkeit; denn wer andern nichts zu Gefallen thut, dem wird man auch nicht so leicht etwas zu Gefallen thun. Das zweyte Mittel zur äußern Glückseligkeit ist also Hülfe anderer Menschen, welche man durch Redlichkeit und Dienstfertigkeit zu erlangen suchen soll.

3) Doch wenn ihr von eurer Seite alles gethan habt, wenn euch eure Mitmenschen noch so eifrig unterstützen: so kann's doch geschehen, daß ihr's nicht weit vorwärts bringet. Es gehört noch der Segen Gottes dazu, wenn eure Unternehmungen gelingen sollen. Alles Arbeiten der Menschen hilft nichts, wenn Gott nicht will, daß es gelinge. Wenn es einem Menschen noch so gut geht: so kann ihn doch schnell ein Unglück, ein Hagel, eine Seuche, eine Krankheit treffen. Und ein solches Unglück kann dann oft niemand abwenden. Daher steht im Buche der Psalmen: „Wenn der „Herr das Haus nicht bauet, so bauen „umsonst, die daran bauen. Wenn der „Herr die Stadt nicht behüthet, so wachen „umsonst, die sie hüthen.“ (Psalm CXXVI. 1.) Das dritte Mittel zur äußern Glückseligkeit ist also Gottes Segen.

II. Wenn ein Mensch durch Fleiß und Arbeit, durch Beyhülfe anderer Menschen, und mit dem Segen Gottes alles hat, um sich und die Seinigen zu nähren, zu kleiden, zu versorgen; wenn er Reichthum, Ansehen und Gesundheit besitzt: so kann's doch geschehen, daß er nicht vergnügt und zufrieden ist. Woher kömmt das? — Merket wohl: die äußere Glückseligkeit ist von der innern verschieden; man kann oft

äußerlich glücklich scheinen, und doch innenher nicht glücklich seyn.

Die innere Glückseligkeit besteht in der Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths. Um diese zu erlangen, wird erfordert, 1) daß man seine Begierden und Leidenschaften mäßige, 2) daß man ein gutes Gewissen bewahre, und 3) Vertrauen auf Gott setze.

1) Wer dem Zorne, dem Geitze, dem Neide, der Hoffart, dem Eigensinne ergeben ist, der kann, wenn er auch äußerlich noch so glücklich scheint, doch nicht vergnügt leben. Einen zornigen Menschen kann leicht ein Wort beleidigen, eine Kleinigkeit kann ihn aufbringen; er ist immer voll Verdruß. Der Geitzige mag noch so viel Geld besitzen, er wird doch nie genug haben; er getraut sich das, was er hat, nicht zu genießen, und wünscht mehr zu erwerben. Er ist nie zufrieden. Der Neidische hat den größten Verdruß darüber, wenn andere glücklich sind. Der Hoffärtige will immer den Vorzug vor andern haben; und wenn andere ihm denselben nicht lassen; so wird er verdrießlich. Der Eigensinnige — wie leicht wird er aufgebracht, wenn etwas nicht nach seinem Kopfe geht. Zorn, Neid, Hoffart, Eigensinn und mehrere dergleichen unordentliche Begierden, Neigungen und Leidenschaften stören die Ruhe des Gemüths. Wer vergnügt und zufrieden leben will, darf sie nicht überhand nehmen lassen, sondern muß sie mäßigen und bändigen. Und dieß ist das erste Mittel zur innern Glückseligkeit.

2) Ein böser Mensch, der von andern übel redet, andere bestiehlt, betriegt oder sonst böse Sachen treibt,

kann nie recht ruhig und zufrieden leben. Er getraut sich nicht frey und offen andern ins Gesicht zu sehen, wagt es nicht, freymüthig mit ihnen umzugehen, weil er immer fürchten muß, man möchte ihm hinter seine bösen Schliche kommen. Noch mehr muß er sich vor Gott fürchten, welcher alles Böse, auch das, was im Verborgenen geschieht, bestrafen wird. Wenn das Kind Böses gethan hat, so ist ihm innerlich angst. Die Schrift sagt: „Die gottlosen sind gleich einem ungestümen Meere, welches nicht still seyn „kann, dessen Wellen Koth und Unflath „auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden.“ (Jsai. LVII. 20.) Wer aber ein gutes Gewissen hat, der blickt freymüthig und offen umher. Er hat von Gott nichts zu fürchten, sondern genießt vielmehr den Trost, daß Gott ihm gut, mit ihm zufrieden und sein Freund sey. Dieß beruhigt ihn. Zu dieser Ruhe trägt vorzüglich ein gutes Gewissen bey.

3) Alle Menschen auf dieser Erde haben bald diese, bald jene Widerwärtigkeiten zu leiden. Diesen drückt Armuth; der andere hat eine schwache Gesundheit; der Dritte fühlt sonst einen Kummer. Durch Ungeduld, durch Klagen und Murren werden diese Leiden weder gemindert noch gehoben. Aber man wird ruhiger, wenn man denkt: „Es ist ein unendlich weiser und „gütiger Gott im Himmel, dessen Fürsehung alles recht „regiert; dieser Gott läßt nichts Uebels ohne gute Ursache geschehen, Er weiß alles zum Guten zu kehren. Er versteht besser, als ich, was mir nützlich ist.“ Wer so denkt, und auf Gott unter allen Umständen vertraut, der wird auch bey Widerwärtigkeiten die Ruhe und Zufriedenheit des Herzens nicht verlieren. Das

dritte Mittel zur innern Glückseligkeit ist also Vertrauen auf die göttliche Fürsehung.

III. Alle Glückseligkeit auf dieser Erde ist mangelhaft und unvollkommen. 1) Es gibt keinen Menschen, der alles hat, was er wünscht. Einer hat Vorzüge des Verstandes, er ist gelehrt und in vielen Wissenschaften bewandert; aber es fehlt ihm an Geld und andern irdischen Gütern. Der Zweyte hat Geld und Güter, ist aber nicht gesund. Der Dritte hat Geld und Güter, ist auch gesund, aber er wird von den Vorwürfen seines Gewissens und von der Furcht vor Gottes Strafen geplagt. Und wenn einer für jetzt alles hätte, was man zum zeitlichen Glücke rechnet; so weiß er doch nicht, wie es morgen, übermorgen und in der Zukunft ihm gehen mag. Ja, setzet einen Menschen, der, so lange er lebt, alles hat, was man bedarf, um glücklich zu seyn: so ist doch 2) dieses Glück mangelhaft, weil es nicht andauernd ist, da der Tod demselben ein Ende macht. Christus der Herr erzählet von einem reichen Manne, welcher so viel Getreide einerntete, daß er es nicht unterzubringen wußte. „Ich weiß, was ich thue," sagte er bey sich selbst: „ich breche meine Scheuern „ab, und baue sie größer. Ich habe nun „auf viele Jahre zu zehren: ich will mich „zur Ruhe begeben, und vergnügt leben. „Am Abende sagte er das, und über Nacht „hörte er schon eine Stimme: Thor! deine „Seele scheidet von dir! wem gehört „alsdann alles, was du gesammelt hast." (Luk. XII. 18 — 21.) So geht es allen Menschen. Eine vollkommene dauerhafte Glückseligkeit gibt es für keinen Menschen auf Erden.

Folgerungen und Anwend. 1) Ihr wünschet auf dieser Erde glückselig zu werden. Trachtet nach dieser Glückseligkeit auf die rechte Art, und überlasset es dann Gott, wie viel Er euch vom zeitlichen Glücke zu geben für gut findet! 2) Ihr könnt euch allein nicht glücklich machen, bewerbt euch also um die Liebe anderer Menschen, und vor allem setzt eure Hoffnung auf Gott und bittet Ihn um seinen Segen! 3) Trachtet immer mehr nach der innern Glückseligkeit, als nach dem äußerlichen Glücke, weil sie von einem höhern Werthe ist als die äußerlichen Glücksgüter. Diese können euch geraubt werden, aber nicht die Ruhe des Gemüths, das gute Gewissen, das Vertrauen auf Gott. 4) Die äußern Güter erlangen, steht nicht in der Macht des Menschen, wohl aber die innern. 5) Die äußerlichen Güter gehen mit dem Tode dahin, aber die innern folgen den Menschen in die Ewigkeit nach. Wer also klug handeln will, trachtet mehr nach der innern, als nach der äußern Glückseligkeit.

Wiederh. Wünschen alle Menschen glückselig zu werden? Dürfen alle Menschen nach Glückseligkeit trachten? Hängt das äußerliche Glück vom Menschen allein ab? Sind alle, die äußerlich glücklich scheinen, auch alle Mahl innerlich ruhig und zufrieden? Welche Güter haben einen höhern Werth, die innern oder äußern? Gibt es auf dieser Welt eine vollkommene dauerhafte Glückseligkeit?

Zweyte Lehre.

Von der Glückseligkeit im andern Leben.

Inh. I. Vollkommene Glückseligkeit wartet auf uns im andern Leben; II. doch müssen wir uns derselben fähig und würdig machen. III. Die Bestimmung des Menschen ist also, daß er in diesem Leben Gutes thue, und im andern Leben ewig glückselig werde.

Erläut. So lange der Mensch lebt, genießt er keine vollkommene Glückseligkeit. Stirbt der Mensch,

so stirbt nur der Körper, die Seele lebt noch fort. Die Seele hat ein doppeltes Leben, eines in Verbindung mit dem Körper, ein anderes nach der Trennung vom Körper.

I. In diesem andern Leben kann und will Gott die Seele vollkommen glückselig machen. 1) Gott ist allmächtig. So wie er also die Seele geschaffen, und ihr gewisse Kräfte mitgetheilt hat, so kann er sie auch mit ihren Kräften nach der Trennung vom Körper erhalten. Erhält er sie, so kann er ihr auch eine angemessene Glückseligkeit mittheilen. 2) Gott ist unendlich gütig. Er hat ein Verlangen nach Glückseligkeit in unser Herz gelegt. Dieses Verlangen wird im gegenwärtigen Leben nicht befriedigt. Würde es nun auch im andern Leben nicht befriedigt: so wäre es eine wahre Plage für uns. Sollte der unendlich gütige Gott uns so plagen wollen? — Das wäre wohl ein harter Mensch, der mir recht vielen Durst machte, und kein Mittel zeigte, wie ich den Durst löschen kann. So hart ist Gott gewiß nicht. Entweder hätte uns Gott das Verlangen nach Glückseligkeit nicht gegeben; oder, da Er es uns gegeben hat, so wird Er auch so gut seyn, es zu erfüllen. Gott der unendlich Gütige will uns glückselig machen. Da Er's hier nicht thut, so wird Er's dort thun.

Wird aber Gott alle Menschen ohne Unterschied glückselig machen? Sind alle dieser Glückseligkeit fähig?

II. Gott kann und wird nur die Guten vollkommen im andern Leben glückselig machen. 1) Gott ist unendlich gerecht. Er hat nur an den Guten und Frommen Wohlgefallen, und wird nur die Guten und

Frommen belohnen. Auf dieser Erde leiden oft die rechtschaffensten Menschen Noth, und werden von andern gedrückt und mißhandelt. Sie werden also für ihre Tugend und Rechtschaffenheit in diesem Leben nicht hinlänglich belohnt. Belohnen wird sie Gott, der Gerechteste, doch. Was nun hier nicht geschieht, das wird im andern Leben geschehen. Nach dem Tode des Leibes wird die Seele den Lohn ihrer Tugend empfangen. 2) Gott ist **unendlich treu** und wahrhaftig in seinen Verheissungen. Er hat uns durch seinen Sohn Jesus Christus versichern lassen, daß Er uns alle selig machen wolle, wenn wir in diesem Leben thun, was Recht ist. „**Die Ungerechten**," sagte Jesus, „**werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben.**" (Matth. XXV. 46.) Gott kann und wird sein Versprechen halten, und wird den Frommen eine ewige Glückseligkeit gewähren.

Aus diesem erhellet nun die Bestimmung, wozu die Menschen von Gott erschaffen worden sind, nähmlich:

III. **Der Mensch soll in diesem Leben Gutes thun, und in dem andern ewig glücklich werden.** Diese Bestimmung erhellet 1) aus der **Natur des Menschen**; denn der Mensch ist ein vernünftiges, freyes, sittliches Wesen. Er fühlt in sich eine Stimme, die ihm sagt: Unterlaß das Böse und thue Gutes! Er ist aber auch ein sinnliches Wesen. Er trachtet nach Glückseligkeit, und wenn er Gutes thut: so macht er sich dieser Glückseligkeit würdig. Diese Bestimmung erhellet 2) **aus deutlicher Erkenntniß der Vollkommenheiten Gottes.** Gott ist der Heiligste, und will, daß die sittlichen ver-

nünftigen Wesen heilig werden oder gut handeln; Gott ist der Gütigste und Gerechteste, und will, daß die vernünftigen Geschöpfe, die sich der Glückseligkeit würdig machen, auch glückselig werden.

Gutes thun, Tugend ausüben, recht handeln ist also die Hauptsache, der Hauptzweck des Menschen in diesem Leben. Ihr seyd also nicht auf der Erde, um Ansehen, Vermögen und gute Tage zu haben, sondern um besser, tugendhafter zu werden. Geschieht dieß von euch, so macht ihr euch der Glückseligkeit würdig; und dann seyd unbekümmert, diese Glückseligkeit wird folgen; denn die tugendhaften Menschen glückselig machen, ist Sache Gottes. Was der Mensch hier säet, das wird er dort ernten. Ihr müßt sorgen, daß ihr tugendhaft werdet. Suchet nur das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit: so wird euch Gott das Uebrige mittheilen.

Mit der Tugend ist schon hier auf Erde innere Zufriedenheit verknüpft, und ohne vorhergegangene Tugend ist auch im andern Leben keine vollständige Glückseligkeit denkbar. Der Mensch, der nicht gut ist, kann nie mit sich selbst zufrieden seyn; denn sein Bewußtseyn sagt ihm, daß er nicht glückselig zu werden verdiene. Ist er nun nicht mit sich zufrieden, so ist er auch nicht glückselig.

Sittl. Anwend. Der Gedanke an die ewige Glückseligkeit soll einer eurer Lieblingsgedanken seyn; denn dieser Gedanke 1) hält ab vom Bösen. Wenn der Mensch z. B. Gelegenheit hätte, etwas heimlich zu entwenden, oder sonst etwas Böses zu begehen: so soll er bey sich denken: Wie? ich soll wegen einer Kleinigkeit das Wichtigste verlieren, wegen einer kurzen Freude die ewige Glückseligkeit verscherzen.

Dieser Gedanke 2) treibt an zum Guten. Wenn es den Menschen hart ankommt, diese oder jene Arbeit zu verrichten, den Obern zu gehorsamen oder sonst etwas Gutes zu thun: so kann er an die ewige Glückseligkeit denken, und bey sich selbst denken: Der Himmel ist alles werth. Lasset uns Gutes thun, und im Gutesthun nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören ernten. (Galater VI. 9.)

Dieser Gedanke 3) hält ab vor Ausschweifungen in der Freude. Ein Mensch, der im Glücke ist, soll denken: Ich darf die zeitliche Freude nicht mißbrauchen, damit ich dadurch die ewige nicht einbüße. Der weise Mann sagt: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, doch wisse, daß dich Gott um alles das wird vor Gericht führen. (Pred. XI. 9.)

Dieser Gedanke 4) tröstet im Unglücke. Ein Mensch, der krank darnieder liegt, oder sonst große Noth leidet, kann denken: Sey es, daß es mir jetzt hart gehe; das Uebel wird bald vorüber gehen. Wenn ich nur fromm und tugendhaft bleibe: so wartet meiner eine ewige Freude. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, verschafft uns eine ewige, und über alle Maß wichtige Herrlichkeit. (2. Korinth. IV. 17.)

Wiederhohlung. Können wir nach diesem Leben eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit hoffen? Unter welchen Bedingungen kann und will uns Gott ewig glückselig machen? Wozu ist nun der Mensch bestimmt? Was hat der Mensch zu thun, um seine Bestimmung zu erreichen?

Anhang.

Anhang.

Von den guten und den bösen Engeln.

Inh. I. Die Engel sind Geister ohne Körper; die guten Engel befinden sich im Stande der vollkommenen Glückseligkeit bey Gott; sie lieben uns Menschen, wenn wir fromm sind. II. Die Teufel waren auch gute Engel; aber wegen ihres Ungehorsames wurden sie aus dem Himmel verstoßen. Sie beneiden und hassen uns Menschen, können uns aber ohne den Willen Gottes nicht schaden.

Erläut. I. Unter den Geschöpfen, die Gott erschaffen hat, ist immer eines vollkommener als das andere. Pflanzen wachsen, haben aber keine Empfindung; die Thiere wachsen, haben eine Empfindung, aber keine Vernunft. Die Menschen wachsen, empfinden, haben Vernunft. Steine, Pflanzen, unvernünftige Thiere, vernünftige Menschen — dieß ist die Stufenfolge. Nun gibt es aber auch Wesen, die noch vollkommener sind, als die Menschen. Davon versichert uns die heilige Schrift, welche sagt, daß Gott Engel erschaffen habe.

Diese Engel sind Geister. Sie haben keinen Leib; man kann sie nicht sehen oder fühlen. Sie haben aber Verstand und Willen. Ihr Verstand ist größer, als der Verstand der Menschen, aber bey weitem nicht so groß, wie der Verstand des allwissenden Gottes. Ihr Willen ist mächtiger, als der Willen der Menschen, aber doch nicht so mächtig, wie der Willen des allmächtigen Gottes.

Selbst unter diesen Engeln gibt es Stufen. Es gibt Engel, welche höher sind als andere. Sie heissen in der heiligen Schrift Engel, Erzengel, Seraphin, Cherubin, Thronen, Herrschaften u. s. w. Es gibt sehr viele Engel. Wie viele aber ihrer sind, und wodurch sie sich von einander unterscheiden, das wissen wir nicht.

Diese Engel sind in der völligen Glückseligkeit in dem Himmel bey Gott. Ihnen geht nichts mehr ab. Sie freuen sich über die Menschen, wenn sie fromm und tugendhaft sind: besonders freut es sie, wenn sich ein Sünder bekehrt und sich bessert. Dieß sagt Jesus: „Die Engel im Himmel sehen allezeit das „Angesicht meines Vaters im Himmel." (Matth. XVIII. 10.) „Es wird Freude seyn „vor den Engeln Gottes über einen Sün„der, der Buße thut." (Luk. XV. 10.)

II. Aber nicht alle Engel sind so gut gesinnt. Es gibt auch böse Engel, welche man Teufel nennt. Zuerst waren sie auch gute Engel, wie die andern. Doch, da sie nicht gehorsamen wollten, strafte Er sie, und stieß sie aus dem Himmel in die Hölle.

Diese Teufel sind auch Geister; sie haben keinen Körper, aber Verstand und Willen, wie unsere Seele. Wir können sie weder sehen, noch fühlen, noch hören. Wie ihr sie gemahlen seht, das sind nur Abbildungen; in der That selbst haben sie gar keinen Leib, weil sie Geister sind.

Sie haben gesündigt und sich durch die Sünde unglücklich gemacht. Sie wünschen nun, daß auch die Menschen durch die Sünde sich unglücklich ma-

chen, wie sie; sie sind voll Schadenfreude, wenn ein Mensch böse ist.

Sie können uns aber keinen Schaden thun ohne den Willen Gottes. Gott regiert alles in der Welt, und niemand kann ohne sein Wissen und Wollen nur das Geringste verändern.

Sittl. Anwend. 1) Die Engel im Himmel vollziehen den Willen Gottes schleunig und genau. Wir sollen ihnen in diesem Stücke ähnlich werden, und den Willen Gottes eben so hurtig und pünctlich auf Erde vollziehen. 2) Die Teufel haben die erste Sünde, den ersten Ungehorsam gegen Gott begangen. Wir sollen uns diesen Teufeln, der Sünde nach, nicht gleich machen, damit wir ihnen nicht auch der Strafe nach gleich werden. Wer die Sünde thut, ist aus dem Teufel. Dieser war ein Sünder vom Anfange an (1. Joh. III. 8). Fromme Menschen haben keine Ursache den Teufel zu fürchten. Wer fromm ist, den liebt Gott; und wen Gott liebt, dem kann niemand schaden.

Wiederh. Gibt es keine Geschöpfe die vollkommner sind, als die Menschen? Haben diese Geschöpfe größern Verstand und bessern Willen, als wir? Hat die Lehre von guten Engeln auch einen Grund in der heiligen Schrift? Sind alle Engel gut geblieben? Was widerfuhr denen, die Gott ungehorsam wurden?

Fünfter Abschnitt.

Von der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechtes.

Inh. I. Jeder Mensch fühlt in sich eine Neigung zum Bösen. Diese Neigung macht es ihm schwer, seiner Bestimmung nachzukommen, gut und glückselig zu werden. II. Diese böse Neigung hat der Mensch gemäß seiner Abstammung von Adam. Man nennt diesen Fehler die Erbsünde. III. Gott

hat uns wider diesen Erbfehler ein Gegenmittel an die Hand gegeben.

Erläut. Aus dem vorhergehenden Abschnitte habt ihr die Bestimmung des Menschen kennen gelernt. Der Mensch soll hier auf Erde gut und tugendhaft, soll immer besser und vollkommner, der künftigen Glückseligkeit würdiger, und dort im andern Leben vollkommen und dauerhaft glückselig werden. Dieß ist seine Bestimmung. Allein er wird von dieser Bestimmung immer weggezogen; er fühlt in sich eine Neigung zum Bösen. Folgt er dieser Neigung: so wird er böse und eben darum auch unglückselig.

I. Die Neigung zum Bösen entfernt die Menschen von ihrer Bestimmung. Wie geht das zu? — Nähmlich so: die Menschen erkennen das Gute und Böse durch die Vernunft. Das Gewissen sagt ihnen, daß sie Gutes thun und Böse unterlassen sollen. Allein da regen sich böse Begierden, böse Leidenschaften, die die Menschen zum Bösen hinleiten. Z. B. Die Vernunft und das Gewissen sagt: Nimm kein fremdes Gut. Aber da regt sich in uns die Geldbegierde, und sagt gleichsam: Nimm es, du kannst reicher werden. Das Gewissen sagt: Thu deinem Nächsten nichts zu Leide; aber da reißt uns der Zorn hin, daß wir den Nächsten mit Worten oder in der That beleidigen. Das Gewissen sagt: Iß und trink nicht mehr, als nothdürftig ist; das Vergnügen aber am Essen und Trinken macht, daß man sich nicht mäßigen kann. Das Gewissen sagt: Verrichte deine Arbeit; aber da kömmt die Trägheit dazwischen, und sagt uns gleichsam: es ist so hart, laß es stehen. Wir haben also in uns einen Antrieb zum Guten, aber auch einen Antrieb zum Bösen. Solche Antriebe sind die Geldbegierde,

der Zorn, die Eß- und Trinkbegierde, die Trägheit, der Eigennutz, der Eigensinn u. a. mehrer dgl.

Solche böse Begierden haben alle Menschen; einer diese, der andere eine andere. Einer ist mehr zum Zorne, der andere mehr zur Wollust, der Dritte mehr zum Eigensinne geneigt. Aus sogar an Kindern zeigen sich Zorn, Eigensinn, Gefräßigkeit und andere Spuren von bösen Begierden: die Menschen haben diese Neigung zum Bösen schon von Jugend auf; sie ist ihnen gewisser Maßen schon angeboren; und heißt also mit Recht ein Naturfehler.

Wenn ein Vater blind ist, und bekommt wieder blinde Kinder: so sagt man, die Kinder haben die Blindheit geerbt. Soll man das nähmliche nicht auch von sittlichen Fehlern sagen können? Wir fühlen in uns böse Begierden; unsre Aeltern und Voraltern fühlten sie ebenfalls. Man kann also diese böse Begierlichkeit einen Erbfehler, einen angebornen, ererbten, großen, allgemeinen Fehler, oder die Erbsünde nennen.

Wäre die böse Begierde nicht in uns; reitzte uns diese nicht zum Bösen: so würden wir gar nicht oder gewiß seltener sündigen, und weit leichter und öfter das Gute thun; wir würden also besser und folglich auch glückseliger werden. Die Erbsünde oder diese Neigung zum Bösen und diese Schwachheit zum Guten hindert uns also in unserer Bestimmung und in Erlangung der ewigen Glückseligkeit.

Aber woher kommt es, daß alle Menschen von Jugend auf eine gewisse Neigung zum Bösen in sich fühlen? Höret die Antwort!

II. Diese Neigung kommt den Menschen vermög ihrer Abstammung von den ersten Aeltern zu. Die biblische Geschichte gibt hier nähern Aufschluß *). Adam wurde von Gott ganz gut, im Stande der Unschuld erschaffen. Er war nicht ein Kind, welches erst nach und nach den Gebrauch seiner Vernunft erlangt, sondern er hatte den vollkommenen Gebrauch seines Verstandes. Noch hatte keine böse Begierde die Oberherrschaft über seine Vernunft. Zuvor kannte er nichts, als das Gute; erst da er ungehorsam ward, und von der ihm verbothenen Frucht aß; lernte er auch das Böse kennen. Darum hieß der verbothene Baum der Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen.

Adam und Eva sündigten also; von ihnen nahm die böse Begierde ihren Anfang. Sie waren zuerst gelüstig, ungehorsam, hoffärtig. Von ihnen stammen alle Menschen ab. Nun sind Kinder von Natur immer so beschaffen, wie ihre Aeltern. Adam hatte böse Begierden, wir haben sie auch. Adam fühlte diese Begierden öfter; wir auch. Adam wurde schwächer zum Guten; auch wir fühlen eine gewisse Schwachheit zum Guten in uns. Adam war's nach dem Falle nicht mehr so leicht die ewige Seligkeit zu erlangen. Auch wir finden in uns alle diese Fehler und Mängel. Diese Fehler und Mängel nennt man Erbsünde.

Distel und Dörner können weder Feigen noch Trauben hervorbringen; aus schlechtem Gesäme entstehen keine guten Früchte. Ein schwacher und kränklicher Vater wird keine starken und gesunde Kinder zeigen. Es

---

*) Geschichte der Offenbarungen Gottes. S. 5 — 6.

ist daraus sehr begreiflich, daß die böse Begierlichkeit und das Verderbniß von den ersten Stammältern auf die Nachkömmlinge hinüber ging. Wir haben also die Erbsünde vermög unserer Abstammung von Adam. Und gerade dieß behauptet auch die heilige Schrift: „Durch einen Menschen ist die Sünde in „die Welt eingegangen, und durch die Sün„de der Tod; und so hat der Tod in alle „Menschen durchgedrungen, in welchem „alle gesündiget haben." (Röm. V. 12.)

Die heilige Schrift unterrichtet uns aber noch näher über diesen Erbfehler. Der Apostel Paulus schreibt: „Alle sind von Natur aus Kinder des Zorns." (Ephes. II. 3.) Es ist in der Natur des Menschen etwas, wodurch er Gott mißfällt, und vor ihm straffällig wird. So wie der erste Mensch geschaffen war, war er gut. Die Sünde aber verdarb ihn; diese sittlich verdorbene Natur ging auf uns über. Dieß beklagte schon einst David, welcher jammerte: „In Sünden empfing mich „meine Mutter, in Sünden bin ich geboren." (Psalm L. 7.) An diesen verdorbenen Menschen kann Gott kein Wohlgefallen haben; sie müssen ihm, dem Heiligsten und Reinsten vielmehr recht sehr mißfallen. Bleiben sie in diesem Verderbnisse: so können sie nie vor Ihm erscheinen, und nie glückselig werden. Sie sind unglücklich, ein Gegenstand des Mißfallens Gottes, so wie Adam nach begangener Sünde Gott mißfiel *).

Nicht wahr? dieß ist traurig! — Das kann uns niederschlagen, und beynahe muthlos machen. Allein

*) Weitläuftiger und umständlicher stellte diese Lehre der Kirchenrath von Trient in der 5ten Sitzung dar.

fasset Muth! so wie ihr Gott schon aus dem dritten Abschnitte kennen gelernt habt, wißt ihr, daß Er ein guter, barmherziger, versöhnlicher Vater sey. Diesem guten Vater dürft ihr's schon zum Voraus zutrauen, daß er seine Kinder nicht ganz ohne Rettung lassen werde. Das Unglück war groß und allgemein, das Rettungsmittel sollte also auch recht ausgezeichnet seyn. Verzaget nicht! Ihr werdet jenes wohlthätige Rettungsmittel, wodurch Gott die ganze Menschheit dem Verderben entriß, ihr werdet den liebevollen Retter, der uns von diesem großen Unglücke befreyte, kennen lernen. Für jetzt merket dieses.

III. Gott ist der Schwachheit der Menschen zu Hülfe gekommen. Die Erkenntniß des Menschen vom Guten und Bösen war manches Mahl zu dunkel und zu schwach; die Beweggründe, Gutes zu thun, waren nicht kraftvoll genug. Was geschah? Gott wollte die Menschen selbst nach und nach unterrichten, und sie lehren, was sie thun sollten, um gut und glückselig zu werden. Er unterrichtete sie und offenbarte ihnen seinen Willen durch den Noe, den Abraham, den Moses, den David, die Propheten. Zuletzt sendete er gar seinen Sohn Jesus Christus auf die Erde. Dieser sollte die Menschen genau und umständlich unterrichten, was sie zu thun hätten, um gut und glückselig zu werden. So sagt Paulus: „Nachdem Gott manches Mahl und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch Propheten, hat Er in diesen letzten Zeiten zu uns durch seinen Sohn geredet.“ (Hebr. I. 1) Jesus zeigte den Menschen, was gut und recht sey, lehrte sie, daß sie durch Gut- und Rechtthun Gott wohlgefällig und einst ewig und dauerhaft glückselig werden würden. Was also die Vernunft nicht deutlich ge-

nug erkannte, das lehrte Gott durch seine Offenbarung. Da, wo die Beweggründe zum Gutesthun zu schwach waren, zeigte Gott mehrere und stärkere Beweggründe. Er kam also der Schwachheit des Verstandes und des Willens durch eine Offenbarung zu Hülfe. Was der Mensch durch eigene Kräfte nicht bewirken konnte, dazu half ihm Gott mit seiner Gnade.

*) Hier entsteht nun die Frage: Wenn die bösen Begierden den Menschen zum Bösen verleiten, zwingen sie ihn zur Sünde? Muß der Mensch alle Mahl das thun, wozu er in sich eine Neigung fühlt? — Euer eigenes Gefühl sagt euch, daß ihr nicht gezwungen werdet, sondern daß ihr das Gegentheil von dem, wozu euch eure Begierlichkeit reitzt, thun könnet. Ihr könnt eurer Vernunft, die euch Gutes räth, folgen, wenn euch gleich die böse Begierde zum Bösen hinneigt. Der Mensch handelt als ein freyes Wesen.

Sittl. Anwend. 1) Wenn die böse Begierlichkeit von Jugend auf in dem Menschen sich reget: so muß er sich auch von Jugend auf Mühe geben, dieselbe zu schwächen. Zorn, Trägheit, Geldbegierde, Unmäßigkeit im Essen und Trinken sind Fehler, die recht großen Schaden anrichten, indem sie den Menschen an der ewigen Seligkeit hindern. Also suchet sie auszurotten oder wenigstens zu unterdrücken, und zu schwächen. 2) Was die Erbsünde im Menschen verdorben hat, das hat Jesus Christus wieder gut gemacht. Benützet also alle Mittel, die Er euch anbiethet, um dieses Uebel in euch unschädlich zu machen.

Wiederh. Fühlt nicht jeder Mensch eine Neigung zum Bösen? Fühlt er sie von Jugend auf? Ist sie ihm angeboren? — Hatte Adam diese Neigung auch schon gleich, nachdem er von Gott erschaffen ward? Fühlte er sie erst, nachdem er das Geboth Gottes übertreten hatte? Erbten die Nachkömmlinge Adams von ihrem Stammvater diese Neigung zum Bösen? Hindert uns diese Neigung in der fertigen Ausübung des Guten? Hindert sie uns auch in Er-

langung der ewigen Glückseligkeit? Ist sie also kein Uebel für uns? Haben wir kein Gegenmittel, um diesem Uebel abzuhelfen? Wo finden wir dieses Gegenmittel?

Sechster Abschnitt.

Unterricht von Jesu Christo.

Erste Lehre
als Einleitung.

Inh. I. Die Erkenntniß der Mittel, wie wir gut und glückselig werden können, heißt Religion: II. Es gibt eine natürliche und eine geoffenbarte Religion; beyde kommen von Gott.

Erlänt. Gott als der heiligste, weiseste und gütigste Schöpfer wollte, daß die Menschen in diesem Leben gut und nach diesem Leben glückselig werden sollten. Dieß war seine Absicht bey der Schöpfung. Adam, wie ihr aus der biblischen Geschichte wisset, fehlte. Da er zuvor nur das Gute erkannt und gewollt hatte, so erkannte er nach seinem Fehler auch das, was gut scheint, aber nicht gut ist, und er fühlte auch eine Begierde nach diesem Scheingute. Dieß war seine böse Begierlichkeit. Sie pflanzte sich vom Vater auf den Sohn, vom Sohn auf den Enkel, vom Enkel auf den Urenkel u. s. w. fort. Wir alle fühlen in uns nicht nur eine Begierde nach dem, was wahrhaft gut ist, sondern auch eine Begierde, und zwar eine noch stärkere nach dem, was uns gut scheint, und mehr böse, als gut ist. Die böse Begierlichkeit hat das Uebergewicht über die guten Begierden.

a) Unsere Vernunft erkennt zwar das wahre Gute, läßt sich aber auch oft vom Scheingute täuschen. Un-

ser Wille zielt nach dem, was gut ist, wird aber oft vom Scheingute gereitzt. b) Der Verstand erkennt oft nicht hell genug das wahre Gute; und der Wille ist oft zu schwach zur Ausübung der Tugend. Dieß macht den Menschen unfähig, vollkommen gut und glückselig zu werden. Mit der bösen Begierlichkeit, die ihn so oft zur Sünde hinreißt, taugt der Mensch nicht für die ewige Glückseligkeit. Und doch soll er gut und glückselig werden. Das ist einmahl Absicht Gottes.

Jeder Mensch, so wie er von Adam abstammt, wenn Gott ihn nicht zum voraus vor diesem Unglücke bewahrt, ist unrein und verderbt, kann Gott nicht gefallen; er hat einen Flecken an sich, der den reinsten Augen Gottes mißfallen muß.

Glückselig will der Mensch werden, und glückselig soll er werden; und doch kann er's nie werden, so lange ihm dieser Flecken anklebt. Wer will den Unreinen rein waschen, da selbst alle unrein sind? Alle Menschen haben dieses Verderbniß an sich; keiner kann dem andern helfen, und keiner kann sich selbst helfen. Es war also ein außerordentliches Mittel nothwendig, damit das allgemeine Uebel, von dem ihr oben gehört habt, gehoben würde; kein Mensch konnte hier helfen. Eine außerordentliche Person mußte hier in's Mittel treten. Erlösung von der Sünde war höchstes Bedürfniß der Menschheit. Wie schätzenswerth muß uns nun der Erlöser, dieser Mittler seyn! Wer wünscht nicht, diesen außerordentlichen Wohlthäter kennen zu lernen? — Habet Geduld! Ihr sollt stufenweise zu dieser Kenntniß kommen!

I. Gott weiß am besten, wie wir hier gut und dort selig werden können. Er wollte uns nun dieses lehren.

Uns liegt alles daran, daß wir die rechten Mittel ergreifen, um gewiß gut und glückselig zu werden. Die Erkenntniß der Mittel, wie wir gut und selig werden können, heißt **Religion.**

Schon die Vernunft lehrt uns, was wir thun müssen, um gut und selig zu werden. Den Unterricht, den wir darüber durch die Vernunft erlangen, heißt man **natürliche Religion** oder die Religion der Vernunft.

Allein diese Vernunft spricht oft zu schwach; die Leidenschaft regt sich nachdrücklicher; die Stimme der Vernunft und des Gewissens wird durch sinnliche Begierden betäubt. Die Vernunft kann sich irren. Gott wollte die Menschen also noch auf eine andere Art unterrichten, und ihnen selbst die Mittel entdecken, wie sie gewiß gut und glückselig werden können. Er wollte ihnen diese Mittel offenbaren. Den Unterricht, den wir durch die Offenbarung erlangen, heißt man die **geoffenbarte Religion.**

II. So wohl die natürliche als geoffenbarte Religion kömmt von Gott. Wenn die erste nicht deutlich genug spricht, spricht die zweyte deutlicher. Eine klärt die andere auf. Der natürlichen Religion ging immer die geoffenbarte zur Seite; die zweyte ersetzt das Mangelhafte der ersten. Sie war auch immer den Bedürfnissen der Menschen angemessen.

Der Mensch kann nähmlich nicht alles auf ein Mahl lernen; er rückt immer in seinen Kenntnissen weiter. Kinder lernen Anfangs Buchstaben, dann Sylben, weiterhin Worte, endlich ganze Sätze kennen. Gott, der unendlich weise Lehrer, wenn er die Menschen unterrich-

ten wollte, wie sie zur Seligkeit gelangen könnten, wird es gewiß nach und nach gethan und ihnen alle Mahl so viel mitgetheilt haben, als sie verstehen und brauchen konnten.

Dieß zeigt auch die Geschichte der Offenbarungen Gottes *). Anfangs offenbarte Gott seinen Willen dem Adam — nach einiger Zeit dem Noe — dem Abraham — späterhin dem Moses — dem David — endlich verschiedenen Propheten. Das Wichtigste, daß Gott diese gelehrt hat, ist in einem Buche aufgezeichnet worden, das man das alte Testament nennt.

Das Merkwürdigste unter allem ist dieses, daß Gott seit den ältesten Zeiten versprochen hatte, es werde einmahl ein Lehrer kommen, der alle bisherigen Lehrer übertreffen, und die Menschen umständlich und deutlich unterrichten würde, wie sie gut und glückselig werden könnten. Man hat auch aufgeschrieben, was von diesem großen Beglücker der Menschen vorhinein war bekannt geworden. Es wurde vorgesagt, daß dieser merkwürdige Mann eine merkwürdige Veränderung unter seinem Volke bewirken, viel Glück und Segen auch unter andere Völker verbreiten würde. Da dieser Lehrer sich so sehr auszeichnen sollte, so waren die Menschen höchst begierig, wenn er erscheinen, was er thun und lehren würde. Ihre Erwartungen waren sehr gespannt. Sie sahen seiner Ankunft mit großer Sehnsucht entgegen.

Es ward nun vorhin den Menschen geoffenbaret, daß dieser große Lehrer im Judenlande, aus der Zunft Juda, aus dem Stamme Davids, zu Bethlehem von einer Jungfrau geboren werden würde. (Isaias VII.

---

*) Man setzt voraus, daß die Schüler mit der Geschichte des alten Testamentes schon hinlänglich bekannt seyen.

14. Michäas V. 2.) Dieß soll also das erste Kennzeichen seyn, an dem man den großen von Gott gesandten Lehrer von andern unterscheiden könnte.

Ferner wurde vorausgesagt, daß dieser Lehrer werde angefeindet, verfolgt, zum Tode verurtheilt, und endlich gar getödtet werden. (Psalm XXI. 17. Isaias LIII. 7.) Dieß war also wieder ein Kennzeichen.

Endlich wurde vorhin bekannt gemacht, daß dieser Lehrer zwar begraben, aber doch nicht im Grabe gelassen, sondern, wider den gewöhnlichen Gang der Natur, aus dem Grabe aufstehen und neu aufleben werde. (Psalm XVI. 10.) Abermahls ein Kennzeichen; und solche Kennzeichen wurden in den alten Büchern der Juden mehrere angegeben.

Da nun wirklich die Person auftrat, an der sich alles dieses fand, da konnten die Menschen leicht schließen, dieß sey der versprochene große Lehrer; dieser sey es, der die Menschen am besten unterrichten könnte, wie sie gut und glückselig werden könnten. Sie könnten auch hoffen, daß Er ihnen als angekündigter Welt- und Menschenbeglücker zu diesem Zwecke thätig helfen würde. Die Juden nannten diesen großen so sehnlich erwarteten Lehrer gewöhnlich den Messias; und dieser war kein anderer, als Jesus Christus.

Sittl. Anwend. 1) Gott spricht zu euch durch die Vernunft. Höret diese Stimme, und gebet Acht, daß sie nicht durch Sinnlichkeit unterdrückt werde! Folget ihr, und thut das, was sie euch räth! 2) Um noch sicherer zu gehen, und den Weg zur Seligkeit nicht zu verfehlen, höret, was Gott durch die Offenbarung zu euch spricht! Vernunft und Offenbarung zusammen sind sichere Führerinnen.

Wiederh. Gott kann und will uns glückselig machen. Hängt es nicht von ihm ab, wie Er uns glückselig machen

wolle? Kann es jemand besser wissen, wie wir glückselig werden können, als Gott, der uns glückselig macht? Hat es Gott den Menschen erklärt, wie sie glückselig werden können? Sollen wir seine Erklärungen anhören.

Zweyte Lehre.

Von der Person Jesu Christi.

Inh. I. Jesus war der von den Propheten verheissene Messias, II. ein wahrhafter von Gott gesandter Lehrer, III. ein wahrer Mensch, aber auch IV. zugleich wahrer Gott *).

Erläut. I. Jesus war der verheissene und sehnlichst erwartete Messias. 1) In Jesu traf alles ein, was durch die Propheten von dem Messias ist vorher gesagt worden. In Ihm waren alle Zeichen, durch die Er sollte kennbar gemacht werden. Jesus war aus der Zunft Juda, aus dem Stamme Davids, zu Bethlehem von einer Jungfrau geboren; Jesus wurde von vielen Menschen angefeindet, verfolgt, zum Tode verdammt, gekreuzigt. Jesus stand vom Grabe auf, lebte von neuem. Die Prophzeyungen von dem Messias und die Lebensgeschichte von Jesu sind vollkommen übereinstimmend.

---

*) Es ist unumgänglich nothwendig, daß den Schülern die ganze Geschichte Jesu hinlänglich bekannt sey, wenn so wohl diese als die folgenden Lehren recht verstanden werden sollen. Das Geschichtliche muß vorangehen, und das, was hier vorkommt, ist nur Folgerung und Erläuterung des geschichtlichen Unterrichtes. S. biblische Geschichte oder Geschichte der Offenbarungen Gottes im alten und neuen Testamente. S. 37 — 96.

2) Jesus selbst sagte, daß Er dieser Messias sey. Als Jesus von dem hohen Priester Kaiphas gerichtlich befragt wurde: „Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, bist du der erwartete Messias oder nicht?“ antwortete Er: „Ich bin es, und es wird eine Zeit kommen, da ich die ganze Welt richten werde.“ Er war also der von Gott verheissene und von den Menschen erwartete Messias: Er war zum Besten der Menschen in die Welt gesandt.

II. Jesus war als Lehrer von Gott bestimmt, die Wahrheit zu lehren. 1) Jesus hat zur Bekräftigung seiner Lehre Wunder gewirkt. Gott theilt die Gabe Wunder zu wirken gewiß niemanden mit, der falsche Lehren vorträgt; sonst würde ja Gott selbst zur Ausbreitung der Lügen helfen. Die Lehren Jesu waren also wahre Lehren, weil sie durch Wunder bestätiget wurden.

2) Die gutgesinnten Juden hielten auch Jesum für einen wahrhaften von Gott gesandten Lehrer. Nikodemus, ein vornehmer Jude, kam einst zur Nachtzeit zu Jesu, und sagte zu Ihm: „Meister! „wir wissen, daß du als ein Lehrer von „Gott gekommen bist; denn niemand kann „solche Wunder thun, wie du thust, wenn „nicht Gott mit ihm ist.“ (Joh. III, 2.) Jesus war ein wahrhafter von Gott selbst gesandter Lehrer.

III. Jesus war ein wahrer Mensch. 1) Jeder Mensch wird geboren, wächst nach und nach, hat Leib und Seele, ist vielen Beschwerlichkeiten unterworfen, und stirbt am Ende. Das alles traf bey Jesus ein. Indeß, da 2) Jesus von einer Jungfrau geboren

ren wurde, der Erbsünde nicht unterworfen war, und ungleich heiliger lebte, als andere Menschen, so zwar, daß auch seine größten Feinde nicht den mindesten Fehler an Ihm finden konnten: so können wir schließen, daß Er kein gewöhnlicher Mensch müsse gewesen seyn; denn wo ist der Mensch, der sagen kann, er sey ohne Fehler? Wo ist der Mensch, der solche Wunder wirken und künftige Dinge so bestimmt vorher sagen kann? In Jesu muß was Höheres, was Erhabeneres verborgen gewesen seyn.

IV. Jesus war zugleich wahrer Gott.

1) Jesus hatte von sich behauptet, daß Er wahrer Gott sey. Er hatte mehr als ein Mahl gesagt: „Ich und der Vater sind Eins." (Joh. X.) „Wer mich sieht, sieht auch den Vater." (Joh. XIV. 9.) „Ich hatte die Herrlichkeit bey meinem Vater, ehe der Welt Grund gelegt war." (Joh. XVII. 5.) „Alles was der Vater hat, ist auch mein." (Joh. XVI. 14.) „Glaubet ihr an Gott, so glaubt auch an mich." (Joh. XIV. 1.) Als sich die Juden ärgerten, daß sich Jesus Gott gleich mache: so bekräftigte Er es noch mehr, und sagte: „Wie der Vater immerfort wirket, so wirke auch „ich; wie der Vater die Todten aufwecket, und „lebendig macht, so macht auch der Sohn leben„dig, welche Er will. Wie der Vater das Leben in „sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohne gegeben, „das Leben in sich selbst zu haben. Alle sollen den „Sohn ehren." (Joh. V. 17. 21. 23. 26.) Doch Jesus hat nicht bloß gesagt, daß Er der Sohn Gottes und wahrer Gott sey, sondern

2) auch bewiesen, daß Er wahrer Gott sey. Die Juden wollten Ihn einst steinigen, und sagten: Er

sey ein Gotteslästerer, weil Er als ein Mensch sich zu Gott mache. Da antwortete Er ihnen: „Wenn ihr „mir nicht glauben wollet, so sehet auf die Werke, „welche ich euch thue. Wenn nun meine Werke Werke „Gottes sind, so müßt ihr ja erkennen, daß der Vater „in mir ist, und ich in dem Vater.“ (Joh. X. 38.)

3) Die Apostel, die Jesum gewiß am besten kannten, hielten Jesum für den Sohn Gottes, bekannten öffentlich, daß Er wahrer Gott sey. So sagte Petrus im Nahmen aller Jünger: „Du bist Christus, „der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Matth. XVI. 16.) So schrieb Johannes: „Durch Ihn ist die Welt ent„standen, ohne Ihn ist nichts entstanden.“ (Joh. I. 3.) So schrieb Paulus, daß Jesus das Ebenbild der Herrlichkeit und der Abdruck des Wesens Gottes sey. (Hebr. I. 2. Koloss. I. 25.) Ja Er behauptete ausdrücklich, daß Christus Jesus der allergebenedeyte Gott sey. (Röm. IX. 5.)

*) Wenn jemand immer die Wahrheit redet, so kann man ihm ja glauben, wenn er etwas behauptet. Wenn er nun seine Behauptung sogar beweiset, so wäre es höchst unvernünftig, wenn man ihm nicht glauben wollte. Jesus hat es nur gar zu deutlich gesagt, und nachdrücklich bewiesen, daß Er gleicher Natur mit Gott sey: warum sollten wir seinen Worten nicht glauben, oder seine Worte anders auslegen, als sie lauten? Noch mehr, da diejenigen, die mit Ihm oder gleich nach Ihm lebten, von seiner göttlichen Kraft überzeugt waren, von Ihm als von Gott sprachen, Ihn als wahren Gott bey jeder Gelegenheit priesen, warum sollen wir jetzt nach achtzehn hundert Jahren anders von Ihm denken und sprechen? Die Schrift spricht hierin zu deutlich, und es sind in derselben zu viele Stellen enthalten, die sich in keinem andern Sinne erklären lassen.

Es mag seyn, daß wir's nicht begreifen, wie Christus zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott seyn kann. Indeß da es tausenderley Ereignisse in der Natur gibt, die wir nicht recht erklären können: da wir von der Beschaffenheit der Geister sehr wenig wissen, und Gott der erhabenste, vollkommenste Geist ist: da wir die Natur Gottes nie vollkommen einsehen: so darf es uns auch nicht befremden, wenn wir nie deutlich verstehen, wie in Christo die Menschheit mit der Gottheit vereinigt sey. Nikodemus fragte Jesum auch einmahl: Wie kann das, was du sagst, geschehen? Jesus gab ihm zur Antwort: „Ihr begreifet irdische Sachen nicht, wie wollt ihr himmlische begreifen? „Ich aber rede, was ich weiß. Ich kann vom Himmel reden, weil ich vom Himmel herabgekommen bin." (Joh. III. 9.)

Sittl. Anwend. 1) Ist Jesus ein wahrhafter Lehrer: so muß uns ja seine Lehre über alles wichtig seyn; so müssen wir Ihm glauben, auch wenn Er uns etwas sagt, das wir nicht gleich begreifen. 2) Ist Jesus wahrhafter Mensch gewesen: so kennt Er die menschlichen Gebrechen und Schwachheiten, und wird also mit uns, als seinen Brüdern, Mitleiden und Nachsicht haben. 3) Ist Jesus der Sohn Gottes, wahrer Gott: so hat Er alle Eigenschaften, die Gott zukommen: Er ist allwissend, allmächtig, unendlich weise, unendlich gütig. Wir können also auf Ihn unbeschränktes Vertrauen setzen; wir sind Ihm aber auch unbeschränkte Verehrung und Anbethung schuldig.

Wiederh. Unter welchen Kennzeichen hatten die Propheten den Messias vorläufig geschildert? Fanden sich diese Kennzeichen an Jesu? War es also vernünftig, daß man Ihn für den Messias hielt? War Jesus wahrer Mensch? Zeigte Er nicht, daß nebst der Menschheit noch etwas Erhabeneres in Ihm liege? Für wen erklärte sich Jesus selbst? Können und sollen wir seiner Erklärung glauben? Für wen hielten die Apostel Jesum?

Dritte Lehre.

Von dem Erlösungswerke Jesu auf Erde.

Inh. I. Jesus hat uns als göttlicher Lehrer den wahren Weg zum Himmel gezeigt; II. Jesus hat uns als Erlöser von den größten Uebeln befreyt; III. Jesus hat uns als Seligmacher die größten Wohlthaten erwiesen.

Erläut. Die zweyte Person der Gottheit, das Wort, war von Ewigkeit bey Gott, Gott selbst gleich im Himmel. Vor beyläufig 1812 Jahren entschloß sich diese zweyte Person die Menschheit anzunehmen. Jesus erschien nicht mit glänzenden Vorzügen, sondern in der Gestalt eines geringen Menschen. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze. Philipp. II. 5. Er für sich hatte davon keine Vortheile, sondern alles geschah aus Liebe zu uns.

I. Jesus ward unser Lehrer, und hat uns mit Worten und mit Beyspiele gezeigt, wie wir hier gute und dort ewig selige Menschen werden können. In diesem Leben sind wir Menschen wie auf einer Reise; wir trachten nach der Glückseligkeit, und wissen nicht recht, wie wir am sichersten die Glückseligkeit erlangen können. Da kam Jesus vom Himmel herab, und lehrte es uns. Er sagte von sich selbst: „Ich bin das „**Licht der Welt**; wer mir folgt, wandelt „nicht in Finsternissen, sondern hat ein „Licht, welches ihn zum ewigen Leben führet.“ (Joh. VIII. 12.)

Noch mehr: Jesus hat uns nicht nur mit Worten gelehret, was wir thun müssen, sondern hat uns das,

was wir zu thun haben, so zu sagen, vorgemacht. Er sagte: Wenn ihr wollet in den Himmel kommen, so müßt ihr alles mit Gehorsam annehmen, was euch Gott auflegt! Ihr müßt euern Nächsten lieben, und euch durch keine Beschwerlichkeiten vom Guten abhalten lassen. Was Er sagte, das thut Er auch. Er war Gott gehorsam, liebte die Menschen bis zum Tode, und litt der Tugend wegen sehr vieles.

Jesus lehrte die Menschen Gott recht kennen. Die Heiden hatten niedrige, die Juden hatten eingeschränkte Begriffe von Gott. Jesus stellte Gott von der erhabensten und zugleich liebenswürdigsten Seite vor; Er brachte seinen Jüngern würdige Begriffe von Gott als den allgemeinen Vater der Menschen bey, und hat dadurch vieles zur gründlichen Besserung und dauerhaften Beruhigung der Menschen beygetragen.

Jesus war auch in andern Stücken ein wohlthätiger Lehrer. Vor seiner Ankunft herrschte viel Aberglaube auf Erden. Eben weil die Menschen die wahren Mittel zur Seligkeit nicht kannten, so verfielen sie bald auf dieses, bald auf jenes verkehrte Mittel. Um die Gnade Gottes und Verzeihung der Sünden zu erlangen, entrichteten sie oft theure und schwere Opfer, und doch blieben sie immer ängstlich, ob sie auch die rechten Mittel getroffen hätten. Jesus kam und lehrte öffentlich: Gott will alle Menschen selig machen; man soll Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen; ein reines Herz, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind ihm lieber, als Opfer. Er verbannte allen Aberglauben. War das nicht eine große Wohlthat?

Er hat also als Lehrer die Menschen von den gefährlichsten Irrthümern und von der schädlichsten Un=

wissenheit der wichtigsten Dinge befreyet; und verdient also schon in dieser Rücksicht ein **Erlöser** und **Wohlthäter** genannt zu werden. Er ist's aber in einem noch **erhabnern** und **ausgebreitetern** Sinne.

II. Jesus hat uns von den größten Uebeln befreyt, und ist **unser Erlöser**. Um die Erlösung recht schätzen zu lernen, darf man nur bedenken, A) von welchen Uebeln Er uns befreyet, und B) was Er gethan habe um uns zu befreyen!

A) **Von welchen Uebeln** hat uns Jesus **befreyet?** 1) Jesus hat uns **von der Erbsünde** befreyet.*) a) Von Natur aus haben wir eine Neigung zum Bösen; es wird uns äußerst schwer, diese Neigung zu besiegen. Nur durch die Gnade Gottes sind wir im Stande uns vor der Sünde zur hüthen und Gutes zu thun. Und eben diese Gnade Gottes hat uns Jesus verdient. Die Neigung zum Bösen schadet uns nun nicht mehr so: die Erbsünde ist uns nun nicht mehr schädlich. Wir sind jetzt stark genug, diese Neigung zu besiegen, weil wir der Gnade und Hülfe Gottes versichert sind. Und dieß haben wir Jesu zu verdanken.

b) Auch in jeder andern Rücksicht ist uns die Erbsünde nicht mehr schädlich. Von Natur aus sind wir freylich Gott mißfällig: Gottes Ungnade liegt auf uns. Aber da erschien Jesus, der Sohn Gottes; söhnte uns mit seinem himmlischen Vater aus. In Rücksicht seiner Verdienste, seines Leidens und Todes nahm uns dieser wieder zu Gnaden auf. Obgleich das Urtheil der Verwerfung über den Adam und alle Abkömmlinge Adams

---

*) Vergl. V. Abschnitt. S. 69 - 72.

ergangen war: so erlangten sie doch durch Jesus Christus nachher Zutritt zur Gnade Gottes, und dürfen nun die herrlichste Glückseligkeit hoffen. (Röm. V. 10.) Daher behauptet Paulus: „Einst durften wir „keine Gnade von Gott hoffen, wir waren ferne von „Ihm. Durch das Blut Christi sind wir Ihm aber „jetzt nahe gekommen. Er ist unser Friedensstifter; „Er hat uns durch seinen Kreuzestod versöhnet, alle „Feindschaft ausgelöscht, und uns die freudige Nachricht des Friedens gebracht. Durch Ihn haben wir „den freyen Zutritt zum Vater.“ (Ephes. II. 12.) „Den, welcher die Sünde gar nicht kannte, ließ „Gott an unserer Statt als Sünder behandeln, damit wir durch Ihn vor Gott gerecht würden.“ (2. Korinth. V. 21.) Jesus hat uns also von allem, was die Erbsünde für uns Nachtheiliges hatte, befreyet. So bange uns also der Erbsünde wegen hätte seyn müssen, wenn Jesus nicht erschienen wäre: so wenig darf uns nun bange seyn dieser Sünde wegen, da wir nun wissen, daß Jesus erschienen ist.

2) Jesus hat uns von den wirklichen Sünden erlöset, und zwar a) von den begangenen. Ein Mensch, der sündigt, verfällt in die Ungnade Gottes; Er macht sich großer Strafen schuldig, und wird immer von seinem Gewissen geängstiget. Dieß dauert so lange, als der Mensch der göttlichen Gerechtigkeit für die begangenen Sünden nicht genug thut. Leider! aber ist der Mensch für sich das nicht im Stande. Er kann das geschehene Böse nicht ungeschehen machen; er kann den durch die Sünde angerichteten Schaden nicht ersetzen. Er muß also immer in Sorgen leben, ob ihn Gott nicht zur Strafe ziehe. Wahrlich, ein trauriger Zustand des Menschen! Von

diesem Zustande, in den er durch die Sünde versetzt wird, hat ihn Jesus befreyt theils durch seine Lehre, theils durch seinen Tod. Jesus lehrte, daß Gott, der unendlich gütige Vater, jeden Menschen, der seinen Fehler bereut, und sich ernstlich bessert, wieder zu Gnaden aufnehme. Um uns aber diese Gnade zu versichern und zu verdienen, starb Er, der Unschuldige, für den Schuldigen. Er hat unsere Sünden auf sich genommen; Er hat sein Blut zur Nachlassung unsrer Sünden vergossen; Er ist die Versöhnung für unsere Sünden. So lehret die Schrift. Wenn wir also unsere Sünden bereuen, und uns werkthätig bessern: so darf uns vor allem Unheile, das die Sünden nach sich ziehen, nicht mehr bange seyn. Jesus hat uns davon befreyet, und uns also von dem großen Uebel der begangenen Sünden erlöset. Ferner b) Jesus hat uns deutlich gelehrt, was wir zu thun haben, um nicht mehr zu sündigen; Er hat uns durch die kräftigsten Beweggründe aufgemuntert, Gutes zu thun, und das Böse zu unterlassen; Er hat uns den Beystand der göttlichen Gnade, womit wir allen bösen Neigungen widerstehen können, verdient. Es ist uns also sehr leicht, uns in Zukunft vor Sünden zu hüthen. Und in diesem Sinne ist es auch zu nehmen, wenn man sagt: Jesus hat uns von künftigen wirklichen Sünden erlöset.

3) Jesus hat uns von der Furcht des Todes befreyet. Vor dem Tode zu zittern, ist dem Menschen ganz natürlich. Noch mehr Ursache dazu hat der, der gesündiget hat. Allein Jesus hat uns diese Furcht abermahls benommen. Er hat gezeigt, daß der Tod den Gerechten von einer mangelhaften Glückseligkeit in eine vollkommene ewig dauernde versetze, daß Er Ein-

gang zu einem bessern Leben sey. Auch sogar dem Sünder, der sich aufrichtig gebessert hat, darf vor dem Tode nicht bange seyn; denn Jesus hat ja für unsere Sünden genug gethan, Er hat uns von aller Schuld der Sünde, von aller Strafe erlöset. Weder die Gerechten, noch die bekehrten Sünder haben also Ursache, sich vor dem Tode zu fürchten. Jesus hat uns von dieser Furcht erlöset.

4) Jesus hat uns von der **Furcht der Hölle** befreyet. Die Hölle ist nur für Sünder da, denen ihre Sünden nicht nachgelassen sind. Da uns aber Jesus von den Sünden und von den durch sie verdienten Strafen erlöset hat; da Er uns die zur Meidung der Sünden nothwendige Gnade Gottes verdient hat; da Er uns der Nachlassung der Sünden, wenn wir uns ernstlich bessern, versichert hat, warum soll uns vor der Hölle bange seyn? — Jesus hat uns also von der Hölle erlöset.

5) Jesus hat uns **von der Furcht des Teufels** befreyet.*) Der Teufel hat die erste Sünde begangen, und die Menschen auch zur Sünde verführt. Wer sündigt, der erfüllt den Willen des Teufels. Als ein böser Geist wünscht Er, daß die Menschen in den Sachen, welche die Seligkeit angehen, unwissend bleiben, daß sie im Aberglauben leben, ihren bösen Neigungen folgen, und Sünde auf Sünde häufen. Jesus aber hat uns von der Unwissenheit des Heils, vom Aberglauben befreyt. Er hat uns die Gnade Gottes zugesichert und verdient, daß wir die Versuchungen zum Bösen überwinden und die Sünde meiden können. Wo

---

*) Vergl. IV. Abschnitt. Anhang. S. 67.

keine Unwissenheit, kein Aberglauben, und keine Sünde ist, da hat der Teufel keine Macht. Menschen, welche die wahren Mittel zur Seligkeit kennen und brauchen, welche die Sünde meiden, oder sich nach begangener Sünde bessern, kann der Satan nichts schaden. Warum sollen wir ihn also fürchten? — Jesus hat uns also von der Macht und folglich auch von der Furcht des Teufels erlöset.

Die Uebel, die die Menschen drückten, waren groß. Unwissenheit der wichtigsten Wahrheiten, Ungewißheit über die wichtigsten Angelegenheiten, Aberglaube, Erbsünde, wirklich begangene Sünden, Furcht vor den Strafen der Sünde, Furcht vor dem Tode, vor dem Teufel, vor der Hölle — das waren wirkliche Uebel, die die Menschen immer beunruhigten und unglücklich machten. Nun aber sind wir von allen diesen Uebeln durch Jesus erlöset worden.

B) **Was thut nun Jesus**, um uns davon zu erlösen? War's Ihm leicht, oder kostete es Ihn viel? Höret, was Er that!

1) Er legte seine Herrlichkeit, die Er als Sohn Gottes hatte, ab, nahm die Gestalt eines Knechtes an, und erschien unter den Menschen als Mensch. (Philipp. II. 6.)

2) Er lehrte unter den größten Beschwernissen, unter den heftigsten Widersprüchen;

3) Er führte ein armes mühseliges Leben, duldete die bittersten Verfolgungen;

4) Er litt viel an Leib und Seele und starb des schimpflichsten und schmerzlichsten Todes. Nicht Gold

oder Silber oder andere vergängliche Güter gab Er hin, uns zu erlösen, sondern Er vergoß sein kostbares Blut. (1. Petr. I. 18.) Wie ein unschuldiges reines Lamm wurde Er zur Schlachtbank geführt; was wir für unsere Sünden hatten leiden sollen, das ertrug Er; Er wurde verwundet, damit wir gesund würden; Er starb, damit wir ewig leben möchten. (1. Petr. II. 14.)

Jesus hat uns also von großen Uebeln frey gemacht, und hat, um uns davon frey zu machen, sogar sein Leben hingeopfert. Und doch war es Ihm nicht genug, uns von Uebeln zu erlösen; Er wollte uns auch in den Stand der vollkommensten Glückseligkeit, deren wir nur fähig sind, versetzen. Er wurde

III. unser größter Wohlthäter, und verdient mit Recht unser Seligmacher genannt zu werden. Welche sind nun die Güter, die uns Jesus verschafft hat?

1) Er lehrte und zeigte uns den Weg zur ewigen Glückseligkeit. Wenn jemand gern an einem Orte ankäme, wo ein großes Glück auf ihn wartet, und weiß den sichern Weg dahin nicht: wie froh ist er, wenn er einen zuverlässigen Wegweiser findet, der ihn an den verlangten Ort hin bringt! Wir alle verlangen nach dem Himmel. Jesus ist unser Führer dahin. Er ist der Weg, die Wahrheit, das Leben. Er ist das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kömmt. (Joh. I, 9) *) Die

---

*) Vergl. S. 84 - 86.

erste Wohlthat Jesus ist Erkenntniß des Weges zur Seligkeit.

2) Er beruhigte unser Gewissen und verschaffte unserm Herzen Trost. Wenn jemand gefehlet hat, und immer in Furcht stehen muß, ob er nicht dieses Fehlers wegen harte Strafen dulden müsse: so ist er übel daran. Noch übler ist er daran, wenn derjenige, den er fürchten muß, alle Macht ihn zu strafen in Händen hat. In dieser Lage sind wir Menschen. Wir haben gefehlt, öfters gefehlt, und dieser Fehler wegen Strafen verdient; Gott ist's, dessen Gebothe wir übertreten haben, und der uns alle Augenblicke empfindlich züchtigen kann. Dieß macht uns unruhig und niedergeschlagen. Jesus aber beruhiget uns, und richtet uns auf. Er zeigt uns an Gott einen versöhnlichen Vater; Er versichert uns, daß durch seinen Tod uns die verdienten Strafen nachgelassen sind: Er hat durch seinen Tod die vollkommenste Versöhnung zwischen Gott und den Menschen gestiftet. Wir können also ruhig und getröstet seyn. Die zweyte Wohlthat Jesu ist Ruhe des Gewissens und Trost unsers Herzens.

3) Jesus lehrte und verschaffte uns Nachlassung der Sünden. Wenn ein Missethäter gefangen sitzt, und immer die Vollziehung der angedrohten Todesstrafe befürchtet; in welcher Angst schwebt er! Wenn nun auf ein Mahl ein Freund zu ihm kömmt und ihm zuruft: ich habe für dich Gnade erhalten; alles ist dir nachgelassen. Ist dieß nicht eine große Wohlthat? — Gerade dieses ist unsere Lage. Wir waren Sünder, hatten schwere Strafen verdient. Da kam Jesus, litt und starb für uns, lehrte und verdiente uns Nachlassung aller Sünden und Strafen. Wieder eine Wohlthat Jesu — Nachlassung der Sünden.

4) Jesus hat uns die Gnade und den Beystand Gottes zur Ausübung des Guten verdient. Wir wollen alle in den Himmel; ohne gute Werke können wir nicht dahin kommen. Unser Verstand erkennt das Gute nicht lebhaft genug; unser Wille ist zu schwach, um das Gute standhaft auszuüben. Wenn uns Gott nicht beysteht, so können wir das Gute nicht üben, und die ewige Seligkeit nicht erlangen. Dieser unserer Schwachheit hat Jesus abgeholfen. Er hat uns von Gott die Gnade verdient; in Rücksicht seiner hilft uns Gott bey Ausübung des Guten. Jesu haben wir den Beystand der göttlichen Gnade zum Guten zu verdanken.

5) Jesus hat zuwege gebracht, daß uns Gott als seine Kinder annimmt und behandelt. Wenn euch ein großer Fürst als seine Kinder aufnähme, und euch zu seinen Erben einsetzte: so würdet ihr das für ein großes Glück ansehen. Nun seht: Jesus zu Liebe hat uns Gott alle zu seinen Kindern angenommen und uns den Himmel als einen Erbtheil bestimmt. Ist das nicht wieder eine recht große Wohlthat — daß wir von Gott an Kindesstatt angenommen werden?

6) Jesus hat uns eine ewige Seligkeit von Gott ausgewirkt. Wenn der Knecht von seinem Herrn den bedungenen Lohn erhält: so kann er zufrieden seyn. Wenn er aber gar Haus und Hof dazu bekömmt; so muß er dieß als die größte Wohlthat ansehen. Wir Menschen müßten zufrieden seyn, wenn uns Gott für die wenigen guten Werke, die wir hier ausüben, einen zeitlichen Lohn auf dieser Erde ertheilte. Aber er will uns ungleich mehr geben. In Ansehung der Verdienste Jesu will Er uns eine ewige Selig-

keit im Himmel ertheilen. Ist das nicht eine große Wohlthat? Verdient Jesus nicht den Nahmen eines Seligmachers der Menschen?

Stellet euch also **alle Uebel**, von denen euch Jesus befreyet, und **alle Güter**, die euch Jesus verschafft hat, unter einem Gesichtspuncte vor, und lernt Ihn als euern Erlöser und Seligmacher schätzen, ehren, lieben! Nichts hindert uns. Wir können vollkommen glückselig werden. Jesus hat alle Hindernisse aus dem Wege geräumt. Wir wissen, was wir zu thun haben, um einst wahrhaft glückselig zu werden. Jesus hat es uns deutlich gelehrt.

Wir können das thun. Jesus hat uns Kräfte von oben herab verschafft.

Es wird uns leicht, das zu thun; Jesus zeigt uns einen großen Lohn, und muntert uns durch Vorhaltung desselben immer auf, daß wir das, was wir thun sollen, gern und willig thun.

*) Ihr werdet vielleicht einwenden: Es gibt ja doch noch mancherley Lasten, Bürden und Uebel, von denen uns Jesus hätte befreyen können, und von denen Er uns nicht befreyt hat. Warum that Er das nicht? — Höret die Antwort!

1) Jesus hat uns von der Beobachtung des jüdischen Gesetzes frey gesprochen; warum hat er uns nicht auch von der Beobachtung der zehn Gebothe frey erklärt? — Antw. Hätte Er wohl das thun können? Hätte Er den Menschen erlauben können, zu tödten, zu lügen, zu stehlen? Wäre das nicht offenbar der Heiligkeit Gottes und der Glückseligkeit der Menschen zuwider gewesen? Wie unglücklich wären die Menschen, wenn die zehn Gebothe Gottes aufgehoben würden! Jesus wäre nicht der heiligste und gütigste Sohn Gottes gewesen, wenn Er das hätte thun können.

Darum sagte Er: „Glaubt nicht, daß ich gekommen sey, „das Gesetz und die Propheten aufzuheben; nein, in dieser „Absicht bin ich nicht gekommen, sondern um sie vollkommen „zu machen.“ (Matth. V. 17.)

2) Jesus hat uns von der Unwissenheit des Heils befreyt, und uns die wahren Mittel zur ewigen Seligkeit gelehrt; warum hat Er uns nicht von der Unwissenheit in andern Dingen frey gemacht, und uns nicht alles gelehrt. — Antw. Jesus hat uns das, was wir zu wissen bedürfen, um hier auf Erde gut und zufrieden und dort ewig selig zu werden, gelehrt: und das ist genug. Er hat uns den Willen Gottes geoffenbaret, den uns niemand so deutlich hätte erklären können; war das nicht die größte Wohlthat? Die übrigen Kenntnisse kann sich der Mensch durch Nachdenken und Fleiß selbst sammeln. Dazu hat er den Verstand von Gott erhalten. Den Unterricht aber, wie wir Menschen Gott gefällig und einst glückselig werden können, hätten wir durch eigenes Nachdenken nicht erlangen können. Vieles andere zu wissen, ist theils nicht nothwendig; theils können es die Menschen durch eigene Kräfte erlernen.

3) Jesus hat uns von der Erbsünde befreyt, warum hat Er uns also nicht von den bösen Neigungen, z. B. vom Zorne, von der Rachbegierde frey gemacht? — Antw. Hätten wir keine Kraft, um den bösen Neigungen zu widerstehen, so möchten wir allenfalls gegen Jesus klagen. Allein da Er uns die Gnade Gottes verdient, und hinlängliche Kräfte verschafft hat, mit denen wir uns den Versuchungen widersetzen können, so haben wir keine Ursache zu klagen. Die bösen Begierden und die Versuchungen geben uns Gelegenheit zum Streite, folglich auch zum Siege. Eben das macht unser Verdienst größer, daß uns das Gute einen Kampf und einige Mühe kostet. Die Tugend ist ja ein Kampf gegen die Lüste, und sie hört auf, Tugend zu seyn, wenn sie nicht kämpfen müßte. Auch der heilige Paulus war den Versuchungen ausgesetzt, und sagte von sich selbst: „Drey Mahl bath ich den Herrn, sie von mir zu nehmen: Er sagte mir aber: meine Gnade ist dir hinreichend; „denn die Stärke zeigt sich erst in der Schwachheit vollkommen.“ (2. Korinth. XII. 8.)

4) Jesus hat uns zuwege gebracht, daß wir von Gott an Kindesstatt angenommen und zu Erben des Himmels eingesetzt wurden; warum hat Er nicht auch zuwege gebracht, daß der Unterschied der Stände und des Vermögens aufgehoben wurde? — Antw. Wäre wohl das gut und nützlich für die Menschen gewesen? Nützt nicht eben der Unterschied der Stände und des Vermögens vieles zur Tugend und Seligkeit der Menschen? — Der Arme kann durch Arbeitsamkeit, Geduld und Redlichkeit, der Reiche durch Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit, der Geringe durch Gehorsam, der Obere durch Gerechtigkeit und getreue Amtsverwaltung Verdienste sammeln, und sich der Seligkeit würdig machen Ob der Mensch arm oder reich, von hohem oder niedrigem Stande sey, das gilt vor Gott gleich; denn bey Gott ist kein Ansehen der Person.

Uebrigens erinnert euch an die Lehre von der göttlichen Vorsehung.*) Es gibt Güter der Seele und des Leibes. Die Güter der Seele sind ja von weit größerm Werthe, als die Güter des Leibes. Jene hat uns Jesus verschafft, diese nicht. Es gibt Uebel der Seele und Uebel des Leibes; von jenen hat uns Jesus erlöset, von diesen nicht. Er hat überall mit Liebe und Weisheit gehandelt, und unserer Freyheit Gelegenheit gegeben, Verdienste durch gute Werke zu sammeln.

**) Ihr werdet vielleicht noch fragen: Wenn Jesus alle Menschen erlöset, und allen die größte Glückseligkeit zugedacht hat, so sollten ja alle ewig glückselig werden? Werden wohl alle die ewige Seligkeit erlangen? — Höret die Antwort!

Gewiß ist es, daß Jesus für alle Menschen gestorben ist, und alle zu erlösen und glückselig zu machen gesucht hat. „Er „hat sich hingegeben zur Erlösung für alle.“ 1. Timoth. II. „Jesus ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht nur „aber für unsere Sünden; sondern auch für die Sünden der „ganzen Welt.“ 1. Joh. II. 2. Alle Menschen können durch Ihn gut und glückselig werden. Aber nun ist die Frage: ob alle Menschen ernstlich gut und glückselig werden wollen.

Wenn

---

*) Vergl. III. Absch. 12te Lehre. S. 38 - 47.

Wenn ein Mensch gefangen wäre, und ein guter reicher Mann kaufte ihn los, öffnete ihm die Thür des Gefängnisses, hieße ihn herausgehen; wenn aber der Gefangene nicht frey seyn, sondern im Gefängnisse verharren wollte: wessen wäre die Schuld? — Gerade so geht es bey den Menschen. Jesus hat alle Menschen von den größten Uebeln erlöset, und ihnen die größten Güter ertheilt; wenn aber einige Menschen sich diese Erlösung nicht zu Nutzen machen und seiner Güte nicht theilhaftig werden wollen, so liegt die Schuld nicht an Jesu, sondern an den Menschen.

Damit nun die Menschen der Erlösung Jesu theilhaftig werden, wird erfordert: 1) daß sie an *Jesus Christus glauben*; 2) daß sie die von Ihm verordneten *Heilsmittel*, die heiligen Sacramente, recht *gebrauchen*; 3) daß sie nach der Lehre Jesu *ein tugendhaftes* und gerechtes *Leben* führen; 4) daß sie um den *göttlichen Beystand* zur Ausübung des Guten *bitten*.

Sittl. Anwend. 1) Jesus hat uns den *wahren Weg* zum Himmel *gezeigt*. Höret Ihn also, wenn Er euch lehret! Folget seiner Leitung! Er ist ein zuverlässiger Führer. Wenn ihr ihm und seiner Lehre folget: so könnt ihr nicht fehlen; ihr werdet gewiß gute, Gott gefällige und einst ewig glückselige Menschen werden.

2) Jesus hat uns von den *größten Uebeln befreyet*. Danket Ihm dafür! Das hätte kein anderer thun können, was Er gethan hat. Ihr danket dem Arzte, der euch unentgeltlich von einer Krankheit befreyet; ihr danket dem Wanderer, der euch aus den Händen der Straßenräuber errettet; ihr danket dem Menschenfreunde, der für euch eine große Schuld bezahlt. Solltet ihr Jesu nicht noch mehr danken?

3) Jesus hat uns durch seinen Tod die *größten Güter erworben*. Setzet also all euer Vertrauen auf Ihn allein! Er ist der einzige, durch den die Menschen selig werden können! Brauchet die von Ihm eingesetzten Heilsmittel, der Taufe, des Abendmahls, der Buße! Haltet alles, was Er euch gebothen hat! Laßt euern Glauben thätig und

Bayerische Staatsbibliothek

lebendig seyn! Jesus ist immer bereit, euch zu helfen; bittet ihn um seinen Beystand! Er wird ihn euch nie versagen. Von Seite Gottes fehlt nichts zu eurer Seligkeit: Laßt es ja nicht von eurer Seite fehlen.

Wiederh. Wozu kam Jesus auf die Erde? Hatte Er für sich einen Nutzen, daß Er die Menschen annahm? Warum heißt Jesus in der heiligen Schrift „das Licht der Welt?“ War die Lehre, die Jesus vortrug, nützlich, tröstend, beruhigend? Kam er bloß auf die Erde, um die Menschen zu lehren? In welchem Sinne ist Jesus ein Erlöser? Von welchen Uebeln hat Er uns befreyet? Was hat Er gethan, um uns von denselben zu befreyen? Was müssen wir thun, damit wir von seiner Erlösung Nutzen ziehen? In welchem Sinne ist Jesus unser Seligmacher? Hat Jesus schon viel beygetragen, daß wir hier auf Erde ruhig und zufrieden leben können? Hat Er nicht noch mehr zur künftigen Seligkeit beygetragen? — Hat Jesus alle Uebel von der Erde verbannt? Dienen nicht manche Uebel zur Vergrößerung unserer künftigen Seligkeit? Wenn einige Menschen nicht selig werden, wo liegt die Schuld?

Vierte Lehre.

Jesu Erhöhung.

Inh. I. Jesus ist gestorben, begraben worden; II. aber am dritten Tage wieder von den Todten erstanden. III. Er ist in den Himmel aufgefahren, sitzt dort zur Rechten des Vaters, und IV. wird einst unser Richter seyn.

Erläut. I. Jesu Tod und Begräbniß. 1) Jesus ist wirklich gestorben. Zeugen seines Todes sind viele tausend Menschen, die sich gerade am Osterfeste zu Jerusalem befanden. Um seines Todes gewiß zu seyn, stach, nachdem Er schon lange am Kreuze gehangen hatte, ein Kriegsknecht mit einer Lanze in seine Seite. Es floß Blut und Wasser heraus. 2) Nach-

Bayerische Staatsbibliothek

dem Tode wurde der Leichnam vom Kreuze genommen. Ein reicher Jude, Joseph von Arimathäa, bath den Landpfleger Pilatus um den Leichnam. Er und Nikodemus, ein anderer angesehener Mann salbten den Leichnam ein, wickelten ihn in Leinwand, und legten ihn in ein neues, in Stein gehauenes Grab, nicht weit von dem Orte der Kreuzigung. Jesus wurde begraben.

II. Jesus stand von Todten auf. Das Grab, in welches Jesus gelegt worden war, wurde versiegelt; ein großer Stein wurde vor den Eingang desselben hingewälzt; Soldaten bewachten das Grab. Und doch war am dritten Tage der Leichnam Jesu nicht mehr im Grabe, sondern der Verstorbene zeigte sich bald lebend, und bewies, daß Er vom Grabe erstanden sey.

1) Es was nothwendig, daß Jesus von den Todten auferstand. Er hatte in seinem Leben öfters vorhergesagt, Er werde wieder auferstehen. Wenn Er nun nicht auferstanden wäre: so hätte man Ihn für einen falschen Propheten halten können, und es wäre Grund da gewesen, zu zweifeln, ob Jesus wirklich immer die Wahrheit geredet habe; denn wer in einem Stücke die Unwahrheit redet, auf dessen Wort kann man nicht mehr zuversichtlich bauen. Durch die Auferstehung bewies Er seine Wahrhaftigkeit, und stärkte den Glauben seiner Jünger und unsern Glauben.

Kein Mensch kann sich selbst von den Todten erwecken. Wenn also Jesus das konnte; so mußte Er eine höhere Kraft haben, die sonst Menschen nicht besitzen. Gott mußte mit dem seyn, der sich selbst wieder zum Leben erwecken konnte. Durch die Auferstehung bewies also Jesus seine höhern Kräfte, und stärkte nun

unser Vertrauen. Er bewies, daß Er eine göttliche Macht habe.

Wäre Jesus todt geblieben: so hätte man vermuthen können, Gott habe Ihn verlassen. Man hätte meinen können, Er sey der nicht gewesen, für den Er sich ausgab. Durch die Auferstehung wurde seine Ehre gerettet, und zugleich wurde Er für seine Leiden belohnt. Man sieht daraus, daß die Auferstehung mit der Lehre, mit dem Leben und mit den Wunderthaten Jesu im genauesten Zusammenhange stand.

2) Die Auferstehung Jesu ist wirklich geschehen. Nicht eine oder die andere Person allein, sondern viele, recht viele Menschen haben Jesus nach seinem Tode wieder lebendig gesehen. Magdalena, Petrus, Johannes, die Jünger auf dem Wege nach Emaus, die eilf Apostel, mehr als fünf hundert Brüder auf ein Mahl (1. Korinth. XV. 5.) hatten Jesus nach seiner Auferstehung gesehen, und es laut und überall bezeugt: „Jesus, der gekreuziget worden, ist von den „Todten auferstanden."

Man kann nicht sagen, daß die Jünger die Auferstehung Jesu voreilig geglaubt hatten. Sie waren nicht leichtglaubig, sondern vielmehr hartglaubig, wie unter andern aus dem Vorfalle, der sich mit dem Jünger Thomas zutrug, deutlich erhellet. Aber das, wovon sie sich mehrere Mahle, zu verschiedenen Zeiten, durch ihr Gesicht, Gehör, Gefühl überzeugt hatten, das mußten sie glauben.

Sie bezeugten diese Auferstehung einmüthig, auch da sie sich durch dieses Zeugniß harte Verfolgungen zuzogen. Man sperrte sie in das Gefängniß; man gei-

zelte sie, ja sie waren dieses Zeugnisses wegen beständig der Gefahr ausgesetzt, ihr Leben zu verlieren — und doch blieben sie standhaft bey der Aussage: „Jesus ist von den Todten auferstanden.“ Sie mußten also gewiß davon überzeugt seyn.

III. Jesus fuhr in den Himmel. Vierzig Tage blieb Jesus nach seiner Auferstehung auf Erden und redete mit seinen Jüngern oft vom Reiche Gottes. (Apostelgesch. I. 3.) Am vierzigsten Tage gab Er seinen Jüngern die letzten Befehle, erhob sich vor ihren Augen, und eine Wolke entzog Ihn ihren Blicken. So ist Er a) nach seinen Verdiensten, und b) zu unserm Nutzen in den Himmel gefahren, und c) sitzet dort zur Rechten des Vaters.

a) Jesus ist nach seinen Verdiensten in den Himmel aufgefahren; denn Er hatte gewiß auf Erde sehr viel Gutes gethan, hatte überall das Gute befördert, um des Guten Willen sehr viel gelitten, und hat sich endlich für die ganze Menschheit aufgeopfert. Er verdiente also gewiß eine ausgezeichnete Belohnung.

b) Jesus ist zu unserm Nutzen in den Himmel aufgefahren. Er hat uns auf Erde geliebt, und liebt uns noch im Himmel. Er weiß am besten, was wir bedürfen; Er hat selbst alle Schwachheiten der Menschen aus Erfahrung kennen gelernt. Er hat Mitleiden mit uns, und hat zugleich Macht, uns zu helfen. Er ist in den Himmel vorangegangen, um uns dort einen Platz zu bereiten.

c) Jesus sitzt zur Rechten des Vaters. Wenn ein König seinem Sohne seine Macht und Gewalt mittheilt, und ihn zum Mitregenten einsetzt, so

setzt er ihn, zum Zeichen dieser übergebenen Gewalt, auf seine rechte Seite. Auf eine ähnliche Art ist das, was von Jesu gesagt wird, zu verstehen. Gott hat Ihm die Herrschaft über alle Dinge übergeben. Alle Engel und Menschen sind Ihm unterworfen, so wie Er selbst vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern gesagt hatte: Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erde. (Matth. XXVIII. 18.) Deßwegen dürft ihr euch aber nicht einbilden, als wenn Gott der Vater keinen Theil mehr an der Regierung der Welt hätte; denn Jesus und der Vater sind Eins. (Joh. X. 30.) Er thut nichts, als was sein Vater will. (Joh. V. 19.) Als Gott regierte Er von Ewigkeit mit dem Vater; nun nimmt aber auch seine Menschheit an dieser Regierung Theil.

IV. Jesus wird uns einst richten. Als die Apostel Jesu bey seiner Himmelfahrt mit vieler Sehnsucht nachsahen, stunden auf ein Mahl zwey Männer in glänzenden Kleidern vor ihnen, und sagten: „Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr hier, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, der vor euern Augen in den Himmel aufgenommen ward, wird wieder kommen, wie ihr Ihn in den Himmel gehen gesehen habt." (Apostelgesch. I. 10.)

Er wird also wieder kommen, um Gericht zu halten über alle Menschen, über gute und böse; denn Er ist von Gott aufgestellt als Richter der Lebendigen und der Todten. (Apostelgesch. X. 42.) Er wird genau die Guten von den Bösen unterscheiden. Alle müssen wir einst vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen; da werden alle unsere Werke offenbar, und einem jeden wird nach dem vergolten werden, was er in seinem Leben gethan hat, es sey Gutes oder Böses. (2. Korinth. V. 10.)

Zweyerley Gericht wartet auf einen jeden von uns, daß erste nach dem Tode eines jeden Menschen, das besondere Gericht: Für jeden Menschen ist es ein unabänderliches Gesetz einmahl zu sterben, und nach diesem das Gericht. (Hebr. IX. 27.) Das zweyte am Ende der Welt, das allgemeine Gericht, das über alle Menschen zugleich wird gehalten werden. Die Zeit, wann dieses Gericht vorgehen wird, wissen wir nicht.

Sittl. Anwend. I. Von der Auferstehung. 1) Hat sich Jesus aus eigener Kraft vom Grabe erhoben, und ist Er durch sich selbst wieder lebend geworden, so hatte Er höhere Kräfte, als andere Menschen haben. Wir können und dürfen ihm also viel, recht viel zutrauen. Gottes Macht und Kraft ist mit Ihm und in Ihm. 2) So gewiß Jesus von den Todten auferstanden ist, so gewiß werden auch wir wieder zu einem neuen Leben auferstehen. Jesus hat uns ja versprochen, daß wir wieder auferstehen werden. 3) Gibt es eine Auferstehung zu einem neuen Leben: so haben wir ja keine Ursache, den Tod so unmäßig zu fürchten; denn wir sterben nicht auf immer. Wir haben auch keine Ursache, über den Tod unserer Freunde unmäßig zu trauern; denn sie werden wieder aufleben.

II. Von der Himmelfahrt. 1) Der Gedanke an die Himmelfahrt ist tröstlich und beruhigend, wenn man bedenkt, was Jesus im Himmel thut. Er regiert nähmlich die ganze Welt; Er sorgt für uns; Er bewahrt uns vor allem Uebel; Er gibt uns alles wahre Gute, wenn wir Ihn darum bitten. Er ist zu unserm größten jetzigen Nutzen im Himmel. 2) Es wird eine Zeit kommen, wo Er auch uns zu sich in den Himmel nimmt. Dieß versicherte Er seine Jünger: „Ich gehe vor euch hin, euch einen Wohnplatz zuzubereiten. Dann werde ich wieder kommen, euch zu mir zu nehmen, damit auch ihr da seyd, wo ich bin.“ (Joh. XIV. 1.) Er ist zu unserm größten künftigen Nutzen im Himmel. 3) Der Gedanke an

die Himmelfahrt ist aufmunternd zum Guten. Wer in den Himmel kommen will, muß sich des Himmels würdig machen. Darum trachtet nach dem, was oben im Himmel ist. Suchet euer wahres Glück nicht auf der Erde, sondern über der Erde, bey Jesus im Himmel. (Koloss. III. 1.)

III. Vom Gerichte Jesu. 1) Jesus wird Richter seyn. Er war in seinem Leben nie parteyisch, wird es auch in dem Gerichte nicht seyn. Bey Gott ist kein Ansehen der Personen. 2) Dieß Gericht wird unvermerkt eintreten. Wachet also und seyd immer in Bereitschaft; denn Jesus wird euch zu Gericht rufen, da ihr nicht daran denket. (Matth. XXIV. 43.) 3) Ein Gericht ohne Barmherzigkeit wartet auf den, welcher gegen seine Mitmenschen lieblos und unbarmherzig verfahren ist. Barmherzigkeit und Liebe verschaffen ein gnädiges Gericht. (Jakob. II. 13.) Versöhne dich also mit deinem Nächsten, indem du noch auf dem Wege dieses Lebens bist! (Luk. XII. 58.)

Wiederh. Ist Jesus wirklich gestorben? War man seines Todes gewiß? Was thaten die Feinde Jesu, um zu hindern, daß Er nicht auferstehen möchte? Hinderten ihre Anstalten diese Auferstehung? Wars nothwendig, daß Jesus auferstünde? Wie? Wenn Er nicht auferstanden wäre? Hätten seine Jünger wohl so fest an ihn geglaubt? Haben seine Jünger wohl nach der Auferstehung Ihn gesehen, gesprochen? Sind sie mit Ihm öfter länger umgegangen? — Auf welche Art hat sich endlich Jesus von seinen Jüngern getrennt? War's schicklich für seine erhabene Person, daß Er gen Himmel fuhr? Hatte Er eine solche Auszeichnung verdient? Können wir von Jesu, der uns auf Erden so geliebt hat, hoffen, daß Er sich unser im Himmel annehmen werde? Wird Jesus auch unser Richter seyn? Was haben jene zu hoffen, die seine Lehren befolgten? Was haben jene zu befürchten, die sie vernachlässigten?

Siebenter Abschnitt.

Lehre vom heiligen Geiste.

Erste Lehre.

Inh. I. Der heilige Geist ist wahrer Gott; II. Er ist unser Heilig- und Seligmacher; III. Er wohnt in dem Menschen, und IV. ist Ihm Unterpfand der ewigen Seligkeit.

Erläut. I. Der heilige Geist ist wahrer Gott*). 1) Dieß ist eine ausdrückliche Lehre der heiligen Schrift. Einmahl heißt es: Gott redete mit unsern Vätern durch die Propheten, (Hebr. I. 1.) und ein anderes Mahl heißt es: der heilige Geist sagt in der Schrift voraus. (Apostelgesch. I. 16.) Bald heißt es: Gott gibt der Kirche Apostel und Lehrer, (1. Korinth. XII. 28.) und dann wieder: Der heilige Geist setzt die Bischöfe, die Kirche Gottes zu regieren. (Apostelgesch. XX. 28.) Die heilige Schrift schreibt also die nähmlichen Sachen bald Gott, bald dem heiligen Geist zu. 2) Der heilige Geist hat die nähmlichen Eigenschaften, wie Gott der Vater hat. Er ist allwissend, überall gegenwärtig, allgütig u. s. w. a) Die heilige Schrift sagt: Der Geist Gottes kennt alles, was Gottes ist; Er hat durch die Propheten das Künftige vorher gesagt; Er kennt die Gedanken der Menschen; Er weiß alle Wahrheiten, (Joh. XVI. 13. 1. Korinth. II. 11.) Der heilige

---

*) Daß ein historischer Unterricht von der Sendung des heil. Geistes und den Wirkungen desselben vorausgeben müsse, darf wohl nicht erinnert werden. Sieh Geschichte S. 99. 2c.

Geist ist allwissend; und allmächtig kann nur Gott seyn. b) Die heilige Schrift sagt: Der Geist des Herrn hat die ganze Welt erfüllt. (Weish. I. 7.) Er ist also überall gegenwärtig; und allgegenwärtig kann nur Gott seyn.

3) Jesus sagte von diesem heiligen Geiste zu seinen Jüngern: „Ich will euch den Tröster senden vom „Vater, den Geist der Wahrheit, welcher vom Vater „ausgeht.“ (Joh. XV. 26.) Nach der Lehre Jesu geht also der heilige Geist vom Vater und Sohne aus. Er hat also einerseits alle Vollkommenheiten, die der Vater und der Sohn hat; Er ist der Natur nach Eines mit dem Vater und dem Sohne, und ist andererseits doch darin verschieden, daß Er vom Vater und vom Sohne ausgeht.

Mehr hat es Gott nicht beliebt, uns von der innern Natur des heiligen Geistes zu offenbaren; wir können uns auch damit vollkommen befriedigen. Was der heilige Geist in sich sey, wissen wir nicht näher. Da Er wahrer Gott und so weit über uns erhaben ist: so können wir seine Natur nicht vollkommen begreifen. Ungleich mehr wissen wir, was der heilige Geist in Rücksicht unser sey, was Er in uns wirke und zu Stande bringe. Höret dieses!

II. Der heilige Geist ist unser Heilig- und Seligmacher; Er hilft uns, daß wir in diesem Leben gut, gerecht und heilig, und nach diesem Leben vollkommen glückselig werden.

Nähmlich 1) Gott der Vater will, daß alle Menschen hier Gut und dort selig werden: deßwegen hat Er sie erschaffen. Die zweyte Person der Gottheit lehrte sie, wie sie gut und glückselig werden können. Diese Person nahm die Menschheit an, und verdiente den

Menschen die nöthigen Gnaden, damit sie desto gewisser gut und glückselig würden. Diese Gnaden theilet der heilige Geist den Menschen mit; Er heißt der Ausspender der Gaben Gottes, und kann auch mit Recht Heiligmacher genannt werden.

2) Der heilige Geist hilft uns, daß wir das Gute recht erkennen. Oft geschieht es, daß der Mensch die Lehre Jesu nicht recht verstehe oder falsch auslege. Da erleuchtet ihn der heilige Geist, daß er sie recht einsehe und recht verstehe.

3) Der heilige Geist hilft uns, daß wir das Gute ausüben. Oft geschieht es, daß es den Menschen schwer ankomme, nach der Lehre Jesu zu leben. Da gibt ihm der heilige Geist Muth und Kraft, daß Er sich durch nichts abschrecken lasse, und das standhaft ausübe, was Er für gut erkannt hat.

4) Der heilige Geist tröstet uns, wenn wir kleinmüthig werden. Oft geschieht es, daß der Mensch, wenn es ihm bey dem tugendhaften Leben nicht immer gut geht, den Muth sinken lasse. Da tröstet ihn der heilige Geist durch das gute Gewissen, und durch andere Einsprechungen, und stellt im Herzen des Menschen die Zufriedenheit her. Er hilft also auf diese Art, daß der Mensch fromm, gut, heilig — und so viel es seyn kann, schon in diesem Leben zufrieden werde. Kann Er nun nicht mit Recht Heiligmacher, Seligmacher, Tröster heissen? Diese Gaben — die Erleuchtung des Verstandes, den Antrieb des Willens zum Guten und den Trost des Gewissens — ertheilt der heilige Geist allen Christen, welche ihrer fähig und würdig sind; und diese Gaben sind hinreichend, sie heilig und selig zu machen.

*) Die Apostel empfingen durch den heiligen Geist freylich noch andere Gaben, z. B. die Gabe, verschiedene Sprachen zu reden, Kranke zu heilen, künftige Dinge vorher zu sagen, oder andere außerordentliche Gaben. Diese Gaben waren bey den Aposteln nothwendig, damit sie das Christenthum mit glücklicherem Erfolge ausbreiten, und leichter Eingang und Glauben bey Menschen finden konnten. Bey uns sind sie nicht mehr so nothwendig, wie in den Zeiten der Apostel. Wir lesen die Wunder Jesu und der Apostel in dem Evangelium und in der Geschichte der Apostel. Diese sind für uns hinreichend. Erfordert es das allgemeine Beste der Kirche, so wird der heilige Geist noch jetzt den Menschen Wundergaben verleihen. Indessen weiß dieß niemand besser, als Er selbst.

III. Der heilige Geist wohnet in uns. Dieß lehret der heilige Paulus: „Die Christen sind ein „Tempel des lebendigen Gottes, und der „Geist Gottes wohnet in ihnen.“ (1. Korinth. III. 16.) Alle eure Glieder, euer ganzer Leib, „sind ein Tempel des heiligen Geistes, der in euch „ist, den ihr von Gott (in der Taufe) empfangen habt.“ (1. Korinth. VI. 19.)

Durch den Ausdruck: „Der heilige Geist wohnt in dem Menschen,“ versteht man eigentlich das: „Der heilige Geist steht mit seiner Hülfe den frommen Christen immer bey, und verläßt ihn niemahls.“ Der gute Christ merkt aber auch auf die innerlichen Einsprechungen dieses Geistes; Er folgt den Ermahnungen des Gewissens und handelt gut. Folgt der Mensch diesem Gewissen nicht mehr; handelt er demselben zuwider, sündigt er: so weicht der heilige Geist von ihm, oder vielmehr der Mensch hindert die Wirkungen des heiligen Geistes.

IV. Der heilige Geist ist ein Unterpfand der ewigen Seligkeit. Jesus hat uns

die ewige Seligkeit versprochen; Er hat uns verheissen, uns zu sich in sein Reich zu nehmen. Als ein Unterpfand, daß Er dieß Versprechen gewiß halten werde, hat Er uns den heiligen Geist gesendet. Dieser ist das Versicherungszeichen, gleichsam der Siegelbrief, das Unterpfand unserer künftigen Erbschaft. (Ephes. I. 13.) Wer nun dieses Unterpfand, den heiligen Geist hat, der kann versichert seyn, daß er die Erbschaft des Himmels erlangen werde.

*) Ihr werdet sagen: Der heilige Geist ist unsichtbar, woher können wir nun wissen, daß wir ihn haben? — Höret! Den Baum kennt man aus den Früchten; den Menschen kennt man aus seinen Handlungen. Wenn ihr tugendhaft und christlich lebt, so ist es ein Zeichen, daß der heilige Geist in euch wohnet. Folget ihr aber euern bösen Begierden, und lebet ihr lasterhaft, so zeigt dieß an, daß ihr den heiligen Geist, das Unterpfand eurer Seligkeit verloren habt. Ihr könnt euch also keine sichere Hoffnung zum Himmel machen.

Sittl. Anwend. 1) Du, o Mensch! findest in dir eine Stimme, die dir sagt, was du thun und was du unterlassen sollest, die Stimme des Gewissens. Horch auf diese Stimme! Gott spricht zu dir durch das Gewissen: „Hier wirket der heilige Geist.“ 2) Du siehst einen Menschen, der nicht gut gelebt hat, auf ein Mahl dahin sterben, ohne daß er Zeit hatte, sich zu bessern. Da fällt dir's ein: Wie, wenn ich jetzt so gähling gestorben wäre, wie würde es mir in der andern Welt gehen? Ich will mich bessern, damit ich nicht in die nähmliche Gefahr gerathe. Sieh, dieß ist wieder eine Stimme, wodurch dich der heilige Geist zur Tugend ruft. Folge dieser Stimme! Alle guten Gedanken, die uns bey der Anhörung oder Lesung des Wortes Gottes, bey verschiedenen Vorfallenheiten des Lebens, oder sonst einfallen, kommen nicht von Ungefähr, sondern es sind Stimmen, wodurch der heilige Geist mit uns unsichtbarer Weise redet, und uns zur Heiligkeit und Seligkeit führen will. Laßt uns aufmerken und folgen!

3) Du, o Mensch! fühlst Trost, wenn du dir Gewalt angethan, die Lust zum Bösen besiegt und Gutes ausgeübt hast; du empfindest den Trost des guten Gewissens. Sieh diesen Trost an als einen Trost Gottes des Trösters des heiligen Geistes?

4) Der heilige Geist wohnt in uns. Wie viel Trostreiches liegt in diesem Gedanken! Ein so mächtiger und gütiger Helfer ist beständig um uns; was sollen wir fürchten, so lange wir Ihn haben? Aber welche Thorheit wäre es, wenn wir diesen mächtigen Freund und Tröster von uns treiben wollten? Und das geschieht, wenn wir eine schwere Sünde begehen.

5) Alle Glieder unsers Leibes sind ein Tempel des heiligen Geistes, der in uns ist. Wir müssen also uns selbst achten, und es ist nicht recht, wenn wir irgend ein Glied zum Bösen mißbrauchen.

6) Auch unsere Mitmenschen sind ein Tempel des heiligen Geistes. Es gebührt ihnen also Achtung. Wer getrauet sich, einen Tempel Gottes zu beschädigen, oder zu verunreinigen? Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben. (1. Korinth. III. 17.)

Wiederh. Welche Gründe haben wir, zu behaupten, daß der heilige Geist wahrer Gott sey? Hat Er die nähmlichen Eigenschaften, die Gott dem Vater zugeschrieben werden? Worin ist Er von dem Vater und dem Sohne unterschieden? Wirkt der heilige Geist auch in der Welt? Wie wirkt Er auf den Verstand und auf den Willen der Menschen? Haben wir Ihm große Gnaden zu verdanken? Ist Er ferne von uns oder nahe bey uns? Woher weiß der Mensch, daß der Geist Gottes in ihm wohne? Ist's trostvoll für ihn, wenn er dieß weiß? Will dieser Geist ernstlich, daß wir gut oder heilig werden? Wer gut und heilig wird, ist der versichert, daß er auch in den Himmel komme?

Zweyte Lehre.

Von der heiligsten Dreyeinigkeit.

Inh. I. Es ist nur ein Gott; II. aber in der Gottheit sind drey Personen.

Erläut. I. Es ist nur ein Gott, und es kann nur ein Gott seyn *). Gott ist das vollkommenste, das höchste Wesen. Das vollkommenste kann aber nur Eines seyn; es kann kein anderes über sich, oder neben sich haben. Wäre ein andes über ihn, so wäre es nicht das höchste, sondern ein anderes höheres. Wäre ein oder wären mehrere gleich vollkommen neben Ihm, so wäre es auch nicht das vollkommenste; denn es wären ja Ihm andere gleich. Es ist nur ein Gott, welcher über alles ist, und nicht seines Gleichen hat. Höre, Israel! der Herr unser Gott ist ein einiger Gott. (Mark. XII. 29.)

II. Und doch sind in der Gottheit drey Personen. Der Vater hat die göttlichen Eigenschaften, Er ist allmächtig, allwissend, allgütig. Der Sohn hat die göttlichen Eigenschaften, Er ist allmächtig, allwissend, allgütig. Der heilige Geist hat sie auch; Er ist ebenfalls allmächtig, allwissend und allgütig. Indeß haben alle drey eine und dieselbe Allmacht, Allwissenheit, Allgüte. Alle drey haben einerley Natur und Wesenheit, es ist ein einziger Gott. Aber der Vater hat alles von sich selbst; der Sohn hat alles von dem Vater; der heilige Geist hat alles vom Vater und Sohne. In so weit sind sie also unterschieden: drey Personen, ein Gott; eine heilige Dreyeinigkeit.

---

*) Vergl. S. 32.

Wir können dieß zwar nicht begreifen; denn auf Erden und unter den Menschen gibt es nichts dergleichen. Alle Bilder und Vorstellungen, die wir uns davon machen, sind unvollkommen, und können uns dieses erhabenste Geheimniß nie recht erklären. Doch glauben wir es fest, und bekennen es standhaft; denn Jesus hat es uns geoffenbaret. Jesus verdiente, daß wir Ihm glauben. Er lehrte die Wahrheit, und konnte sie lehren; Er kannte Gott am besten. Bey seiner Taufe am Jordan waren die drey göttlichen Personen zugegen. Ehe Er in den Himmel auffuhr, sagte Er zu seinen Jüngern: Gehet aus in die ganze Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vater, des Sohnes und des heiligen Geistes. (Matth. XXVIII. 19.) Hier finden wir alle drey göttlichen Personen mit einander verbunden.

Jesus hätte uns freylich diese Sache deutlicher offenbaren und mehr davon sagen können; und wäre es zu unserm Nutzen gewesen: so hätte Er es gewiß gethan. Vielleicht kömmt eine Zeit, wo wir Gott besser kennen lernen, und wo wir auch davon mehr erfahren werden.

Was wir wissen, ist hinreichend, und erklärt uns deutlich, wie gut und heilig Gott in sich sey, und wie Er die Menschen gut und heilig haben wolle. Die Gottheit liebt uns Menschen; Gott ist die Liebe. Dieß erhellet deutlich aus dem Geheimnisse der heiligen Dreyeinigkeit.

Sittl. Anwend. I. Es ist ein Gott. Ein Gott hat euch erschaffen, Ihn allein müßt ihr verehren. Er allein hat euch Leben, Gesundheit, Nahrung gegeben: Ihm allein müßt ihr dafür danken. Ist dieser einzige Gott euer

Freund

Freund nicht: wo wollt ihr euch hinwenden? In allen Nöthen wendet euch an diesen einzigen Gott!

II. Dieser einzige Gott dreyfach in Personen ist ganz Heiligkeit, Güte, Liebe. Das Geheimniß der heiligsten Dreyeinigkeit stellt uns am schönsten vor, was Gott in Rücksicht unser gethan habe, und noch thue, um uns gut und selig zu machen. So unbegreiflich das Geheimniß in sich ist, so begreiflich stellt es uns die trostvolle Wahrheit vor: „Gott ist die Liebe." Der Vater hat uns erschaffen, daß wir gut, heilig, glückselig werden können. Der Sohn hat die Menschheit angenommen, um uns zu zeigen, wie wir gut, heilig, glückselig werden könnten: Er hat als Gottmensch uns die nöthige Hülfe und Gnade verdient, daß wir desto sicherer gut und glückselig würden. Der heilige Geist theilt uns diese Gnade mit, um uns heilig und selig zu machen.

Keine göttliche Person thut etwas ohne Mitwirkung der andern; alles, was sie zu unserm, der Menschen, Besten, gethan haben, thun, und thun werden, thun sie gemeinschaftlich. Darum sollen wir auch den drey göttlichen Personen gemeinschaftlich für Alles danken; sie gemeinschaftlich anbethen, loben und preisen.

Wiederh. Kann es mehr als einen Gott, ein höchstes, vollkommenstes Wesen geben? Hebt die Lehre von drey Personen die Lehre von der Einheit Gottes auf? Widerspricht hier eine Offenbarung der andern? Können wir das innere Wesen Gottes jetzt auf dieser Erde vollkommen kennen lernen? Gibt es auf dieser Erde etwas, daß wir mit Gott vergleichen können? Können wir also das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit deutlich begreifen? Hat die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit nicht eine deutliche Seite? Wird uns das, was wir von Gott wissen, nicht dadurch deutlicher? Wird es uns nicht begreiflicher, daß uns Gott heilig und glückselig machen wolle? Erhellet nicht daraus, daß das heiligste und seligste Wesen in sich auch außer sich Heiligkeit und Seligkeit bewirken wolle.

Achter Abschnitt.

Von der äußerlichen Verfassung der christlichen Religion.

Erste Lehre.

Vom äußerlichen Bekenntnisse der Religion.

Inh. I. Jesus hat eine neue übernatürliche, unfehlbare wahre Religion gestiftet; II. diese Religion müssen wir nicht nur innerlich im Gemüthe behalten, sondern auch äußerlich bekennen.

Erläut. I. Stiftung der Religion. Wenn ein Mensch weiß, was er glauben und thun muß, damit Er gut werden, Gott gefallen, und die ewige Seligkeit erlangen könne: so sage man, er sey in der Religion unterrichtet. Jesus aber hat die Menschen gelehrt, was sie glauben und thun sollen, wenn sie von Gott die ewige Seligkeit erlangen wollen *). Er hat ihnen also Religion beygebracht, und zwar

1) eine neue Religion; denn obgleich die Menschen vieles von dem, was sie Jesus lehrte, schon vorher durch die Vernunft erkannt hatten: so war doch wieder vieles, das sie zuvor nicht wußten: z. B. daß Gott alle Menschen durch die Verdienste Jesu selig machen, daß Er ihnen durch den heiligen Geist allerhand Gnaden mittheilen wolle. In dieser Rücksicht war die Religion Jesu neu.

---

*) Vergl. S. 75. 84.

2) Eine übernatürliche Religion: denn durch die Kräfte der Natur und durch die bloße Vernunft hätten die Menschen die Wahrheiten, die Jesus gelehrt hat, nie erkannt. Erst nachdem sie Jesus ihnen geoffenbaret hatte, lernten sie dieselben einsehen. In dieser Rücksicht ist die Religion Jesu übernatürlich. Sie schließt die natürliche Religion nicht aus, sondern legt sie zum Grunde, erklärt sie, und setzt derselben neue trostvolle Wahrheiten bey.

3) Eine unfehlbare wahre Religion; denn der Lehrer dieser Religion war von Gott gesandt, bekräftigte seine Lehre durch Wunder und Peophezeyungen; Er war Gott und Mensch zugleich, konnte und wollte uns nicht irre führen.

*) Das beste Mittel von der Wahrheit, Nützlichkeit und Erhabenheit der Religion Jesu überzeugt zu werden, ist, wenn man sie ausübt, und nach derselben sein Leben einrichtet. Daher sagte Jesus: „Die Lehre, die ich vortrage, ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt „hat. Wo jemand dessen Willen thun will, der wird's „inne werden, ob diese Lehre von Gott herkomme, oder „ich aus mir selbst rede." (Joh. VII. 16, 17.)

II. Aeußerliches Bekenntniß der Religion. Wenn der Mensch das, was er von den Mitteln zu seiner Seligkeit weiß, bey sich in seinem Gemüthe behält, so ist seine Religion eine bloße innere Religion. Wenn er es durch Worte und sichtbare Handlungen andern zu verstehen gibt, so ist seine Religion auch eine äußerliche Religion.

1) Jesus will, daß wir seine Religion nicht nur innerlich glauben, sondern auch äußerlich mit dem Munde und in unserm Betragen bekennen. Er

sagte: „Wer mich vor den Menschen bekennet, den „werde ich auch vor meinem himmlischen Vater beken„nen; wer mich aber vor den Menschen verläugnet, „den werde ich auch bey meinem Vater nicht für den „Meinigen erkennen.“ (Matth, X. 32. 33.)

2) Die Religion Jesu verdient, daß man sie öffentlich bekenne. Was gewiß wahr ist, das darf man, und getraut man sich öffentlich zu sagen. Das äußerliche Bekenntniß einer Wahrheit ist ein Zeichen, daß man sie als gewiß und unzweifelhaft glaube.

3) Die Liebe gegen unsere Mitmenschen fordert es, daß wir das Christenthum öffentlich bekennen. Die Lehre Jesu ist etwas sehr Gutes für die Menschen; denn wer sie glaubt und befolgt, wird gut und selig. Wenn wir nun unsere Mitmenschen aufrichtig lieben: so sollen wir trachten, daß auch sie mit dieser so nützlichen Lehre bekannt werden. Wir sollen unsere Hochachtung gegen die Religion Jesu äußerlich zeigen, damit auch andere dazu aufgemuntert werden.

Wer die Religion Jesu nicht äußerlich bekennt, zeigt keine Achtung gegen Jesus und seine Lehre, und keine Liebe gegen seine Mitmenschen.

Sittl. Anwend. 1) Die Religion Jesu ist unbezweifelt wahr: suche also sie immer besser kennen zu lernen! Befestige deine Ueberzeugung davon noch mehr durch Ausübung derselben! Lebst du so, wie es diese Religion vorschreibt: so wirst du aus Erfahrung lernen, wie viel du an Güte des Herzens und an innerer Ruhe und Zufriedenheit gewinnest! So wie man die Güte einer Arzney durch den Erfolg kennen lernt: so lernt man auch die Wohlthätigkeit der Religion durch die Wirkung schätzen.

2) Schäme dich nicht deines Christenthums! Aus deinen Reden und noch mehr aus deinen Handlungen soll

man's abnehmen, daß du ein treuer Schüler Jesu seyst! Suche deine Kenntnisse von Jesu auch andern mitzutheilen. Du verlierst dadurch nichts und stiftest viel Gutes. Wenn du Jesum schätzest und von der Wahrheit seiner Lehre überzeugt bist: so wirst du es auch nicht unterlassen.

Wiederh. Hat Jesus das, was uns die Vernunft von Gott und von dem Unterschiede des Guten und Bösen sagt, seine Schüler auch gelehrt? Hat Er nebst diesen Lehren nicht noch andere bisher unbekannte Wahrheiten vorgetragen? Müssen wir auch diese annehmen und glauben? Ist's genug, wenn wir die Lehre Jesu bloß innerlich glauben? Sollen wir sie nicht auch äußerlich bekennen? Sollen wir nicht vor andern Menschen zu erkennen geben, daß wir Jesum hochachten und von der Wahrheit seiner Lehre überzeugt sind?

Zweyte Lehre.

Von den Sacramenten.

Inh. Jesus hat gewisse sichtbare Zeichen eingesetzt, durch welche wir an die Gnade Gottes nicht nur erinnert, sondern durch welche uns diese Gnade auch mitgetheilt wird. Diese Zeichen heissen Sacramente. Es sind sieben Sacramente, nähmlich I. die Taufe, II. die Firmung, III. der Frohnleichnam unsers Herrn Jesu Christi, IV. die Buße, V. die letzte Oehlung, VI. die Priesterweihe, VII. die Ehe.

Erläut. Begriff von den Sacramenten. Es gibt verschiedene äußere Handlungen, wodurch ein Mensch seine innere Religion an Tag legen kann: z. B. das Niederknieen und das Händeaufheben ist ein Zeichen der Verehrung und des Bittens zu Gott. Solche äußere Handlungen, wodurch man zu erkennen gibt, was man von Gott denket oder wünschet, heißt man Ceremonien, oder äußere Religionsgebräuche.

Die Jude hatte sehr viele solcher Ceremonien oder Religionsgebräuche, die aber Jesus abgeschafft hat. Indeß hat Er doch in seiner neuen Religion einige, obgleich nicht viele, Religionsgebräuche angeordnet, die ungleich besser sind als die jüdischen.

Jesus hat uns durch sein Leiden und Sterben die Nachlassung der Sünden, den Beystand Gottes zum Guten, die Erbschaft des Himmels verdient *). Der heilige Geist theilt den Menschen diese von Jesu verdienten Gnaden mit **). Wir können diese Gnaden Gottes weder mit Augen sehen, noch mit Händen greifen; sie sind unsichtbar, und doch gewiß; denn Gott hält sein Versprechen treu. Er liebt uns, will uns heilig und selig haben, und hilft uns, daß wir heilig und selig werden.

Um uns nun der unsichtbaren Gnade recht zu versichern, ordnete Jesus den Gebrauch gewisser äußerlicher Zeichen an, durch welche die unsichtbare Gnade Gottes einerseits angezeigt und andererseits mitgetheilet würde.

Wir Menschen sind sinnliche Geschöpfe. Das, was wir mit Augen sehen, macht einen größern Eindruck auf uns. Jesus ließ sich zu unserer Schwachheit herab. Er führte sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade Gottes ein, und diese nennen wir Sacramente.

Merket nun Folgendes! Bey jedem Sacramente kommen drey Stücke zusammen: a) gewisse Zeichen, die man sehen, und Worte, die man hören

---

*) Lehre von Jesu. S. 93. Nr. 4. 5.

**) Lehre vom heil. Geiste. Siebenter Abschn. S. 106 — 109.

kann: b) diese Zeichen müssen von Christus eingesetzt seyn; c) durch diese Zeichen erhält der Mensch eine innerliche Gnade, die man nicht sehen kann. Diese Gnade hat uns Jesus als Gottmensch verdient; diese Gnade theilt uns der heilige Geist durch die Sacramente mit. Sichtbar wird uns diese Gnade durch ein Zeichen vorgestellt, und unsichtbar wird sie uns mitgetheilt.

So oft nun die von Jesu vorgeschriebene äußerliche Handlung bey dem Menschen auf die rechte Art angewendet wird, theilt der heilige Geist dem Menschen seine Gnade mit, wenn er anders derselben fähig ist. Die sinnliche Handlung, die äußerlich vorgeht, hat fast alle Mahl eine Aehnlichkeit mit dem, was innenher gewirkt wird. Z. B. das Wasser reinigt; und so wird die Seele innerlich von Sünden gereinigt. Das Oehl stärkt, und so wird die Seele innerlich zum Kampfe gestärkt. Das Sichtbare läßt gewisser Maßen schließen auf das Unsichtbare.

Das äußerliche Zeichen wendet der Priester oder irgend ein anderer Mensch an, als sichtbarer Ausspender der Sacramente; zur nähmlichen Zeit theilet der heilige Geist dem Menschen die innerliche Gnade mit, als unsichtbarer Ausspender der Gnaden Gottes.

Was hier von den Sacramenten im Allgemeinen gesagt worden ist, das soll nun von jedem einzelnen Sacramente gezeigt werden.

I. Das Sacrament der Taufe. Die Taufe ist das erste und nothwendigste Sacrament, in welchem der Leib des Menschen nach der von Christo vorgeschriebenen Weise äußerlich gewaschen,

und die Seele innerlich mit der Gnade Gottes begabt wird.

1) Das äußerliche Zeichen bey der Taufe. a) Man gießt Wasser über einen Theil des Leibes, z. B. über das Haupt ab. b) Man spricht dabey die Worte aus: Ich taufe dich im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

2) Die Einsetzung dieses Zeichens. Jesus hat a) ausdrücklich gesagt: Wer nicht aus Wasser und Geist geboren ist, kann nicht in das Reich Gottes eingehen. (Joh. III. 3.) Jesus hat b) ausdrücklich befohlen: Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. (Matth. XXVIII. 18.) c) Die Apostel haben nach dem Befehle Christi alle, die sich zu seiner Religion bekannten, getauft. (Apostelgesch. II. 37.)

3) Die innerliche Gnade, die dem Menschen mitgetheilt wird, besteht darin: a) Der Mensch erhält durch die Taufe die Hülfe des heiligen Geistes, sein Verstand wird erleuchtet, das Gute zu erkennen, und der Wille wird gestärket, das Gute zu thun. b) Der Mensch wird von der Erbsünde befreyt; er ist fähig Gutes zu thun, und die Seligkeit zuerlangen *). c) Dem Erwachsenen werden die wirklichen Sünden nachgelassen, wenn er sie bereut. d) Der Mensch erhält einen Anspruch auf die Erbschaft des Himmelreichs. Alles dieses

---

*) Lehre von der Verdorbenheit des menschlichen Geschlechtes. S. 67. Lehre von Jesu. S. 74. 86.

lehret die heilige Schrift. Paulus sagt: „Ihr habet „verschiedene Sünden begangen; aber ihr seyd abge= „waschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget „in dem Nahmen unsers Herrn Jesu Christi, und in „dem Geiste unsers Gottes." (1. Korinth. VI. 11.) „Unserer guten Werke wegen hätten wir keinen An= „spruch auf die Seligkeit; aber Gott heiligt uns durch „die Taufe als ein Bad der Wiedergeburt, und Er= „neuerung des heiligen Geistes, welchen er durch die „Verdienste Jesu Christi reichlich über uns ausgießt, „damit wir durch seine Gnade gerechtfertiget, eine „Hoffnung und ein Erbrecht auf das ewige Leben ha= „ben." (Tit. III. 5 — 7.)

Die Taufe ist auch das Zeichen der Aufnahme in die christliche Kirche.

II. Das Sacrament der Firmung. Die Firmung ist ein Sacrament, durch welches der getaufte Christ, den der Bischof mit dem heiligen Chrisam salbet, im Glauben und in der Gnade Gottes gestärket wird.

Der Christ ist durch die Taufe verpflichtet worden, an Jesum zu glauben, diesen Glauben auch äußerlich zu bekennen, und nach der Lehre Jesu zu leben. Nun kann es geschehen, daß dieser Christ in seinem Glauben zuweilen irre gemacht, und in Ausübung des Guten schwach wird. Hier hilft nun wieder die Gnade Gottes, die durch den heiligen Geist in der Firmung dem Christen mitgetheilt wird, wodurch er im Glauben und im Gehorsam gegen Jesus neuerdings gestärkt wird.

1) Das äußerliche Zeichen bey der Firmung. a) Der Bischof legt dem zu Firmenden die

Hände auf, b) salbet die Stirn desselben mit Oehl, und c) spricht einige vorgeschriebene Worte aus.

2) Die Einsetzung dieses Zeichens. Es steht zwar in den Evangelien nicht ausdrücklich, daß Jesus die Firmung befohlen habe. Aber da die Apostel dieselbe im Nahmen Jesu ertheilten: so hatten sie ohne Zweifel dazu einen Auftrag von Jesu empfangen. Wie hätten sie sonst die Macht gehabt, durch Auflegung ihrer Hände den heiligen Geist zu ertheilen? Nicht alles, was Jesus befohlen und eingeführt hatte, ist in den Evangelien aufgezeichnet; die Apostel wußten die Gesinnungen ihres Lehrers am besten.

3) Die innerliche Gnade. a) Der gefirmte wird im Glauben gestärkt; b) erhält neuen Muth auch bey Versuchungen nach dem Glauben gut zu leben.

Von diesem Sacramente erzählt die heilige Schrift: „Als die Apostel noch zu Jerusalem versammelt waren, „hörten sie, daß in Samarien viele an Jesum glaubten „und getauft worden wären. Da reiseten Petrus und „Johannes nach Samarien, legten den Getauf„ten die Hände auf, und betheten für sie, „daß sie den heiligen Geist empfingen. Sie „priesen dann Gott, wie die Apostel am Pfingstfeste.“ (Apostelgesch. VIII. 14 — 17.)

III. Das Sacrament des Altars ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi, welches unter den Gestalten des Brots und Weins gegenwärtig ist, so bald ein ordentlich geweihter Priester auf dem Altare nach der Vorschrift Christi wandelt.

Als Jesus mit seinen Aposteln das letzte Abendmahl genossen, und ihnen die Füße gewaschen hatte,

nahm Er das Brot, segnete es, brach es, gab es seinen Jüngern und sagte: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib.

Dann nahm Er auch den Kelch oder den Becher mit Wein, reichte ihnen denselben dar, und sprach: Dieß ist mein Blut, welches für euch und für viele wird vergossen werden.

Er setzte noch bey: „Thut das alle Mahl zum Andenken an mich!“ Dieses erzählten drey Evangelisten, nähmlich: Matthäus XXVI. 26. Markus XIV. 22. Lukas XXII. 19. Paulus erzählte das nähmliche, und setzt noch hinzu: „So oft ihr von diesem Brot esset, und von diesem Kelche trinket, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis Er wieder kömmt.“ (1. Korinth. XI. 23 — 26.)

Hier sind alle Worte wohl zu merken. A. Als Jesus Brot und Wein in die Hände nahm, sahen die Apostel natürliches Brot und natürlichen Wein; und doch sagte Jesus: „Dieß ist mein Leib; dieß ist mein Blut.“

Nachdem Jesus dieß gesagt hatte, war es nicht mehr Brot, nicht mehr Wein. Sonst hätte Er nicht sagen können: Das, was ihr sehet, ist mein Leib, mein Blut. Brot und Wein muß in seinen Leib und sein Blut verwandelt worden seyn.

Diese Verwandlung geschah nicht sichtbar; denn dem Augenscheine nach war es noch immer Brot und Wein. Sie waren also unsichtbarer Weise in den Leib und in das Blut Jesu verwandelt. Jesus konnte dieß thun; denn ihm war nichts unmöglich. Jesus hat dieß wirklich gethan; dieß erhellet aus seinen Worten:

„Esset, das ist mein Leib! Trinket, das ist mein Blut!“ Bey dem letzten Abendmahle geschah also wirklich eine solche Verwandlung. Dieß ist das Erste, was wir hier zu merken haben.

B. Jesus befahl am Ende, das, was Er so eben gethan habe, zum Andenken an Ihn zu wiederhohlen. Dieß thun unsere Priester. Sie nehmen natürliches Brot und natürlichen Wein in die Hände, sprechen dann die nähmlichen Worte, die Jesus gesprochen hatte: „Dieß ist mein Leib; dieß ist mein Blut.“ Nach diesen Worten ist das Brot nicht mehr Brot, der Wein nicht mehr Wein, sondern der Leib und das Blut Jesu unsers Herrn. Unsern Sinnen, dem Gesichte, dem Geruche, dem Geschmacke, dem Gefühle kömmt es noch als Brot und Wein vor. Aber da Jesus gesagt hatte: „das ist mein Leib, mein Blut;“ so glauben wir, daß der Leib und das Blut Jesu zugegen sey; denn, was Jesus sagt, ist unfehlbar wahr. Auch noch jetzt geschieht eine Verwandlung des Brotes und Weines in den Leib und in das Blut Jesu. Dieß ist das Zweyte, was wir zu merken haben.

Dieses vorausgesetzt läßt sich nun erklären von diesem Sacramente

1) das äußerliche Zeichen a) Brot und Wein dem Ansehen nach, oder die äußerlichen Gestalten Brots und Weins; b) die Worte, die der Priester nach der Anordnung Jesu spricht: „Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut.“

2) Die Einsetzung Jesu. Jesus hatte im letzten Abendmahle befohlen, das zum Andenken an Ihn zu thun, was Er so eben vor seinen Jüngern gethan hatte.

3) Die innerliche Gnade. Diese muß gewiß groß, sehr groß seyn, weil Jesus selbst, wahrer Gott und Mensch, der Urheber aller Gnaden, zugegen ist. Der Mensch, der dieses Sacrament würdig empfängt, kann sich alle Hülfe und allen Beystand zum Guten von Jesu, der ihm so nahe ist, versprechen. Jesus bleibt in Ihm, und Er in Jesu. (Joh. VI. 57.)

Dieses Sacrament ist a) das kräftigste Nahrungsmittel der Seele. Wie Speise und Trank den Körper erhält, nährt und stärkt: so ernährt der unter den Gestalten Brots und Weins verborgene Leib und Blut Jesu unsere Seele, und stärkt sie zum Guten; b) das zuverlässigste Versicherungszeichen der künftigen Auferstehung und Seligkeit. Wie er von dem Grabe zum ewigen Leben erstanden ist: so werden auch wir einst aus dem Grabe auferstehen. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben; und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken. (Joh. VI. 55.)

Wir wissen zwar aus der heiligen Schrift, aus dem Religionsunterrichte, daß uns Gott a) mit seiner Gnade jetzt immer beystehe, damit wir das Gute erkennen und ausüben können, daß Er uns b) einst aus dem Grabe erwecken und zu sich in den Himmel nehmen werde. Allein wir könnten dieses leicht vergessen. Er setzte nun ein Zeichen ein, das uns immer daran erinnern sollte; ja Er wollte sogar unter den Gestalten Brots und Weins selbst auf eine besondere Art bey uns zugegen seyn, und sich mit uns vereinigen.

*) Die Frage ist hier nur: Warum empfängt man denn in der katholischen Kirche dieses Sacrament nur unter der Gestalt des Brots? Empfangen wohl die Katholiken auch das Blut Jesu Christi? Antw. Allerdings! Wenn wir

das heilige Abendmahl genießen: so genießen wir ja den wahren Leib Jesu Christi. Dieser Leib ist ein lebendiger Leib, der ohne Blut nicht seyn kann. Wenn wir den Leib Christi empfangen, so empfangen wir zugleich das in dem Leibe enthaltene Blut. Das heilige Blut im Kelche ist nicht so leicht hin und her zu tragen, wie das Brot: das heilige Blut wird leichter verschüttet, und es ist mehr Gefahr da, gegen dasselbe eine Unehrerbiethigkeit zu begehen. Deßwegen hat man schon in den ältesten Zeiten den Kranken dieses Sacrament nur unter einer Gestalt mitgetheilt, und die Kirche beobachtet diesen Gebrauch jetzt gegen die Glaubigen.

Die Priester müssen das Sacrament des Altars unter beyden Gestalten verwalten, weil Christus beyde Gestalten eingesetzt hat.

IV. **Das Sacrament der Buße ist jenes Sacrament, dadurch ein ordentlicher Priester im Nahmen Gottes die Sünden nachläßt, wenn sie der Sünder wahrhaft bereuet, aufrichtig bekennt, und sich ernstlich bessern will.**

Ein Mensch, der von seiner Krankheit hergestellt worden, und wirklich gesund ist, kann sich verderben, und wieder krank werden. Da ist er nun froh, wenn er einen Arzt findet, der ihm, obgleich mittelst einer bittern Arzney, wieder zu seiner Gesundheit verhilft. Durch die Taufe ist der Mensch der Seele nach vollkommen gesund. Er ist gereinigt von Sünden, und ist fähig, Gutes zu thun. Allein wie leicht ist es, daß er sündige, daß er die Gesundheit der Seele verliere. Ist für ihn nun kein Hülfsmittel mehr?

Allerdings! Wenn der Sünder seine Sünden bereuet, wenn er, so viel es ihm möglich ist, das Böse vergütet, wenn er sich ernstlich bessern will; so ist Gott

bereit, sie ihm zu vergeben. Dieß kann der Sünder a) von der Barmherzigkeit Gottes, und b) von den Verdiensten Jesu Christi hoffen.

Jesus Christus hat nun sogar ein sichtbares Versicherungszeichen, daß uns Gott die Sünden nachlasse, eingeführt und angeordnet, nähmlich das Sacrament der Buße. Er ertheilte den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt, die Sünden nachzulassen, wenn der Sünder eine Nachlassung verdient, aber auch die Gewalt, die Sünden zu behalten, wenn der Sünder diese Nachlassung nicht verdient. Nach der Auferstehung kam er einmahl zu seinen Jüngern, hauchte sie an, und sagte: „Empfanget den heiligen Geist! Wie mich der Va„ter gesendet hat, so sende ich euch: Denen ihr die „Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; und „denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ (Joh. XX. 22. 23.)

Die Nachfolger der Apostel, die Priester, können aber nicht wissen, welche Sünden sie nachlassen oder nicht nachlassen sollen, wenn der Sünder seine Sünden nicht selbst bekennt, und kein Zeichen von Reue an Tag legt. Will er also, daß ihm die Sünden nachgelassen werden: so muß er sie reumüthig bekennen oder beichten.

Aus diesem erhellet:

1) das sichtbare Zeichen bey dem Sacramente der Buße ist a) von Seite des Büßers ein Zeichen

---

*) Vergl. im III. Abschnitte die neunte Lehre von den Vollkommenheiten Gottes S. 35, und den VI. Abschnitt von Jesu Christo. S. 92.

der Reue und das Bekenntniß der Sünden; b) von Seite des Priesters die Lossprechung.

2) Die Einsetzung dieses Sacramentes läßt sich aus den Worten Jesu abnehmen: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch ꝛc.

3) Die unsichtbare innerliche Gnade besteht darin, daß dem reumüthig beichtenden Büßer seine Sünden nachgelassen werden.

Ueber die Erfordernisse und über die Vorbereitung zu diesem Sacramente wird an einem andern Orte ein besonderer Unterricht ertheilt werden.

V. Das Sacrament der letzten Oehlung ist jene Handlung, da der Priester die gefährlich Kranken mit geweihtem Oehle salbet, und zugleich zu Gott bethet, daß Er ihnen Verzeihung der Sünde und seine Gnade verleihen wolle.

Ein Mensch, der gefährlich krank darnieder liegt, braucht besondere Stärke und Gnade, daß Er die Schmerzen der Krankheit mit Geduld ertrage, und den ihm bevorstehenden Tod nicht zu sehr fürchte. Gott der unendlich gütige, der uns in keiner harten Lage verläßt, will uns auch in dieser mit seiner Gnade unterstützen.

Jesus Christus hat uns davon sogar ein sichtbares Versicherungszeichen hinterlassen. Zwar melden die Evangelisten nichts davon; aber doch ein Apostel beschreibt dasselbe, nähmlich der heilige Jakobus; Er sagt: „Wenn jemand unter euch krank wird, so lasse er „die Priester der Kirche kommen, über sich bethen und „im Nahmen des Herrn mit Oehl salben. Dieses

„ses

„ses glaubige Gebeth wird dem Kranken helfen; der „Herr wird ihm Erleichterung geben, und wenn er in „Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden.“ (Jakob. V. 14. 15.)

Aus diesen Worten erhellet:

1) Das sinnliche Zeichen bey der letzten Oehlung ist a) die Salbung der Sinne des Kranken, die der Priester vornimmt, b) das Gebeth, das der Priester zu Gott verrichtet.

2) Die Anordnung Jesu zeigt sich, weil Jakobus sagt: die Priester sollen im Nahmen des Herrn salben, und weil er dieser Salbung eine übernatürliche Kraft zuschreibt, die ein Apostel ohne vorhergegangene Versicherung Jesu nicht hätte versprechen können.

3) Die unsichtbare innerliche Gnade besteht darin: a) Der Kranke wird gestärkt zu Ertragung der Beschwerden der Krankheit; b) die bereuten und noch nicht genug abgebüßten Sünden werden ihm nachgelassen; c) wenn es zum wahren Wohle der Seele dient, so erhält er wieder seine Gesundheit.

VI. Das Sacrament der Priesterweihe ist jenes Sacrament, wodurch den Priestern und andern geistlichen Dienern der Kirche eine besondere Gewalt und Gnade mitgetheilt wird, daß sie ihre geistlichen Aemter recht und wohl verrichten mögen.

Jesus Christus hat unter den vielen Menschen, die Ihm anhingen, nur einige, nähmlich seine Jünger, bestellt, die die von Ihm gehörte Lehre weiter ausbreiten, die die von Ihm eingeführten gottesdienstlichen Ge-

bräuche verrichten, und den Gläubigen die Sünden nachlassen sollten. Indeß wollte Er doch, daß dieß alles weder mit seinem noch mit seiner Jünger Tode aufhören sollte. Seine Lehre, seine Religion sollte fortdauern, so, wie Er sie angeordnet hatte. Es sollten also immer einige da seyn, die seine Lehre verkünden, die die vorgeschriebenen Religionsgebräuche verwalten und andere auf dem Wege der Seligkeit leiten könnten *). Sie sollten auf eine gesetzmäßige Art a) zur Erfüllung dieser Obliegenheiten verpflichtet, und b) zugleich zur nützlichen Verrichtung ihres Amtes von oben herab durch die Gnade Gottes unterstützt werden. Dieß soll durch eine eigentliche **Einweihung** zu den geistlichen Aemtern geschehen.

Bey dieser feyerlichen Einweihung oder Priesterweihe kommt vor 1) ein sichtbares Zeichen, nähmlich die Auflegung der bischöflichen Hände, und die dabey gesprochenen Worte.

2) Die Einsetzung Jesu; den Jesus wollte, daß die Lehrer seiner Religion, und die Ausspender seiner Sacramente auf eine sichtbare Art in ihr Amt eingesetzt und an ihre Pflichten erinnert würden.

3) Die innerliche Gnade. Der Geweihte erhält den Beystand Gottes, daß er seine Berufspflichten zum Nutzen der Gläubigen recht erfüllen könne.

Zeugnisse darüber gibt Paulus im Briefe an Timotheus: „Ich ermahne dich, daß du die Gnade Got„tes wieder aufweckest, welche durch Auflegung mei„ner Hände in dir ist! — Vernachlässige die Gnade „nicht, die in dir ist, welche dir nach dem Geiste der

*) Umständlicher wird dieß weiter unten erklärt werden.

„Weissagung bey der Auflegung der Hände des Priester„thumes gegeben ist worden.“ (2. Timoth. I. 6. 1. Timoth. IV. 14.)

VII. Das Sacrament der Ehe ist jene Handlung, da zwey ledige Personen, Mann und Weib, sich ordentlich und gesetzmäßig verheirathen, wobey ihnen die Gnade Gottes ertheilt wird, daß sie die Pflichten ihres Standes recht erfüllen können.

Die eheliche Verbindung ist wichtig, die Pflichten, die die Eheleute übernehmen, sind manches Mahl schwer. Um sie genau zu erfüllen, bedürfen sie des göttlichen Beystandes. Es läßt sich gar nicht zweifeln, daß Gott ihnen denselben mittheilen werde. Dieß geschieht, und zum Zeichen der wirklichen Mittheilung der Gnade Gottes dient die priesterliche Einsegnung. Auch bey der Ehe kommen die Erfordernisse eines Sacramentes vor.

1) Das sichtbare Zeichen. a) Zwey Personen erklären, daß sie sich lebenslänglich zum ehelichen Leben mit einander verbinden wollen. b) Der Priester segnet die Personen mit einer gewissen Feyerlichkeit bey Antretung dieser Verbindung ein.

2) Die Einsetzung Jesu. Jesus hatte erklärt, daß Gott den Ehestand eingesetzt habe: Er sagte: „Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher den Men„schen im Anfange erschaffen hat, sie als Mann und „Weib erschaffen und gesagt habe: Darum wird der „Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe „anhangen.“ (Matth. XIX. 4. 5.) Paulus behauptet von der Ehe, daß sie ein großes Geheimniß und ein Bild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche sey.

Er sagt: „Dieß ist ein großes Geheimniß, ich sage aber, in Christo und in der Kirche.“ (Ephes. V. 32.)

3) Die innerliche Gnade. Die Eheleute werden unterstützt, daß sie die Pflichten des Ehestandes recht erfüllen, und die damit verbundenen Beschwerlichkeiten leichter ertragen können.

Es sind also sieben Sacramente, wodurch Christus für das gesorgt hat, was wir zum Seelenheile bedürfen. Es sind zwey Sacramente für die Sünder, welche man Sacramente der Todten nennt, nähmlich die Taufe und die Buße, wodurch die Sünder in die Gnade Gottes aufgenommen, und sie, die der Seele nach todt sind, mit dem geistlichen Leben begabt werden. Es sind fünf Sacramente für die Gerechten oder Lebenden, damit sie, durch die Gnade Gottes noch mehr gestärkt, in dem Guten desto eifriger verharren und immer noch besser werden, nähmlich die Firmung, das Altarssacrament, die letzte Oehlung, die Priesterweihe und die Ehe.

Nothwendigkeit dieser Sacramente; a) die Taufe ist nothwendig für alle Menschen, um die ewige Seligkeit zu erlangen. Nur die so genannte Begierdtaufe und Bluttaufe können, wenn die Wassertaufe nicht erhalten werden kann, die Stelle derselben ersetzen. Zur Begierdtaufe gehört vollkommene Liebe zu Gott, Reue und Busse über seine Sünden, und eine Begierde, sich taufen zu lassen. Zur Bluttaufe gehört Hingebung seines Lebens aus Liebe zu Gott, oder Marterthum.

b) Die Buße ist nothwendig allen Erwachsenen, welche in freywillige Sünden gefallen sind.

c) Das Sacrament des Altars ist allen Erwachsenen nothwendig, um im Guten nicht müde zu werden.

d) Die Firmung und letzte Oehlung sind sehr nützlich.

e) Priesterweihe und Ehe sind nur einigen Menschen nothwendig.

Wiederhohlung dieser Sacramente. Taufe, Firmung und Priesterweihe dürfen nur ein Mahl empfangen, und nicht wiederhohlet werden.

Das vornehmste unter allen Sacramenten ist das Sacrament des Altars, weil es nicht nur die Gnade Gottes, sondern den Urheber der Gnade selbst enthält.

Sittl. Anwend. Bey jedem Sacramente werdet ihr an eine Gnade Gottes erinnert, und in jedem Sacramente wird euch eine Gnade Gottes mitgetheilt. Gott hilft euch zur Erfüllung gewisser Pflichten. Indessen soll das Sacrament, das ein Erinnerungsmittel des mitgetheilten Beystandes Gottes ist, auch ein Erinnerungs- und Aufforderungsmittel zur Erfüllung jener Pflichten seyn, wozu euch der Beystand Gottes mitgetheilt wird. Gott allein thut nicht alles; ihr müßt mitwirken. Gott hilft euch, damit ihr das, was euch obliegt, leichter und mit glücklicherem Erfolge thun könnet. Lasset die Gnade Gottes an euch nicht fruchtlos seyn! Bey jedem Sacramente übernehmet ihr Pflichten, und bey jedem Sacramente empfanget ihr Gnaden zur Ausübung dieser Pflichten. Laßt uns dieses auf jedes einzelne Sacrament anwenden.

I. Der Täufling wird in die Gesellschaft der Glaubigen aufgenommen und geistlicher Weise wieder geboren. Er soll sich also bey zunehmendem Alter die Pflichten vorhalten, die er übernommen hat, als ein Gott geheiligter Mensch nach der Lehre Jesu zu leben!

II. Der durch die Firmung gestärkte Christ soll sich an die Pflichten erinnern, den Glauben auch bey eintretenden

Hindernissen zu bekennen, und für die Tugend auch sogar den schwersten Kampf nicht zu scheuen!

III. Der mit Jesu durch das heilige Abendmahl innigst vereinigte Christ soll sich die Pflichten vorhalten, so zu leben, daß nicht so oft er, sondern vielmehr Jesus ganz in ihm lebe!

IV. Der durch das Bußsacrament von den Sünden befreyte Büßer erinnere sich, daß er das gestiftete Böse, so viel ihm möglich ist, vergüten, die Folgen seiner Sünden aufheben und zugleich ein ganz anderer besserer Mensch werden müsse. „Du bist gesund geworden, sieh zu, daß dir nicht was Aergeres widerfahre!“

V. Der durch die letzte Oehlung gestärkte Kranke wird aufgemuntert zu bußfertigen Gedanken und Empfindungen, zur Geduld in den Leiden, und zur Standhaftigkeit im Todeskampfe.

VI. Der zum Priesterthum Eingeweihte wird feyerlich erinnert an die wichtigen Pflichten, die das angetretene Amt mit sich bringt, daß er nun andere mit Worten und Beyspielen zur Heiligkeit und Glückseligkeit leiten und führen müsse.

VII. Das eingesetzte Ehepaar wird durch die Trauung zur Befolgung ihrer Pflichten, die sie sich gegenseitig schuldig sind, und die der Ehestand nach sich zieht, ermahnt.

Die Sacramente sind sichtbare Zeichen der Gnade Gottes, und zugleich Aufforderungsmittel, diese Gnade nicht unbenützt zu lassen.

Wiederh. Hat Christus in seiner Religion keine äußerlichen Gebräuche eingeführt? Sind deren viele, die Er angeordnet hatte? Haben diese Gebräuche keine höhere Bedeutung? Welchen Gebrauch hat Er für jene angeordnet, die seine Lehre annehmen und seiner Kirche beytreten würden? Welches sollte das Zeichen der Aufnahme zum Christenthume seyn? Wenn der Mensch äußerlich mit Wasser nach der Anordnung Christi abgewaschen wird, was geht in der Seele vor? Wer wirket auf die Seele, während dem die äußerliche Religions-Ceremonie vorgeht? Ist die äußerliche Ceremonie ohne innerliche Wirkung? Hat Jesus verheissen,

daß denen, die die Sacramente recht gebrauchen würden, die Gnade Gottes zu Theil werden sollte? Wenn Jesus es verheissen hat, sind wir also gewiß, daß uns die Gnade Gottes zu Theil wird? — und zwar so oft wir ein Sacrament auf die rechte Art empfangen? — Uebernehmen wir nicht alle Mahl eine gewisse Verbindlichkeit, so oft wir ein Sacrament empfangen? Kann und soll uns das Sacrament nicht auch an diese Verbindlichkeit erinnern?

Dritte Lehre.

Vom Opfer des neuen Testamentes.

Inh. I. Jesus Christus, der sich selbst für die Menschen am Kreuze geopfert hatte, ist das einzige Opfer des neuen Testamentes. II. Dieses Opfer wird in der heiligen Messe auf eine unblutige Art wiederhohlet.

Erläut. I. Jesus Christus, das Hauptopfer der christlichen Religion. Die Juden hatten Kühe, Kälber, Lämmer, Tauben u. dgl. Gott geopfert. Jesus Christus hat alle diese Opfer abgeschafft, und uns gelehrt, daß Gott kein Wohlgefallen mehr daran habe. Indeß ist die christliche Religion doch nicht ohne Opfer.

Jesuß Christus vergoß sein Blut, und opferte sein Leben dem himmlischen Vater für uns Menschen auf. *) Er selbst wurde das Opfer, und zwar a) ein reines Opfer; denn Jesus war ganz unschuldig und ohne Sünde: b) ein Gottgefälliges Opfer; denn an Jesu hatte der himmlische Vater gewiß das höchste Wohlgefallen: c) ein vollkommenes Opfer; denn Jesus, in welchem die Gottheit mit der Menschheit innigst vereinigt war, hatte alles Vollkommene in sich.

---

*) Lehre von Jesu Christo. S. 74. u. f.

Dieß lehrt Paulus: Christus hat uns so geliebet, daß Er sich selbst Gott für uns zur Gabe und zum wohlgefälligen Opfer hingab. (Ephes. V. 2.) Jesus ist das Hauptopfer und zugleich das einzige Opfer des Christenthumes.

II. Die Messe; 1) eine Erinerung an dieses Opfer, und 2) eine Wiederhohlung desselben. Ehe Jesus Christus in den Tod ging, und sich selbst den himmlischen Vater für uns opferte, erklärte Er, daß es sein Wille sey, daß die Menschen sich an seinen Tod oder an das Opfer, das Er am Kreuze entrichten würde, recht oft erinnern möchten, und setzte in dieser Absicht das Sacrament seines heiligen Leichnams ein. Dieß bezeugen die Evangelisten, dieß bezeugt Paulus, welcher schreibt: „In der nähmlichen „Nacht, da Jesus verrathen ward, nahm Er das „Brot in seine Hände, segnete, brach es, und sprach: „Das ist mein Leib, der für euch wird zerbrochen wer„den! Nehmet und esset davon! Thut's zu meinem An„denken. Eben so nahm Er den Wein, segnete ihn „und sprach: Dieß ist der Becher meines Bluts, wel„ches euch zu lieb wird vergossen werden. Thut's, so „oft ihr davon trinket, zu meinem Andenken! So oft „ihr dieses Brot esset, und diesen Kelch trinket, so oft „werdet ihr das Andenken des Todes des Herrn „feyern, bis Er wieder kommt!" (1. Korinth. XI. 33 — 26.) Dieß war also eine Anordnung Jesu, und dieser Anordnung kommen wir theils bey der heiligen Communion, theils bey der heiligen Messe nach. Die heilige Messe ist eine feyerliche Erinnerung und eine Vorstellung des Opfers Jesu am Kreuze. Aber merket wohl: Die Messe ist nicht bloß eine Vorstellung dieses Opfers, sondern sie ist mehr:

2) Die heilige Messe ist eine Art von Wiederhohlung des Opfers am Kreuze; denn der nähmliche Jesus, der am Kreuze gelitten hatte, wird in der heiligen Messe Gott dem himmlischen Vater geopfert. Ihr habt gehört *), daß im Altarsacramente nicht mehr Brot und Wein, sondern Jesus selbst, mit Fleisch und Blut, zugegen sey. So bald nun der Priester nach dem Befehle Jesu die gehörigen Worte ausgesprochen hat: so ist Jesus, der Gottmensch, der sich selbst den himmlischen Vater geopfert hatte, unter den Gestalten des Brots und Weins zugegen. Der nähmliche Gegenstand, der am Kreuze geopfert wurde, wird also auch in der heiligen Messe geopfert. In Absicht auf den Gegenstand ist also das Kreuzesopfer und Meßopfer eines; nur in der Art zu opfern ist ein Unterschied.

a) Am Kreuze opferte sich Jesus sichtbar, blutig, schmerzhaft; in der Messe opfert Er sich unsichtbar, unter den Gestalten Brots und Weins, unblutig und ohne Schmerzen.

b) Am Kreuze, da Jesus sich sichtbar vor den Augen aller, die Ihn sterben sahen, dem himmlischen Vater aufopferte, brachte Er dieses Opfer selbst in eigener Person. In der Messe opfert Er zwar auch sich selbst, ist selbst der Opfernde und das Opfer; allein, da Er nicht mehr sichtbar unter uns herumwandelt, so bringt in seinem Nahmen, an seiner Stelle, ein sichtbarer Mensch, der von Ihm den Auftrag erhalten hat, dieses Opfer dar.

Von uns allen, die wir jetzt leben, war niemand zugegen, da sich Jesus am Kalvarienberge Gott auf-

---

*) Lehre von den Sacramenten. S. 122 — 125.

opferte. Wir könnten also zweifeln, ob wir wirklich an diesem großen Opfer einen Theil haben. Diesem Zweifel hat Jesus abgeholfen. Er, der sich vor 1780 Jahren am Kreuze geopfert hatte, opfert sich für uns in der heiligen Messe täglich auf. Gott, der das höchste Wohlgefallen an Jesu hatte, da Er sich sichtbar opferte, hat auch das höchste Wohlgefallen an Jesu, wenn Er sich unsichtbar für uns aufopfert. Im Grunde bleibt das Opfer immer das nähmliche, weil immer der nähmliche Gegenstand, Jesus, geopfert wird.

Das Meßopfer dient also zur Nachlassung der Sünden; denn um uns von der Sünde zu befreyen hat sich Jesus geopfert.

Das Meßopfer dient zur Erlangung der Gnade Gottes; denn um uns die Gnade Gottes zu verdienen hat sich Jesus geopfert.

Sittl. Anwend. I. Der Tod Jesu ist für den Christen gewiß eine höchst wichtige Begebenheit, an die er sich sehr oft erinnern soll. Ihr habt täglich Gelegenheit, euch an diesen Tod zu erinnern, wenn ihr der Messe beywohnet. Stellet euch also alle Mahl die Sache so vor, als wenn ihr wirklich Jesum leiden und sterben sähet!

II. Ihr sollt euch an das Kreuzesopfer nicht bloß erinnern, sondern Jesus, als das einzige Gott gefällige Opfer, selbst auf eine unblutige Art Gott darbringen; dazu verpflichtet uns die Anbethung, die wir Gott als dem höchsten Wesen schuldig sind, die Dankbarkeit, die wir Ihm als dem höchsten Wohlthäter abstatten sollen u. s. f.

Indeß wer von der Messe einen Nutzen haben will, muß auf die rechte Art derselben beywohnen. Als Jesus sich am Kreuze sichtbar opferte, waren viele Menschen zugegen, denen dieses Opfer nichts nützte, z. B. die Juden, die Jesum verspotteten, und der unbußfertige Mörder, der neben Ihm hing. So kann es auch noch Menschen geben, die bey dem Meßopfer zugegen sind, wenn sie keinen Theil daran nehmen. Doch wie ihr Theil daran nehmen könnet, davon wird ein anderes Mahl die Rede seyn.

Wiederh. Hat die christliche Religion gar kein Opfer? Hat Jesus seinen Tod nicht für ein Opfer erklärt? Ging auch bey diesem Opfer eine Art Blutvergießung vor? Hat dieses Opfer nicht die Stelle aller bisherigen Opfer vertreten? War es der Wille Jesu, daß wir uns seines Todes erinnern sollten? Hat Er uns diesen Willen nicht zu verstehen gegeben? Wann? wo? Erinnnern wir uns des Opfers, das Jesus selbst am Kreuze brachte, von Zeit zu Zeit? Wann? wo? — Wenn der Priester in der Messe Brot und Wein wandelt, wer ist zugegen? — Wenn Jesus selbst zugegen ist, wer wird nun geopfert? — Wenn Jesus selbst geopfert wird, wird dieses Opfer Gott gefällig seyn? — Wird in der Messe ein anderer Gegenstand Gott geopfert, als der am Kreuze geopfert wurde? Ist also das Meßopfer eine bloße Vorstellung des Kreuzopfers, so wie z. B. ein Bild den Gekreuzigten nur abgemahlter vorstellt? Oder ists mehr? Worin kommen das Kreuzopfer und das Meßopfer mit einander überein? Worin sind sie von einander unterschieden?

Neunter Abschnitt.

Von der Kirche.

Erste Lehre.

Von der Nothwendigkeit und Hinlänglichkeit der Religion Jesu zur Seligkeit.

Inh. I. Die Religion Jesu ist allen Menschen nothwendig, II. aber auch für alle Menschen hinreichend zur Seligkeit.

Erläut. I. Nothwendigkeit der Religion Jesu. Zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes waren nur die Juden verpflichtet. Jesus wollte, daß sei=

ne Lehre weiter, als das Gesetz des Moses, verbreitet werden sollte. Er sagte ja ausdrücklich zu seinen Jüngern: „Gehet aus in die ganze Welt, und prediget das Evan„gelium allen Geschöpfen!“ (Matth. XXVIII. 19.) „Wer da glaubt, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird „verdammt werden.“ (Mark. XVI. 16.)

Jesus wollte, daß alle Menschen, die die Lehre Jesu hören, diese Lehre auch annehmen, an dieselbe glauben, und sie ausüben sollten. Er wollte dieß nicht seinetwegen, sondern unsertwegen, weil eben diese Lehre den kürzesten, besten und sichersten Weg zeigt, wie wir hier gut und dort glückselig werden können.

Wir sind auch schuldig, alles zu glauben, was Jesus gelehret hat. Wir sind dieß schuldig a) unsertwegen, weil alles, was Jesus lehrte, entweder nützlich oder nothwendig ist, um gut und glückselig zu werden. Wir sind dieß schuldig b) Jesu wegen, weil Er, als der wahrhafteste von Gott gesandte Lehrer, in allen Stücken Wahrheit gelehret hat, und in allen Stücken Glauben verdient. Wir sind also dieß uns selbst, der Wahrheit und dem Lehrer der Wahrheit schuldig. Jeder Mensch, der weiß, daß Jesus dieses oder jenes gelehrt hat, und es doch nicht glaubt, verachtet Jesum, und schadet sich selbst.

*) Hier entsteht die Frage: Wie verhält es sich mit der Seligkeit solcher Menschen, die von der Lehre Jesu nichts wissen, oder die nur einige Lehren Jesu kennen? Die Antwort auf diese Frage kann durch ein Gleichniß deutlich werden. Wenn mehrere einem unbekannten Orte zureisen, und nur einer den rechten Weg weiß, die andern aber nicht: so wird der, der den rechten Weg weiß, und immer darauf wandelt, sicher an den bestimmten Ort kommt; die übrigen können auch dahin gelangen, aber es wird ohne Umwege, ohne Beschwernisse, oder ohne eintretende Müdig-

keit kaum geschehen. So geht es mit der Reise zum Himmel. Alle Menschen wollen einmahl selig werden. Wir Christen wissen, was wir zu thun haben, um selig zu werden. Gott hilft uns, daß wir das, was zur Erlangung der Seligkeit gehört, desto leichter thun. Es gibt aber auch sehr viele Menschen, welche die Lehre Christi nicht kennen; sie gehen in der Irre herum? sie können die heiligen Sacramente nicht empfangen, weil sie nichts davon wissen. Wird Gott solche Menschen zu Grunde gehen lassen?

Wir müssen hier einen Unterschied machen. 1) Unglaubige, die wissen, daß der christliche Glaube der wahre ist, und ihn doch nicht annehmen wollen, die sind selbst an ihrem Unglücke Schuld. 2) Unglaubige, die vielerley Sünden begehen, und in diesen Sünden verharren, verdienen Strafe von Gott nicht so fast wegen ihres Unglaubens, als wegen ihrer Laster. Gott thut weder den ersten, noch den andern Unrecht, wenn Er sie vom Himmelreiche ausschließt.

3) Anders verhält es sich mit Unglaubigen, die ihre Pflichten erfüllen, so viel es in ihren Kräften steht, die den rechten Weg zur Seligkeit zu wissen verlangen, die bereit sind, den wahren Glauben anzunehmen, so bald sie ihn kennen lernen. Für diese unschuldig Irrenden wird die Barmherzigkeit Gottes sicher ein Mittel wissen, um sie zur Seligkeit zu bringen. Wir sehen die Rathschlüsse und die Absichten der göttlichen Weisheit nicht ein. Wir wollen dieß Gott selbst überlassen, und nicht darüber nachgrübeln. Für alle, die die Lehre Jesu kennen, bleibt es eine unwidersprechliche Wahrheit: „Die Religion Jesu ist allen Menschen nothwendig," aber auch zugleich für alle hinreichend zur Seligkeit.

II. Hinlänglichkeit der Religion Jesu.

Jesus, der die Menschen so innig liebte, hat sie gewiß alles gelehrt, was ihnen zu wissen nothwendig ist. Er hat ihnen alles geoffenbaret, was dient, um sie gut und selig zu machen. Wir brauchen also keine andere Offenbarung mehr. Daher sagte Paulus: „Und wenn

„ein Engel vom Himmel käme, und predigte euch ein „anderes Evangelium, als das Evangelium Christi, „welches ich euch geprediget habe, so soll er verflucht „seyn.“ (Galat. I. 8. 9.) Wer also diese Lehre Jesu annimmt, und nach dieser lebt, der ist auf dem wahren Wege der Seligkeit.

Sittl. Anwend. I. Danket Gott, daß ihr den wahren Glauben habt, und auf dem wahren Wege zum Himmel seyd! Es ist ja Gnade von Gott, daß ihr im Christenthume geboren und erzogen seyd worden.

II. Urtheilet nicht über ungläubige Menschen! Ihr könnt ja in ihr Herz nicht hineinsehen. Ihr könnt nicht wissen, ob sie nicht eine aufrichtige Begierde haben, den wahren Weg zum Himmel kennen zu lernen; ob sie nicht ihren Irrthum, so bald sie ihn erkennen, abzulegen, und die Wahrheit anzunehmen, bereit seyn. Ueberlasset dieses Urtheil Gott, und seyd nur darum bekümmert, daß ihr auf dem wahren Wege, den ihr bereits kennt, fortwandelt! Hüthet euch vor dem Verdammungsurtheile über andere, und sehet zu, daß ihr euch selbst kein Verdammungsurtheil zuziehet! — Suchet die Lehre Jesu immer besser kennen zu lernen, und richtet euer Leben darnach ein!

Wiederh. Wollte Jesus, daß seine Lehre überall verbreitet würde? Wollte Er, daß alle, die seine Lehre kennen lernen, dieselbe auch annehmen möchten? Hatte Er für sich davon einen Nutzen? Schadet sich ein Mensch, der die Lehre Jesu geflissentlich von sich wegstößt? Gibt es einen bessern Weg, um gut und selig zu werden, als den Jesus gezeigt hat? Wird der Mensch, der so lebt, wie es Jesus gelehrt hat, gewiß gut und selig?

Zweyte Lehre.

Von den Vorgesetzten der Kirche.

Inh. I. Jesus hat eine Kirche gestiftet, und II. in derselben Vorsteher und Lehrer eingesetzt.

Erläut. I. Stiftung der Kirche. 1) Es ist nützlicher für die Menschen, wenn sie auf dem Wege

zur Seligkeit gemeinschaftlich wandeln, sich wechselseitig zum Guten ermahnen, durch gute Beyspiele erbauen, unter einander von dem Bösen warnen. 2) Jesus wollte, daß die Menschen sich mit einander vereinigen sollten, um durch gemeinschaftliche Mittel gut und selig zu werden. Er wollte, daß sie seine Lehre gemeinschaftlich bekennen und gemeinschaftlich ausüben sollten, und versprach ihnen seinen Beystand: „Wo zwey „oder drey in meinem Nahmen versammelt sind, da bin „ich mitten unter ihnen.“ (Matth. XVIII. 20.)

Eine gesellschaftliche Verbindung mehrerer Menschen zur Bekenntniß und zur Ausübung einer Religion, heißt eine **Kirche.**

Jesus hat nicht nur eine innere und äußere Religion gestiftet,*) sondern auch eine Kirche. Er wollte, daß alle, welche an ihn glauben, und seine Lehre annehmen, gemeinschaftlich mit einander ihre Seligkeit zu erlangen suchen sollten. Und schon die Apostel hatten überall, wo sie das Evangelium predigten, mehrere Menschen zu vereinigen gesucht, Gemeinden von Glaubigen oder Kirchen errichtet.

Alle Christen, die nach einem Ziele und Ende, nach der ewigen Seligkeit trachten, und dazu die nähmlichen Mittel brauchen, machen eine Kirche aus.

II. Verfassung und Einrichtung der Kirche. 1) Jesus Christus wollte, daß seine Lehren, die Er vorgetragen hatte, bekannt gemacht und ausgebreitet würden. Dazu hat Er Lehrer eingesetzt, und ihnen befohlen, das Evangelium überall zu predigen.

---

*) Vergl. Von der äußerlichen Verfassung der christlichen Religion S. 114 — 116.

Diese Lehrer brauchen wir noch, die uns erklären, was Christus zu glauben und zu thun befohlen hat.

2) Jesus hat eine äußere Religion, Sacramente und Opfer eingesetzt, und zugleich Priester aufgestellt, welche die heiligen Sacramente in seinem Nahmen ausspenden und das Opfer an seiner Stelle entrichten sollten. Solche Vorgesetzte, die Sacramente ausspenden, und das Opfer entrichten, haben wir in der christlichen Kirche noch nöthig.

3) Das Wohl der Kirche oder der christlichen Gesellschaft fordert es, daß Vorgesetzte da seyen, die das verbiethen, was der Kirche schädlich, und das gebiethen, was der Kirche nützlich ist. Solche Vorgesetzte hat Jesus an den Aposteln ausgestellt, zu denen Er sagte: „Wer euch höret, höret auch mich: „wer euch verachtet, verachtet auch mich.“ (Luk. X. 16.) Solcher Vorgesetzten bedarf die Kirche noch.

4) Das Wohl der Kirche fordert es, daß die Vorgesetzten ihren Anordnungen Nachdruck geben, und gegen diejenigen, die ihnen nicht gehorsamen, gewisse Strafen verhängen können. Diese Gewalt hat Jesus durch die Macht zu binden und zu lösen seinen Aposteln mitgetheilt. Noch jetzt bedürfen die Vorgesetzten der Kirche einer solchen Gewalt.

Das Recht und die Gewalt zu lehren, die heiligen Sacramente auszuspenden, gute Anordnungen zum Besten der Kirche zu machen, und die Widerspenstigen durch Strafen dazu anhalten — diese Gewalt ging von Christus auf die Apostel, und von den Aposteln auf ihre Nachfolger über.

Lehrer, Vorgesetzte, oder wie man sie sonst nennt, geistliche Hirten sind die Bischöfe und die übrigen Priester. a) Der oberste Hirt, der erste Vorgesetzte der ganzen Kirche ist der Bischof von Rom, oder der Papst, d. h. der allgemeine Vater; b) die Oberhirten, die Vorgesetzten gewisser Kirchensprengel sind die Bischöfe, d. h. die Aufseher; c) die Unterhirten, die Vorgesetzten der Pfarreyen sind der Pfarrer, denen zuweilen Gehülfen gegeben werden.

Von der Macht und der Gewalt der Kirchenhirten und geistlichen Vorgesetzten sind drey Stücke zu merken.

A. Die Kirchenvorsteher üben ihr Amt nicht aus eigener Macht aus, sondern im Nahmen und in der Person Jesu. Sie dürfen auch nicht lehren, Sacramente verwalten, und Kirchenordnungen machen, wie sie wollen; sondern sie müssen sich genau an die Vorschrift Jesu halten.

B. Dir Kirchenvorsteher müssen bey der Ausübung ihres Amtes beständig das Wohl der ganzen Kirche und das Beste einzelner Glaubigen vor Augen haben, und zu jeder Stunde bereit seyn, ihnen in den Angelegenheiten ihres Seelenheils mit Rath und That beyzustehen.

C. Die Kirchenvorsteher haben nach der Anordnung Christi nur in Sachen zu befehlen, welche den Glauben, die innere und äußere Religion, die ewige Seligkeit betreffen. In andern Angelegenheiten mögen sie ermahnen und guten Rath ertheilen.

Die Kirchenvorsteher sind also Stellvertreter Christi, Diener Christi, Diener der Glaubigen in allen Sachen, welche zur ewigen Seligkeit gehören.

Sittl. Anwend. I. Jeder von uns trachtet in Verbindung mit andern nach Tugend und Glückseligkeit. Laßt uns also wechselseitig unterstützen, einander hülfreiche Hand biethen.

II. Jeder von uns trachtet nach einem Ziele unter Leitung geistlicher Vorgesetzten. Laßt uns diese Seelenhirten ehren! Laßt uns den Anordnungen, die zum Wohle unserer Seele gemacht sind, gehorsamen.

Wiederh. Haben sich die Menschen bloß mit einander vereinigt, um mit gemeinschaftlichen Mitteln ihre zeitliche Glückseligkeit zu befördern? Wünschen sie nicht auch in Verbindung mit einander durch Sittlichkeit sich einer ewigen Glückseligkeit würdig zu machen? Bedürfen die Menschen zur sichern Erreichung der ewigen Glückseligkeit einer Anleitung? Oder bedarf man in der Kirche Lehrer? Priester? Vorgesetzte?

Dritter Abschnitt.

Richtschnur des christlichen Glaubens.

Inh. Der Christ muß die Jehre Lesu annehmen, so wie sie I. durch mündliche Ueberlieferung zu uns gekommen ist; so wie sie II. in der heiligen Schrift enthalten ist, und so, wie sie III. die ganze Kirche einmüthig erkläret.

Erläut. Die Lehre Jesu ist die beste Anweisung zu einem guten und heiligen Leben, und die sicherste Anleitung zur ewigen Seligkeit *). Wir alle wollen gut, wollen selig werden. Es liegt also gewiß sehr viel daran, daß wir diese Anweisung recht kennen ler-

*) S. Seite 139.

nen, und daß wir zuverlässig wissen, was zur Lehre Jesu gehört, und was nicht dazu gehört.

Merket dieses: Die Lehre Jesu ist zu uns gekommen I. durch mündliche Ueberlieferung, II. durch schriftliche Aufzeichnung. Wie dieses geschehen seyn mag, soll nun erklärt werden.

I. Mündliche Ueberlieferung. Ein Vater hatte ein kostbares Edelgestein. Auf seinem Todbette übergab er es seinem ältesten Sohne, und sagte zu ihm: Bewahre diesen Schatz sorgfältig, und übergib ihn zu seiner Zeit deinem ältesten Sohne, wie ich ihn dir jetzt übergeben habe. Der Sohn that es. Sein Sohn folgte ihm, des Sohnes Sohn wieder, und so ging das Edelgestein von Hand zu Hand, und blieb Jahrhunderte lang bey der Familie.

So ging es mit der Lehre Jesu. Jesus lehrte öffentlich und besonders seine Jünger. Er trug ihnen auf, das, was sie von ihm gehört hatten, wieder andere zu lehren. Seine Jünger thaten das. Sie gingen durch die ganze damahls bekannte Welt, und verkündeten überall das Evangelium. (Röm. X. 18.)

Damit nicht zufrieden, setzten sie überall wieder andere Lehrer ein, welche das nähmliche Evangelium lehren sollten, und trugen ihnen auf, ja recht sorgfältig zu wachen, daß in dieser Lehre nichts verändert, sondern daß sie rein und unverfälscht wieder weiter fortgepflanzt würde. So machten es die Apostel mit ihren Nachfolgern; so machten es die Nachfolger der Apostel mit den ihrigen. Einer lernte die Lehre Jesu von dem andern.

Die Lehre Jesu kam also zu uns, wie eine Erbschaft vom Vater auf den Sohn, den Enkel und Urenkel kömmt. Man kann sie daher mit allem Rechte **Erblehre** heissen.

Doch nicht bloß mündlich wurde diese Lehre fortgepflanzt; sie wurde auch **aufgeschrieben** und also erhalten.

II. **Durch schriftliche Aufzeichnung.** Was geschrieben ist, läßt sich nicht so leicht verändern, wie das, was von Mund zu Mund geht. Es bleibt sicherer und länger unverändert. Es ist also gewiß gut, daß die Lehre Jesu bald nach seinem Tode von den Aposteln, die recht lange mit Ihm umgegangen waren, aufgeschrieben, und aufgeschriebener andern Leuten mitgetheilt wurde.

Alles, was die Apostel in den Schriften des neuen Testamentes von den Thaten und von der Lehre Jesu aufgeschrieben haben, ist zuverlässig wahr.

1) Die Apostel **konnten am besten wissen**, was Jesus gethan und gelehrt hatte. Sie waren mehr als ein Jahr mit Jesu umgegangen; sie hatten Ihn auf seinen Reisen begleitet, hatten alle seine Reden gehört, alle seine Wunderthaten gesehen. Sie hatten sorgfältig auf alles gemerkt, und wenn sie etwas nicht genug verstanden hatten, Ihn um eine Erklärung gebethen. Sie waren Augen- und Ohrenzeugen, und als solche verdienen sie Glauben.

2) Die Apostel haben in allem, was sie von den Thaten und der Lehre Jesu schrieben, **die Wahrheit gesagt.** a) Sie hatten keinen Nutzen von allem, was sie von Jesu erzählten, sondern vielmehr Schaden.

Sie wurden verfolgt, gegeißelt, in Gefängnisse geworfen, und am Ende gar um das Leben gebracht. Hätten sie von Jesu geschwiegen: so würde ihnen niemand was zu Leide gethan haben. Und doch schwiegen sie nicht. Ueberzeugung von der Wahrheit trieb sie, daß sie auch mit Gefahr ihres Lebens das sagten und schrieben, was sie von Jesu wußten. b) Sie hatten sogar ihre eigenen Fehler niedergeschrieben, welches ein offenbares Zeichen von Aufrichtigkeit ist. Sie verschwiegen das nicht, was ihnen zur Unehre gereichte, weil sie mit Wahrheitsliebe schrieben. c) Alles, was sie erzählten, war öffentlich vor den Augen vieler Menschen geschehen; die meisten Leute, die das gesehen hatten, lebten noch, und lebten in dem nähmlichen Lande, wo die Apostel schrieben. Hätten sie etwas Unwahres niedergeschrieben: wie schnell würden die Feinde Jesu und der Apostel sie Lügen gestraft und widerlegt haben. Allein niemand strafte sie Lügen. Viele tausend Menschen glaubten, was sie lehrten und schrieben. Es mußte also wahr seyn.

3) Die Apostel waren in gewissem Betrachte genöthigt, in ihren Schriften die Wahrheit zu sagen, sie konnten nicht irren. Sie schrieben nicht bloß aus eigenen Kräften, sondern auf höhern Antrieb und unter Leitung des heiligen Geistes. a) Jesus hat ihnen diesen Beystand des heiligen Geistes versprochen: „Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Nahmen senden wird, der wird euch alles lehren, und an alles erinnern, was ich euch gelehret habe." (Joh. XIV. 26.) b) Jesus hat ihnen diesen heiligen Geist am Pfingstfeste wirklich gesendet, wie aus der Apostelgeschichte erhellet. Auf seinen Antrieb und unter seinem Beystande trugen sie mündlich und schriftlich die Lehre

Jesu vor. Dieser heilige Geist kann nicht irren, auch nicht zu einem Irrthume behülflich seyn.

Was also die Apostel in ihren Schriften aufgezeichnet haben, ist unfehlbar wahr. Sie konnten die Wahrheit sagen, wollten die Wahrheit sagen, mußten die Wahrheit sagen. Ihre Schriften sind einerseits das Werk der Menschen, andererseits aber das Werk Gottes selbst. Sie bedienten sich ihrer durch vorhergegangene Uebung erlangten Schreibart; aber Gottes Geist hinderte, daß nie eine Unwahrheit sich einschleichen konnte. Und in dieser Rücksicht ist das von ihnen Geschriebene nicht mehr bloßes Menschenwort, sondern es ist das Wort Gottes selbst.

*) Hier fragt sich: Sind wohl auch die Bücher des alten Testaments, welche Moses, Samuel, David und die Propheten verfaßt haben, auf Eingebung des heiligen Geistes niedergeschrieben worden? — — Allerdings! Dieß erhellet 1) aus dem Zeugnisse Jesu, 2) aus dem Zeugnisse der Apostel.

1) Jesus munterte die Menschen öfters auf, diese Schriften zu durchforschen, sich an die darin enthaltene Lehre zu halten. Er berief sich auf die Weissagungen derselben. Ja Er legte bey seiner Lehre die Schriften des alten Testamentes immer zum Grunde, erklärte die enthaltenen Sittenlehren, und machte nur einige den Bedürfnissen der Zeit und der Menschen angemessene Zusätze.

2) Die Apostel behaupteten ausdrücklich, daß diese Schriften unter Leitung des heiligen Geistes seyen geschrieben worden. So sagt der heilige Petrus: „Die Propheten weissagten nicht nach eigenem menschlichen Belieben, „sondern die heiligen Männer Gottes redeten aus Antrieb „des göttlichen Geistes.“ (2. Petr. I. 21.) So sagt Paulus: „Gott hat auf vielerley Art mit unsern Vätern durch die „Propheten geredet.“ (Hebr. I. 1.)

Alles, was nun in den Schriften des alten und des neuen Testamentes enthalten ist, ist unter Leitung des heiligen Geistes geschrieben worden. Die heilige Schrift ist also eine Richtschnur unsers Glaubens. — Wir haben aber noch eine andere, nähmlich:

III. Die Erklärung der Kirche. Jesus Christus wollte, daß seine Lehre, die Er vorgetragen hatte, immer rein und unverfälscht erhalten, rein und unverfälscht andern mitgetheilt, weiter fortgepflanzt, und von allen irrigen Lehren unterschieden würde. Dafür hat Er auch gesorgt, indem Er in seiner Kirche das Lehramt einsetzte, und der Kirche die Untrüglichkeit mittheilte.

Wir haben die Lehre Jesu durch mündliche Ueberlieferung erhalten. Hier könnte ein Zweifel entstehen, ob diese Lehre nicht in so langer Zeit verändert, vermindert oder vermehrt worden sey. Wir haben die Lehre Jesu durch die Schriften der Apostel erhalten. Hier könnte wieder ein Zweifel entstehen, ob die Schriften der Apostel sicher und unversehrt zu uns gekommen seyen. Diesem zweyfachen Zweifel hat Jesus durch seine weise Anstalt abgeholfen.

1) Die lehrende Kirche trägt die Lehre Jesu rein und unverfälscht vor. a) Als einst Petrus vor Jesu das Bekenntniß ablegte: „Du bist „Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," da lobte ihn Jesus, und sagte zu ihm: „Du bist Petrus, ein „Felsenmann, und auf diesen Felsen will ich meine „Kirche bauen, und alle Bemühungen der Boßheit „sollen nicht im Stande seyn, sie zu überwältigen." (Matth. XVI. 18.) Ein Haus, das auf einen Felsengrund gebaut ist, kann zuverläßig eine lange Dauer

haben. b) Jesus hat den Aposteln den heiligen Geist auf immer zugesagt. „Der Vater wird euch einen „Geist der Wahrheit geben, auf daß Er in Ewigkeit „bey euch bleibe.“ (Joh. XIV. 16.) c) Jesus, ehe er in den Himmel auffuhr, versicherte seine Jünger seines immerwährenden Beystandes: „Gehet aus in „die ganze Welt, das Evangelium zu predigen, und „ich werde bey euch seyn bis an das Ende der Zei„ten.“ (Matth. XXVIII. 20.) Wenn Jesus seiner Kirche immer beysteht; wenn der heilige Geist immer die Lehrer der Kirche leitet: so dürfen wir als zuverlässig annehmen, daß in dieser Kirche die wahre Lehre Jesu immer erhalten werde.

Es bleibt aber doch noch eine Bedenklichkeit übrig. Die Lehre Jesu ist durch mündliche Ueberlieferung und durch die heilige Schrift zu uns gekommen. Nun kann es geschehen, daß einer die Erblehre und die heilige Schrift so, der andere anders auslege. Wer hat Recht? Wessen Auslegung ist die richtigste? Oder ist's gleichgültig, welche Auslegung wir annehmen? — Auch in diesem Falle haben wir ein gutes Mittel die Wahrheit inne zu werden. Wir dürfen nur fragen: Was hat die ganze Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten gelehrt? Mit dieser allgemeinen Lehre der ganzen Kirche halten wir es; denn

2) die lehrende Kirche legt sowohl die Erblehre, als die heilige Schrift richtig und zuverlässig aus. a) Jesus hat seinen Beystand nicht einem oder dem andern Lehrer allein, sondern allen Lehrern der Kirche zusammen versprochen. Er wird also nie zulassen, daß alle Lehrer zusammen fehlen, und daß mit ihnen die ganze Kirche irret. b) Jesus sagte: „Wo „mehrere von euch versammelt sind, da bin ich mitten

„unter ihnen. Wer die Kirche nicht höret, soll wie „ein Heide und Publikan gehalten werden.“ (Matth. XVIII. 17. 20.) c) Paulus behauptet: „Die Kir„che ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit.“ (1. Timoth. III. 15.)

Folgerungen. I. Die Regel oder Richtschnur unseres Glaubens ist also dreyfach: Das mündliche Wort Gottes; das schriftliche Wort Gottes: die Erklärung der Kirche. Wir müssen nun glauben erstens, was Jesus, was die Apostel und ihre Nachfolger bis auf unsere Zeiten einstimmig mündlich gelehrt haben; zweytens, was in der heiligen Schrift aufgezeichnet ist; drittens, was die ganze allgemeine Kirche überall lehret und allzeit gelehrt hat.

II. Ein wahrer Christ ist also der, welcher alles innerlich glaubt und äußerlich bekennt, was das mündliche so wohl als schriftliche Wort Gottes enthält, und die allgemeine Kirche einmüthig lehret.

III. Der wahre Christ, der der Kirche glaubt, glaubt nicht den Menschen, sondern dem Geiste Gottes, welcher die Kirche Gottes regiert, daß sie nicht irren kann. Die Kirche spricht zu den Glaubigen im Nahmen Jesu, lehrt nach der von Jesu erhaltenen Vollmacht und nach der Verheissung des heiligen Geistes.

IV. Wer eine oder mehrere Glaubenslehren der Erblehre oder der heiligen Schrift, welche die Kirche erklärt hat, hartnäckig zu glauben sich weigert, den heißt man einen Ketzer. Ob nun ein Mensch einen Glaubenssatz wissentlich und vorsätzlich längne, können wir so leicht nicht wissen; nur Gott weiß es, der in das Herz der Menschen sieht.

Sittl. Anwend. I. Wohl uns, daß wir eine sichere Richtschnur unsers Glaubens haben, und nicht wie wankende Kinder von jedem Winde der Lehre herumgetrieben werden! Laßt uns Gott danken, daß Er für unsere Belehrung so gütig sorgte! II. Die heilige Schrift ist ein Schreiben Gottes an die Menschen gesandt, und verdient in dieser Hinsicht die höchste Verehrung, verdient, daß man sie oft, aufmerksam und erbaulich lese. III. Die Kirche ist auf einen Felsen gegründet. Wie viele Verfolgungen hat sie vom Anfange bis jetzt erduldet: und doch ist sie nicht zu Grunde gegangen, sondern steht noch fest. Laßt uns dieser Kirche unzertrennlich anhangen.

Wiederh. War in den ersten Jahren des Christenthumes die Lehre Jesu schon aufgezeichnet? Wie wurde sie mitgetheilt, wie ging sie von einem auf den andern hinüber? War das, was die Apostel mündlich lehrten, auch Wort Gottes? Sind die Schriften der Apostel echt und zuverlässig? Haben sie eine historische Glaubwürdigkeit? Verdienen ihre Erzählungen auch Glauben, wenn man sie als bloße Geschichtschreiber betrachtet? Standen sie nicht unter einer höhern Leitung, da sie die Lehre Jesu aufzeichneten? Wer kann diese Schriften zuverlässig auslegen? Wenn die Kirche die Lehre Jesu erklärt, trägt sie neue Glaubenslehren vor? Oder legt sie die Lehre Jesu nur aus? Kann die Kirche neue Glaubensartikel machen? Können einzelne Lehrer der Kirche irren, wenn sie ihre Meinungen vortragen? — Können sie auch irren, wenn sie die allgemeinen Lehren der Kirche vortragen? Wird Gott zulassen, daß die Bischöfe in Verbindung mit ihrem Oberhaupte irren?

Vierte Lehre.

Von den Haupt- und Nebensachen in der Religion.

Inh. I. Es gibt Hauptsachen und Nebensachen im Christenthume. II. Die Hauptsachen sind unveränderlich; die Nebensachen können verändert werden.

Erläut. I. Begriff von Haupt- und Nebensachen. Ein Haus wird gebaut, um sich und das

Seinige vor Wind und Wetter zu schützen. Am Hause ist die Hauptsache, daß es ein Dach, Seitenwände und einen Grund habe. Ob nun das Dach mit Ziegeln oder Schindeln gedeckt sey, ob die Wände von Stein oder Holz seyen u. s. w., das ist Nebensache. Ein Kleid wird gemacht, um den Leib zu bedecken und vor Luft und Regen zu schützen. Dieß ist die Hauptsache. Ob es von Wolle oder Seide, ob es von grüner oder grauer Farbe, so oder anders zugeschnitten sey, das ist eine Nebensache. Kurz: Die Hauptsachen heißt man das Wesentliche eines Dinges, die Nebensache heißt man das Zufällige eines Dinges.

Auch in dem Christenthume gibt es Haupt- und Nebensachen. Alles, was Christus selbst gelehret und als nothwendig zu thun gebothen hat, das sind Hauptsachen. Alles, was Christus nicht selbst gelehret noch selbst als nothwendig zu thun gebothen hat, das sind Nebensachen.

Einige Beyspiele: a) Christus hat das heilige Sacrament des Altars unter der Gestalt von Brot und Wein eingesetzt. Brot und Wein ist also Hauptsache. Ob dieses Brot oder die Hostie klein oder groß sey, ob rother oder weißer Wein gebraucht werde, das ist Nebensache. b) Alle erwachsene Christen sind schuldig, das heilige Abendmahl zu empfangen; das ist wesentlich, das ist ein Geboth Christi. Aber an welchem Tagen sie dasselbe empfangen sollen, das ist zufällig, das hat Christus selbst nicht bestimmt.

II. Unveränderlichkeit der Hauptsache und Veränderlichkeit der Nebensache. 1) Was Christus selbst gelehrt und den Menschen für nothwendig zu thun erklärt hat, das kann und darf kein Mensch verändern. Die Gebothe Jesu sind unverän-

derlich. Die Kirche kann wohl die Lehre Jesu erklären und auslegen, aber nicht verändern.

2) Nebensachen kann man ändern; die Kirche hat die Macht dazu. Aber die Kirche wird solche Veränderungen ohne wichtige Ursache nie unternehmen, sondern immer auf den Nutzen der Glaubigen sehen. So hat es die Kirche allzeit gemacht; so wird sie es noch machen. Einige Beyspiele werden dieses erläutern.

a) Die Juden hielten viele Speisen für verbothen, und wollten auch die Heiden, welche sich zum Christenthume bekehrten, dazu zwingen. Die Apostel erlaubten aber alle Speisen, nur verbothen sie vom Blute, und von erstickten Thieren, von welchen das Blut nicht abgelaufen war, zu essen. Nach einiger Zeit war dieses Verboth nicht mehr nothwendig; es wurde also aufgehoben. b) Die ersten Christen genoßen vor dem heiligen Abendmahle eine brüderliche Mahlzeit mit einander. Aber es entstanden große Unordnungen. Diese Mahlzeiten oder Liebesmahle wurden also abgeschafft, und die Kirche befahl, daß die Glaubigen das heilige Abendmahl nüchtern empfangen sollten. c) Die Christen der ersten Jahrhunderte feyerten nur den Sonntag und die höchsten Feste; nachher kamen mehrere Feyertage dazu. Endlich wurden ihrer zu viele. Die Kirche hat also wieder einige aufgehoben, mit dem nähmlichen Rechte, mit dem sie dieselben eingesetzt hatte. So ging es mit dem Gebothe des Fleischessens sich zu enthalten und vielen andern.

Wenn in einem Hause eine Veränderung vorzunehmen ist: so hat der Hausvater das Recht dazu; seine Hausgenossen müssen sich diese Veränderung gefallen lassen. So auch wenn es die Vorsteher der Kirche für nützlich finden, in Nebensachen eine Veränderung zu

machen: so sind die Glaubigen schuldig, diese Veränderung anzunehmen *).

Die Hauptsachen der Religion betreffen meistens die Sittlichkeit, innere Heiligung des Menschen oder das Nothwendige der äußerlichen Gottesverehrung; die Nebensachen betreffen das Zufällige der äußerlichen Gottesverehrung, die Kinderzucht und andere Einrichtungen.

Sittl. Anwend. I. Sehet in eurer Religion immer mehr auf die Hauptsachen, als auf die Nebensachen! Das Nothwendige geht vor dem Nützlichen. II. Allein deßwegen dürft ihr die Nebensachen nicht verachten, eben weil sie nützlich sind! Die Vorsteher der Kirche wissen am besten, was zur Erbauung der Glaubigen nach Verschiedenheit der Zeitumstände dienlich ist. Nebensachen verachten ist eben so viel als wenn man das Ansehen der Kirche gering schätzte. III. Murret nicht, wenn es die Kirche für gut findet, in Nebensachen einige Veränderungen zu machen, unterwerft euch ihren Einrichtungen!

Wiederh. Ist der äußerliche Gottesdienst in der Kirche der Hauptsache nach immer der nähmliche geblieben? Ist in Nebensachen keine Veränderung vorgenommen worden? Kann dir Kirche ein Geboth Gottes aufheben? Kann die Kirche einen wesentlichen Theil der Sacramente umändern? Kann sie eine zufällige Ceremonie abändern? Darf man Nebensachen, die die Kirche anordnet und beybehält, gering achten.

Fünfte Lehre.

Von den Gliedern der Kirche.

Inh. I. Mitglieder der Kirche sind theils lebende, theils verstorbene. II. Die im Reinigungsorte sich befindenden Glaubigen so wohl, als die Se-

---

*) Sieh oben Seite 143 u. folg.

ligen im Himmel sind Mitglieder der Kirche. Es gibt eine streitende, eine leidende und eine siegreiche Kirche. III. Alle Glirder der Kirche stehen mit einander in einer Verbindung und Gemeinschaft. IV. Für die im Reinigungsorte sich befindenden Glaubigen zu Gott bethen, und V. die im Himmel sich befindenden Seligen verehren ist gut und nützlich.

Erläut. I. **Lebende Mitglieder** der Kirche sind alle, welche nach empfangener Taufe sich zur Lehre Jesu bekennen, und nach derselben die ewige Seligkeit zu erlangen suchen. a) Jene, welche nur einige Lehren Jesu glauben, aber nicht alle, gehören nicht zur christlichen Kirche. b) Jene, welche zwar die ganze Lehre Jesu glauben, aber nicht darnach leben, sind gleichsam faule, kranke Glieder der Kirche. Sie können sich bessern, und haben also auch Hoffnung zur Seligkeit.

Kennzeichen der Mitglieder der christlichen Kirche. Wenn mehrere Menschen zu einer Gesellschaft gehören: so ist es sehr gut, wenn sie ein Zeichen haben, woran einer den andern erkennt. Solche Zeichen gibt es mehrere: a) Wenn einer alle Wahrheiten, die Christus gelehrt hat, öffentlich bekennt: so ist es ein Zeichen, daß er für einen Christen angesehen seyn wolle. Das öffentliche Glaubensbekenntniß ist ein Zeichen des Christen.

b) Wenn einer die Sacramente empfängt und das Opfer der christlichen Religion mitmacht: so gibt er dadurch ebenfalls zu verstehen, daß er zu den Mitgliedern der christlichen Kirche gehöre. Der Gebrauch der heiligen Sacramente und des heiligen Meßopfers ist wieder ein Kennzeichen des Christen.

c) Wenn einer sich mit dem Kreuze bezeichnet und zugleich den Nahmen Gottes des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes bekennt: so gibt er abermahls zu erkennen, daß er ein Christ sey. Das Kennzeichen ist also wieder ein Zeichen eines Christen.

d) Wenn einer die Lehre Jesu im Werke ausübt, wenn er in's besondere Werke der Nächstenliebe zeigt, nothleidende Christen unterstützt, und ihnen Liebesdienste erweiset: so zeigt er in der That, daß er ein Christ sey. Jesus selbst sagte nach dem letzten Abendmahle zu seinen Jüngern: „Als meinen letzten Willen gebiethe „ich euch, daß ihr einander liebet. Daran wird jeder„mann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn „ihr Liebe gegen einander habet." (Joh. XIII. 34.) Das beste Zeichen des wahren Christen ist folglich, daß er seinen Nächsten Liebe, wie sich selbst.

II. Verstorbene Mitglieder der Kirche.

1) Von den verstorbenen Menschen kommen diejenigen, die ohne vorhergegangene Besserung, mit schweren Sünden dahin sterben, in die Hölle, und diese sind nicht mehr Mitglieder der christlichen Kirche; sie haben keine Hoffnung mehr zur Seligkeit.

2) Diejenigen, die ganz rein und tugendhaft sterben, kommen in den Himmel; diese sind die edelsten Mitglieder der Kirche Christi, eben weil sie nach der Lehre Jesu gelebt, und nach Anleitung Jesu die Seligkeit erlangt haben.

3) Diejenigen, welche mit kleinen Sünden und einigen Ueberbleibseln der zeitlichen Sündenstrafen dahin gestorben sind, kommen in einen Ort der Reinigung, welchen man das Fegfeuer nennt. Diese sind Mit-

glieder der Kirche, weil sie noch immer Hoffnung zur Seligkeit haben, so bald sie für ihre Sünden genug gebüßt haben, und durch Reinigung vollkommen genug geworden sind.

Das Reich Christi ist weit ausgebreitet. Alle Glaubigen, sie mögen im Fleische oder außer dem Fleische leben, sind Unterthanen und Glieder dieses Reiches.

Die Christen, welche auf Erden leben, haben noch ihre bösen Neigungen, und müssen mit den Versuchungen zur Sünde streiten. Man nennt sie daher die streitende Kirche. Die Seligen im Himmel haben bereits über die Versuchungen zur Sünde gesiegt. Man nennt sie die siegreiche oder triumphirende Kirche. Die Seelen im Fegfeuer müssen ihrer begangenen Sünden wegen so lange leiden, bis sie ganz rein davon sind. Man nennt sie die leidende Kirche.

III. Alle diese Glieder der Kirche stehen mit einander in einer Verbindung, und es gibt unter ihnen eine **Gemeinschaft**: 1) eine Gemeinschaft der geistlichen Güter. Wir empfangen alle mit einander gleiche Sacramente; wir genießen mit einander gemeinschaftlich das heilige Abendmahl; wir hören die nähmliche Lehre Jesu; wir erhalten alle die Gnade des heiligen Geistes. „Es ist ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Herr und Vater Aller. Alle sind wir zu einerley Glückseligkeit berufen.“ (Ephes. IV. 3 — 6).

2) Eine Gemeinschaft der Liebe. Alle Christen zusammen machen nur einen Leib aus, sagt der heilige Paulus. In diesem Leibe sind alle Glieder mit einander verbunden. Wie ein Glied dem andern dient, und zu Hülfe kömmt: so sollen auch die Christen als Mit-

Mitglieder einer Kirche einander beystehen, und einander lieben. Das sichtbare Oberhaupt dieses Leibes ist der Papst, das unsichtbare Oberhaupt ist Christus. Unter diesem Oberhaupte stehen wir alle in einer Gemeinschaft der Liebe. Aus eben dieser fließt

3) die Gemeinschaft der Fürbitte. Wir sollen, so oft wir Gott bitten, nicht bloß für uns, sondern auch für andere bitten. Dadurch zeigen wir unsere Liebe. Und es ist der Wille Gottes, daß wir einander lieben. Darum gibt der heilige Paulus die Ermahnung: „Bringet eure Gebethe, Bitten, Fürbitten und Danksagungen Gott für alle Menschen; denn „dieß ist gut, und Gott unserm Erretter angenehm, „welcher will, daß alle Menschen selig werden." (1. Timoth. II. 1 — 4.)

Dieß heißt man nun eine Gemeinschaft der Heiligen. Heilig sind die Christen, wenigstens könnten und sollten sie heilig seyn; zur Heiligkeit führen die geistlichen Güter, in Rücksicht deren eine Gemeinschaft unter den Christen sich findet. Alle stehen in einer Gemeinschaft der geistlichen Güter, der Liebe, der Fürbitte. Diese Gemeinschaft erstreckt sich auch auf die verstorbenen Mitglieder der Kirche, unter welchen einige sind, die von allen Fehlern und Sünden noch nicht gereinigt worden, und im andern Leben noch büßen müssen. Wenn wir nun für diese Gott bitten: so stimmt dieß mit dem Geiste des Christenthums überein.

IV. Die Fürbitte für die Verstorbenen, welche sich im Reinigungsorte befinden, ist anständig, Gott gefällig und nützlich. Diese Verstorbenen müssen leiden, müssen des Himmels entbehren, und verdienen unser Mitleiden. Mit einem leidenden Mit-

menschen Mitleiden haben, ist eine Empfindung, die sich sehr wohl für das menschliche Herz schickt; es gefällt Gott, welcher will, daß wir mit den Freuenden uns freuen und mit den Leidenden leiden sollen.

Wenn uns dieses Mitleiden antreibt, daß wir Gott bitten, sie von ihren Leiden zu befreyen: so kann Ihm diese unsere Fürbitte nicht mißfällig seyn, so fern sie von der Liebe des Nächsten herkömmt. Diese Liebe gefällt Gott; diese Liebe will Gott.

Wir können, wir dürfen, ja wir sollen Gott für die leidenden Menschen bitten; aber wir müssen zugleich die Erfüllung unseres Gebethes dem weisen Willen Gottes überlassen. Gott wird ihnen so viele Gnade zukommen lassen, als es seine Gerechtigkeit erlaubt. Unser Gebeth wird uns und ihnen nützlich seyn. „Es „ist ein guter und heilsamer Gedanke, für die Ver„storbenen zu Gott bethen, damit sie von ihren Sün„den erlöset werden.“ (2. Machab. XII. 44.)

Unter den verstorbenen Christen sind einige, die nach der Lehre Christi gelebt, und nun vollkommene Glückseligkeit im Himmel genießen. Auch mit diesen stehen wir in Verbindung. Sie waren würdige Mitglieder der christlichen Kirche im irdischen Leben, und sind verehrungswürdige Glieder derselben im andern Leben. Man nennt sie Heilige.

V. Es ist erlaubt, ja es ist höchst nützlich, die Heiligen 1) zu verehren, und 2) sie um ihre Fürbitte anzurufen.

1) Verehrung. Wir achten und schätzen tugendhafte Menschen auf Erden, die unter uns leben;

warum sollen wir solche Menschen nach dem Tode nicht mehr achten, nicht mehr schätzen? Wir werden erbauet, und zum Guten ermuntert, wenn wir schöne und edle Handlungen gutgesinnter Mitchristen auf Erde sehen; warum sollen wir nicht zur Tugend angefeuert werden können, wenn uns ein schönes Beyspiel tugendhafter Menschen, die ehedem gelebt haben, schriftlich oder mündlich geschildert und zur Nachahmung vorgestellt wird? Wenn uns die Tugend und die Verdienste überall, wo wir sie finden, verehrungswerth sind; warum sollen wir Menschen, die ihre Tugend im Kampfe wider Versuchungen bewiesen, und sich große Verdienste um die Zeitgenossen und die Nachwelt erworben haben, unsere Verehrung versagen? — Diese Verehrung soll vorzüglich in der Nachahmung ihrer schönen Beyspiele bestehen. Diese Verehrung ist für uns auch sehr nützlich, weil wir dadurch frömmer und besser werden.

2) Anrufung. Die Anrufung der Heiligen hat ihren Grund in der Liebe, die niemahls aufhört, und ein ewiges unzertrennliches Band zwischen denen, die am Leben, und denen, die durch den Tod von ihnen geschieden sind, knüpfet. Die verklärten und seligen Geister des Himmels wünschen gewiß sehnlichst, daß alle Menschen hier gut werden, und durch Gutesthun sich des seligen Zustandes würdig machen, dessen sie sich selbst erfreuen. Uns liegt ob, nach den nähmlichen Gesinnungen, die den Heiligen auf Erde eigen waren, zu trachten, und nach dem Besitze des höchsten Gutes unaufhörlich zu ringen.

Die Heiligen liebten ihre Mitmenschen, so lange sie auf Erde waren; sollen sie etwa im Himmel diese Liebe abgelegt haben? — Wir dürfen einer für den andern bitten, so lange wir auf Erde leben; sollen die

Heiligen, die von uns dem Leibe nach getrennt sind, nicht im Himmel für uns, alle ihre Mitbrüder, bitten? Ist der Wunsch, daß sie für uns bitten, verwerflich oder Gott mißfällig? Gewiß nicht! Warum sollen wir diesen Wunsch nicht im Herzen nähren, ja sogar manches Mahl mündlich ausdrücken dürfen?

Man bittet oft fromme Menschen auf Erden, daß sie ihr Gebeth mit dem unsrigen vereinigen, und man glaubt, dieses Gebeth sey nicht fruchtlos; warum sollen wir Menschen, die ihre Frömmigkeit schon bewährt haben, nicht anrufen, daß sie mit uns und für uns zu Gott bitten? Und wenn Gott das Gebeth der Lebenden erhöret, soll Er das Gebeth der verklärten Seligen im Himmel nicht erhören?

Sittl. Anwend. 1) Das sicherste Kennzeichen eines guten Christen ist thätige Liebe des Nächsten. An dieser Liebe soll man euch als Christen erkennen! — Seyd duldsam gegen die auswärtigen Glieder der Kirche, auch sogar gegen jene, die sich von der Kirche getrennt haben. Gott duldet sie; warum wollt ihr sie nicht dulden?

2) Es gibt unter allen zur Kirche gehörigen Gliedern eine gemeinschaftliche Theilnehmung an allem Guten. Wie erfreulich ist diese Vorstellung und wie viele Hoffnungen gründen sich darauf; aber auch wie sehr soll sie in uns Liebe gegen jene, mit denen wir durch Christum und seine Kirche so nahe verbunden sind, beleben und verstärken!

3) Auch der verstorbenen Christen sollen wir gedenken: aber über die Verstorbenen nie die Lebenden vergessen!

4) Auf Gott vertrauen und sich im Gebethe an Gott wenden ist nothwendig! die Heiligen um ihre Fürbitte anflehen ist nützlich. Bethet also vor allem zu Gott! Er ist der Geber alles Guten. Die Heiligen können uns nicht helfen; alle Hülfe kömmt vom Herrn. Es ist auch nicht nothwendig, daß wir uns bey Gott, wie bey weltlichen Für-

sten, um Fürsprecher umsehen; der unendlich gütige Vater hört uns überall und unmittelbar an. Die Anrufung der Heiligen ist nicht unumgänglich nothwendig und durch ein Gesetz gebothen; aber sie ist doch sehr nützlich *).

Wiederh. Welches ist das schönste Kennzeichen eines Christen? Hebt der Tod die Verbindung unter den Christen auf? Stehen auch die verstorbenen Mitglieder der Kirche in Vereinigung mit den Lebenden? Soll auch unter beyden nach dem Tode noch eine gegenseitige Liebe herrschen? Können sie einander noch nützen? — Wenn wir uns an verdienstvolle Glieder der Kirche erinnern; können wir ihnen unsre Hochachtung versagen? Kann uns das Andenken an sie nicht zur Nachahmung ihres Tugendbeyspieles auffordern?

Sechste Lehre.

Von den Eigenschaften der wahren Kirche.

Inh. Die wahre Kirche Jesu ist, in welcher alle Lehren Jesu angenommen werden. Diese Kirche ist I. einig, II. heilig, III. apostolisch, IV. allgemein.

Erläut. Die Menschen, welche gemeinschaftlich nach der Lehre Jesu Christi die Seligkeit zu erlangen suchen, machen die christliche Kirche aus. Wenn mehrere Menschen nur einige Lehren Jesu annehmen, aber nicht alle: so machen sie zwar eine christliche Kirchengemeinschaft aus, aber nicht die wahre, wie Christus sie haben will **). Die wahre Kirche Jesu ist, in welcher alle Lehren und Gebothe Jesu angenommen werden.

---

*) S. von Hauptsachen und Nebendingen S. 154.

**) Vergl. S. 140.

Die wahre Kirche Christi ist I. einig. In jeder wohleingerichteten Gesellschaft muß Einigkeit seyn. Würde jedes Mitglied denken und handeln, wie es wollte: so würde diese Gesellschaft nicht lange bestehen. Auch in der christlichen Kirche muß Einigkeit seyn. Alle Glieder sind unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte zum Bekenntnisse einer Lehre durch das Band der Liebe mit einander verbunden. Es muß also a) Einigkeit im Glauben, und b) Einigkeit in der Liebe unter den Christen herrschen. Deßwegen ruft der heilige Paulus: „Traget alle Sorgfalt, die Einigkeit des „Geistes im Frieden zu erhalten. Ihr seyd alle zu einerley Seligkeit berufen; machet einen Leib aus; habet einerley Geist empfangen. Ein Herr, ein Glaube, „eine Taufe, ein Gott und Vater aller ist, welcher über „alle und durch alle und in uns allen ist." (Ephes. IV. 3 — 6.)

*) Zur Erhaltung dieser Einigkeit im Glauben dienen die Lehrer und Vorsteher der Kirche; der Mittelpunct dieser Einigkeit ist das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der Papst.

II. Die wahre Kirche Christi ist heilig. Jesus kam in in einer andern Absicht auf die Erde, als um die Menschen zur Heiligkeit und durch Heiligkeit zur wahren Glückseligkeit anzuführen. Gut seyn und heilig seyn, ist einerley. Jesus lehrte, wie wir gut und selig werden können. Auch die Kirche sucht a) durch den Vortrag der Lehre Jesu, b) durch die Mittheilung der Sacramente, c) durch Vorstellung schöner Tugendbeyspiele die Heiligkeit ihrer Glieder zu bewirken und zu befördern. Heiligung ist ihr Zweck. Ihre Anordnungen dienen als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. Unterdessen behalten die Menschen ihren freyen Willen; und niemand wird gezwungen, wirklich heilig und tugendhaft zu werden.

III. Die wahre Kirche Christi ist apostolisch. a) Die Apostel waren es, welche nach dem Befehle Christi die christliche Religion in der Welt ausbreiteten, b) jede christliche Gemeinde kann, wenn sie auf ihre ersten Lehrer zurück geht, ihren Ursprung von den Aposteln ableiten; c) die nähmliche Lehre Christi, die ehedem die Apostel vorgetragen hatten, wird noch jetzt gelehret; denn in der Lehre Christi ist nichts geändert worden. Die Kirche ist also in allen Hauptsachen immer die alte apostolische Kirche.

IV. Die wahre Kirche Christi ist allgemein, oder, wie das Griechische Wort heißt, katholisch. a) Jesus hatte seine Lehre für alle Menschen bestimmt, und seinen Jüngern aufgetragen, alle Menschen in derselben zu unterrichten. b) Die Kirche nimmt auch alle Menschen auf, welche glauben und getauft werden wollen. c) Die Lehre Jesu paßt auch für alle Menschen, für alle Zeiten, für alle Orte. Jedermann findet in dieser Lehre Anleitung zum gut und selig werden.

Dieß sind nun die vier Eigenschaften der wahren Kirche. Sie ist einig, heilig, apostolisch, allgemein.

Sittl. Anwend. Danket Gott, daß ihr euch in dieser Kirche befindet! Seyd einig im Glauben und in der Liebe mit allen Mitchristen! Höret die Lehren der Kirche welche euch zu einem heiligen Leben führen! Brauchet die Mittel, die euch zur Erreichung der Seligkeit angebothen werden! Bleibet bey der alten apostolischen Lehre, und liebet alle Menschen, welche Gott in einer Kirche und zu einer Seligkeit mit euch berufen hat!

Wiederh. Steht es dem Christen frey, einige unter den Lehren Jesu anzunehmen und andere zu verwerfen? Müssen alle Christen alle und jede Lehren Jesu glauben? Muß unter den Christen Einigkeit seyn in ihrem Glaubens-Bekenntnisse? Findet man in der christlichen Kirche eine

sichere Anleitung zur Heiligkeit? Ist's dem Christen leichter als dem Nichtchristen heilig und selig zu werden? Macht uns die Kirche heilig ohne unsere Mitwirkung? Ist die Lehre, die in der Kirche jetzt vorgetragen wird, übereinstimmend mit der Lehre der Apostel? Wollte Christus, daß seine Religion nur in einigen Ländern ausgebreitet würde, oder sollte sie überall bekannt gemacht werden?

Zehnter Abschnitt.

Von den letzten Dingen des Menschen und von dem Ende der Welt.

Der Mensch bleibt nicht so, wie er jetzt ist. Der Tod ist für ihn unvermeidlich. Auch diese Erde wird verändert werden. Die künftigen Schicksale, die dem Menschen und der Welt, in der wir leben, bevorstehen, heißt man die letzten Dinge des Menschen, die letzten Dinge oder das Ende der Welt.

Erste Lehre.

Vom Tode.

Inh. I. Der Mensch stirbt, das heißt, die Seele wirkt nicht mehr in und mit der Liebe II. Der Tod ist gewiß, aber ungewiß ist die Zeit des Todes.

Erläut. I. So lange der Mensch lebt, wirkt die Seele in Verbindung mit dem Leibe. Diese Verbindung wird durch was immer für eine Ursache aufgehoben; die Seele hört auf in dem Leibe zu wirken. Der Mensch, in so fern er aus Leib und Seele besteht, ist todt. Doch kann die Seele auch ohne den Körper ihre geistigen Verrichtungen fortsetzen, kann denken, kann das Gute begehren und das Böse verabscheuen, kann als Geist wirken. Die Seele **kann leben**.

Die Seele wird leben. Davon versichert uns die Offenbarung an mehrern Stellen *). Der Tod ist also keine Vernichtung, sondern Uebergang in einen andern Zustand, ist Anfang eines andern Lebens.

II. Mancher Mensch stirbt, da er kaum das Tageslicht der Welt erblickt hat; ein anderer, da er schon mehrere Jahre auf dieser Erde gewirkt hat. Unausbleiblich ist der Tod. Mit Zaverlässigkeit kann aber von niemanden bestimmt werden, wie lange er noch zu leben habe, und wann er sterben müsse.

Sittl. Anwend. 1) Fürchtet den Tod nicht! es stirbt nur der Leib, die Seele setzt ihr Leben fort, oder fängt ein neues an.

2) Der Tod ist gewiß, die Stunde des Todes ungewiß. Bereitet euch also immer zu dem künftigen Leben vor.

Wiederh. Was stirbt im Menschen? Was lebt im Menschen fort? Ist das künftige Leben verschieden vom jetzigen? Hängt das künftige Leben vom jetzigen ab?

Zweyte Lehre.

Von der Auferstehung der Todten.

Inh. I. Der Leib des Menschen wird nach seiner Verwesung einst wieder belebt werden und auferstehen. II. Die Auferstehung wird anders bey den Bösen, und anders bey den Guten seyn.

Erläut. I. Der Leib des Menschen wird nach dem Tode gewöhnlich in die Erde versenkt, geräth da in Fäulniß, seine Theile lösen sich von einander ab; er wird Staub und Erde, und man möchte meinen, es sey

---

*) Vergl. S. 60.

mit ihm alles zu Ende. Allein dieser Leib kann wieder belebt werden, und wird wieder belebt werden, er wird auferstehen.

1) Möglichkeit der Auferstehung. Wenn man ein Körnlein Getreide in die Erde wirft, möchte man glauben, dieses Körnlein würde verfaulen, und in kurzer Zeit davon nichts mehr zu finden seyn. Und doch wächst aus diesem Körnlein ein Keim, nachher eine Aehre hervor. Aus dem Samen eines Baumes, so unansehnlich das Körnlein ist, kömmt nach und nach ein Baum zum Vorscheine. Sollte aus dem Leibe, der in Verwesung übergegangen ist, nicht auch etwas anderes, ein neuer Leib, entstehen können? Wir sehen in der Welt immer, daß aus der Verwesung neue Gewächse entstehen.

2) Wirklichkeit der Auferstehung. Wenn uns die Vernunft sagt, daß ein neues Leben für den Leib möglich sey: so lehrt Jesus, daß dieses Leben sicher erfolgen werde. Das nähmliche lehrt auch Paulus: „Wie der Tod von Adam herkömmt, „so kommt die Auferstehung von Jesu her. In Adam „sterben wir alle; in Jesu werden wir alle wieder „auferstehen.“ (1. Korinth. XV. 22.) Die vorhergegangene Auferstehung Jesu ist uns Bürgschaft für die künftige Auferstehung der Christen.

II. Beschaffenheit dieser Auferstehung. 1) Jesus sagt: „Es kömmt die Stunde, in welcher „alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und werden hervorgehen, „die Gutes gethan haben, zu einer Auferstehung der „Belohnung, die Böses gethan haben, zur Auferstehung der Strafe.“ (Joh. V. 28. 29.) 2) Paulus sagt: Alle werden wir auferstehen, aber nicht alle wer-

den wir verwandelt werden. (1. Korinth. XV. 51.) Die nähmliche Verwandlung wird mit allen Leibern nicht vorgehen. Es wird ein sterblicher, verweslicher, entkräfteter Leib ausgesäet, und es wird ein unsterblicher, unverweslicher, kraftvoller auferstehen. Der Leib der Frommen wird aber ungleich herrlicher seyn, als der Leib der Bösen. So wie der Leib an den guten und bösen Handlungen des Menschen auf Erde Theil genommen hat: so wird er auch an den Belohnungen und Strafen gewisser Maßen Theil nehmen.

Sittl. Anwend. 1) Zittert nicht vor der Verwesung! Verwesung des Leibes muß vorhergehen, damit die Verherrlichung erfolgen könne. Wer legt nicht gern ein schlechtes grobes Kleid ab, wenn er ein besseres und feineres anziehen kann? 2) Trachtet nach einer guten Auferstehung! Gebrauchet euern Leib zum Guten, entheiligt ihn nicht durch Laster: so werdet ihr ihn verherrlichter wieder erhalten.

Wiederh. Haben wir auf dieser Erde kein Bild der Auferstehung? Hört das, was verfault, auf zu seyn? Lehrt uns nicht vieles in der Natur, daß Verwesung nur Umwandlung und Umänderung sey? Ist es Jesu möglich, unsern Leib zum neuen Leben zu erwecken? Wird Er ihn auferwecken?

Dritte Lehre.

Vom allgemeinen Gerichte.

Inh. I. Ueber alles Gute und Böse werden die Menschen gerichtet werden. II. Der Richter wird seyn Jesus Christus.

Erläut. I. Allgemeines öffentliches Gericht. 1) Es ist billig, daß ein allgemeines Gericht einst gehalten werde. Auf dieser Erde leben fromme und böse Menschen mit einander vermischt; es ist billig, daß sie von einander abgesondert werden. Mancher scheint äußerlich fromm, und ist innerlich sehr

böse; mancher wird für schuldig gehalten, und ist doch unschuldig; es ist billig, daß die verdeckte Boßheit an den Tag komme, und die stille Unschuld gerechtfertiget werde. Die heimlich Bösen verdienen, daß sie öffentlich beschämt werden; und die unbekannt Frommen, daß sie vor aller Welt Augen Ehre und Belohnung empfangen.

2) Dieses wird geschehen an dem allgemeinen Gerichtstage. a) „Gott hat einen Tag bestimmt, an welchem Er den Kreis des Erdbodens richten will." (Apostelgesch. XVII. 13.) b) „An diesem Tage werden die Menschen von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen." (Matth. XII. 36.) Die Menschen werden also über alle ihre Gesinnungen, Worte, Handlungen zur Rechenschaft gezogen, gerichtet und verurtheilt werden. Dieses Gericht wird höchst unparteyisch und gerecht seyn; denn

II. Der Richter wird seyn Jesus Christus *). 1) Er wird die Menschen richten, ob sie die Lehre, die Er ihnen vorgetragen hatte, befolgt, und die Mittel, die Er ihnen zur Erlangung der Seligkeit angebothen hatte, benutzt haben oder nicht. Nichts ist billiger, als daß derjenige, der so viel gethan hatte, um uns zu unterrichten, zu erlösen und selig zu machen, auch über uns das Urtheil spreche. „Ihm hat der Vater alles „Gericht übertragen, damit Ihn alle Menschen ehren, „wie den Vater." (Joh. V. 23.)

2) Er wird die Menschen vorzüglich über die Nächstenliebe richten; denn das Geboth der Nächstenliebe ist ein Hauptgeboth des Christenthumes und das Kenn-

---

*) Vergl. die Lehre von Jesu Christo S. 85.

zeichen des echten Christen *). Es ist also zu erwarten, daß Er darüber urtheilen werde, ob die Christen dieses Geboth beobachtet und sich durch die Beobachtung desselben ausgezeichnet haben. Jesus hat die Art dieses Weltgerichtes umständlich geschildert und vorhinein verkündet. (Matth. XXV. 34—45.)

3) Endlich wird der Richter den Ausspruch machen, vermög dessen die Gerechten zur ewigen Freude, die Bösen zur ewigen Pein verurtheilt werden. (Matth. XXV. 34. 41.)

Gegen dieses Urtheil wird keine Einwendung Statt finden. So wie es ausgesprochen ist, wird es auch alsobald vollzogen werden.

Sittl. Anwend. 1) Das allgemeine Gericht wird eine öffentliche Rechtfertigung der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes seyn: Beruhiget euch also, wenn euch jetzt in der Weltregierung Gottes manches dunkel ist. Dort wird alles aufgehellet werden. 2) Was nützt es euch, wenn ihr jetzt manche böse That verheimlichet; es wird alles, und zwar zu eurer Beschämung, an den Tag kommen. Hüthet euch vor Häucheley! 3) Was schadet es euch, wenn jetzt manches Gute, das ihr in der Stille thut, unbekannt bleibt: es wird alles, und zwar zu eurer Ehre, allgemein bekannt werden. Thut Gutes, auch wenn es niemand weiß! 4) Habt ihr euch vor dem Gerichte Gottes zu fürchten: so bessert euch, da es noch Zeit ist. Habt ihr euch davor nicht zu fürchten: so mag es euch gleich viel seyn, ob es früh oder spät eintreffe. Den Tag des Gerichts weiß niemand.

Wiederh. Haben wir Gründe ein allgemeines Gericht zu vermuthen? Haben wir Gründe dieses Gericht als sicher kommend anzunehmen? Wer wird Richter seyn? Worüber werden die Menschen vorzüglich gerichtet werden? Für wen ist dieses Gericht trostvoll? Für wen fürchterlich?

---

*) Vergl. die Lehre von der Kirche. S. 159. d)

Vierte Lehre.

Von der Hölle.

Inh. I. Der ungebesserte Sünder wird von Gott bestraft werden. II. Diese Strafe und den Ort der Strafe nennt man die Hölle. III. Die zur Hölle verurtheilten Menschen werden höchst unglückselig seyn.

Erläut. 1) Gewißheit der Sündenstrafe. 1) Wir Menschen sind Diener Gottes *). Gott als der beste Herr, befiehlt uns nichts, als was zu unserm Besten ist. Die Menschen wissen, was Gott will; und doch thun viele oft gerade das Gegentheil von dem, was Er will. Wenn sie nun wissentlich und freywillig die Befehle Gottes, ihres Herrn, nicht nur in kleinen, sondern in wichtigen Dingen übertreten: so verdienen sie ja bestraft zu werden. Der gütige Herr bestraft den ungehorsamen Diener, der sich nicht bessert.

2) Wir Menschen sind auf Erde da, um Gutes zu thun und um unsere und anderer Menschen Glückseligkeit zu befördern. Wenn wir nun diesem Zwecke zuwider handeln, Böses thun, anderer Menschen Glückseligkeit stören und hindern; wenn wir andern Menschen schaden und zur Last sind: so fordert es ja die Gerechtigkeit Gottes, des weisesten Regenten, daß Er diejenigen, die seinen Absichten zuwider handeln, zur Strafe ziehe,

Gott möchte so gern alle Menschen glücklich machen; aber viele Menschen wollen es selbst nicht. Wer wissentlich und freywillig große Sünden begeht, und sich nicht bessern will, den muß endlich die Gerechtigkeit Gottes bestrafen. So sagt Jesus: „Der Knecht, der

---

*) Vergl. S. 48.

„seines Herrn Willen weiß, und nicht vollzieht, ver-
„dient gezüchtiget zu werden.“ (Luk. XII. 37 — 47.)

II. Die Strafe, die auf den Menschen wartet, der freywillig große Sünden begangen und sich nicht gebessert hat, heißt man die Höllenstrafe. Man versteht unter der Hölle 1) alle unselige Folgen, welche im künftigen Leben nach dem Tode aus unsern bösen Gesinnungen und Handlungen für uns entstehen werden. Und in diesem Verstande sagt man: die Hölle folgt auf die Sünde. Man versteht ferner unter der Hölle 2) den Ort, in welchem die bösen Menschen die unseligen Folgen ihrer Sünde und die Strafe derselben empfinden.

Wo dieser Ort sey, hat uns Gott nicht geoffenbaret. Ein Räuber, Mörder oder sonst ein großer Verbrecher weiß vielleicht auch nicht, wo der Kerker für Leute seines gleichen sey; unterdessen kömmt er doch dahin, und es wird ihm früh genug seyn, es zu wissen, wenn er eingekerkert wird. Genug: Gott hat uns geoffenbaret, daß die Hölle ein fürchterlicher, ein Ort der Peinen des Leidens, des Unglücks sey.

III. Die Peinen, die böse Menschen dort zu leiden haben, sind zweyerley, nähmlich Beraubung aller Glückseligkeit, und Gefühl der größten Unglückseligkeit.

1) Die zur Hölle verurtheilten Menschen werden a) alles zeitliche Vergnügen entbehren. Geld und Gut, Ehre und Ansehen, Wollüste des Körpers u. dgl. sind für sie nicht mehr da. Der reichste Prasser speisete täglich köstlich, und kleidete sich prächtig; in der andern Welt bath er nur um einen Tropfen Wasser, und auch diesen erhielt er nicht. (Luk. XVI. 24.) Sie werden b) die ewige Glückseligkeit entbehren. Für sie

ist alle Hoffnung verloren, daß sie je zu jener Seligkeit gelangen können, die dem frommen Menschen bestimmt ist. Der reiche Prasser sah den Abraham und den armen Lazarus bey ihm. Er bath um Hülfe, und mußte die traurige Abweisung hören: „Du hast „in deinem Leben deinen Theil Gutes genossen. Zwi„schen uns und euch ist ein großer Zwischenraum. Niemand kann von hier dorthin, niemand kann von dort hierher kommen." (Luk. XVI. 25. 26.) Für die Verdammten ist weder zeitliche, noch ewige Glückseligkeit. Es warten ihrer sogar die empfindlichsten Leiden.

2) Die zur Hölle verurtheilten werden, wenn nach dem allgemeinen Gerichtstage der Leib mit der Seele vereiniget werden wird, a) die empfindlichsten Schmerzen am Körper leiden. Jesus gibt uns deutlich zu verstehen, daß diese Schmerzen sehr groß seyn müssen, da Er sie ein ewiges Feuer nennt: „Gehet hin in „das ewige Feuer!" Wie dieses Feuer beschaffen seyn mag, lehrt uns die heilige Schrift nicht näher. Genug, es wird ein wahres, höchst empfindliches Feuer seyn.

Sie werden die empfindlichsten Schmerzen b) an der Seele leiden durch die Vorwürfe ihres Gewissens. Dieses wird ihnen immer zurufen: Du bist selbst Schuld an deinem Unglücke, du hättest fromm leben, dich bessern können; du könntest jetzt ewig glückselig seyn; aber du hast selbst nicht gewollt. Diese Gewissens-Vorwürfe werden so, wie Würmer, immer innerlich nagen. Jesus sagt: „Ihr Wurm stirbt nicht." (Mark. IX. 45.)

Die Schmerzen der Seele werden vergrößert c) durch die Beraubung aller Hoffnung. So lange ein Leidender Hoffnung hat, daß sein Leiden

auf-

aufhören werde, leidet er leichter. Allein die Verdammten haben keine solche Hoffnung. Der Ausspruch des Richters lautet: „Gehet hin in das ewige Feuer! „Ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer wird nicht „ausgelöscht.“

Die Leiden der Seelen werden vergrößert d) durch die bösen Begierden, die nicht befriedigt werden. Böse Menschen haben unmäßige Begierden nach allerhand irdischen Dingen: der Geizige trachtet nach Geld, der Stolze nach Ansehen, der Wollüstige nach sinnlichem Vergnügen. Mit diesen bösen Begierden gehen sie in das andere Leben hinüber. Da wird aber niemand seyn, der ihre Begierden erfüllet; sie werden seyn, wie Leute, die immer Hunger und Durst haben, und nie gespeiset und getränket werden. Ein trauriger Zustand, immer wünschen und nie erhalten!

Die Leiden der Verdammten werden vergrößert e) durch die Gesellschaft böser Menschen. Wie viel Unheil richten nicht wenige böse Menschen auf Erde an! wie viel mehr Uebels wird eine ganze Gesellschaft von lauter bösen Menschen im andern Leben anrichten! Einer bringt diese, der andere eine andere böse Neigung mit sich. Wie werden sie alle einander quälen! „Gehet hin in das ewige Feuer,“ ist der Ausspruch des Richters, „welcher dem Satan und seinen Anhängern zubereitet ist.“ Lauter Menschen, welche wie der Satan nur Böses wollen und thun, finden sich in der Hölle.

Sittl. Anwend. 1) Ihr wünschet zuverlässig der Hölle zu entgehen. Meidet das, was euch zur Hölle führt, nähmlich die Sünde! 2) Wie thöricht würdet ihr handeln, wenn ihr eines unerlaubten Vergnügens wegen euch so großen Strafen und Peinen aussetzen wolltet! 3) Ihr handelt klug, wenn ihr etwas, das euch zur Sünde Anlaß gibt, aufgebet, und

dahinten lasset, sollte es euch auch noch so sehr am Herzen liegen. Christus sagt: „Wenn dir etwas so lieb ist, als dein „Auge, deine Hand, dein Fuß, und wenn es dich zur Sün„de führt, so gib es auf. Es ist besser, das liebste Ding „zu entbehren, als es zu haben, und damit in das ewige „Feuer geworfen zu werden.“ (Matth. XVIII. 8. 9.)

Wiederh. Ist die Strafe eine natürliche Folge der Sünde? Hat Gott dem Sünder auch im andern Leben Strafen gedroht? Wenn ein böser Mensch stirbt, behält seine Seele die bösen Begierden? Können diese im andern Leben befriedigt werden? Ist das schon Strafe, daß der Mensch alle Freude und alles Vergnügen entbehren muß? Wird der Böse auch Leiden fühlen? Können wir uns von diesen Leiden deutliche Vorstellungen machen? Sind die Bilder, unter denen uns Jesus die künftigen Leiden der Verdammten schildert, nicht abschreckend und warnend? Was führt uns zur Hölle?

Fünfte Lehre.

Von dem Himmel.

Inh. I. Gute Menschen werden von Gott nach diesem Leben belohnt werden. II. Diese Belohnung und den Ort, wo sie ihnen zu Theil wird, heißt man den Himmel. III. Die Guten werden dort der höchsten Glückseligkeit genießen.

Erläut. I. Den Frommen und Guten steht ein seliger Zustand bevor *). Dieß erhellet 1) aus der Natur des Menschen. 2) Die Seele des Menschen bildet ihre Kräfte, nähmlich den Verstand und den Willen, in diesem Leben nicht aus, wie sie dieselben ausbilden könnte. Der Verstand könnte mehrere, reinere

*) Vergl. die Lehre von der Bestimmung des Menschen. S. 53. u. f.

und deutlichere Kenntnisse sammeln; der Wille könnte dem wahren Guten inniger, standhafter und treuer anhangen. Beyde Kräfte könnten vervollkommnet werden. b) Die Seele des Menschen trachtet nach einem höhern Grade der Vollkommenheit, sie sehnt sich nach mehrern, deutlichern Begriffen, und wünscht weniger Hindernisse zu erfahren bey dem Streben nach dem wahren Guten, nach der Tugend. c) Die Seele des Menschen findet hier auf Erde weder ein reines, noch ein dauerhaftes Vergnügen; sie sehnt sich nach einer höhern Gesellschaft, nach einem bessern Zustande. Der gute Mensch bildet seine Seelenkräfte so aus, daß sie einer höhern Vervollkommnung empfänglich sind, und sucht sich eines höhern Grades von Glückseligkeit würdig zu machen. Soll nun Gott die Seele, die höherer Vervollkommnung fähig und einer höhern Glückseligkeit würdig ist, unbefriedigt lassen? Nein!

2) **Aus der Kenntniß der Vollkommenheiten Gottes** erhellet, daß Gott den rechtschaffenen, guten Menschen nach diesem Leben in einen vollkommnern Zustand zuverlässig versetzen werde. a) Der **Allmächtige** kann das thun; Er kann von Stufe zu Stufe die Seele einer höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit entgegen führen; b) der **Allgütige** will es thun; Er hat das Verlangen nach etwas bessern der Seele gegeben; Er wird dieß Verlangen auch befriedigen; c) der **Gerechteste** wird Tugend in Uebereinstimmung bringen mit der Glückseligkeit und den Grad der Glückseligkeit nach dem Grade der Würdigkeit bestimmen; Er wird im andern Leben der Tugend ihren Lohn, den sie hier auf Erde oft nicht fand, zumessen. Dieß läßt sich

3) **aus der Lehre Jesu** und seiner **Apostel** leicht darthun. a) **Jesus** munterte durch die

Vorstellung eines bessern Zustandes die Menschen oft zur Standhaftigkeit im Guten auf: „Freuet euch; euer „Lohn in dem Himmel ist groß!" (Matth. V. 12.) b) Eben so spricht Paulus: „Laßt uns Gutes thun, „und im Gutes thun nicht müde werden; denn zu sei„ner Zeit werden wir auch ohne Aufhören einernten." (Galat. VI. 9.)

II. Dieser bessere Zustand, den gute Menschen hoffen können, heißt Himmel. Man versteht unter dem Worten „Himmel" 1) alle seligen Folgen, welche in dem künftigen Leben aus unsern guten Gesinnungen und Handlungen für uns nach dem Willen Gottes entstehen werden. Man versteht ferner unter dem Himmel 2) den Ort, wo die guten Menschen diese seligen Folgen empfinden und den Lohn ihrer Tugend erhalten werden.

Wie dieser Himmel beschaffen sey, können wir hier auf Erde vollkommen deutlich nicht wissen, weil wir uns vom künftigen Leben keine deutliche Vorstellung machen können. „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr „gehöret, und in keines Menschen Gedanken ist es ge„kommen, was für ein Glück Gott denen zubereitet „hat, welche Ihn lieben." (1. Korinth. II. 9.) Genug: daß der Himmel ein Ort der reinsten Freuden ohne alles Leiden seyn wird.

III. Der Himmel ist der Inbegriff aller wahren Glückseligkeit. Es ist also davon entfernt 1) alles Leiden a) des Körpers, Johannes sagt: „Dort ist weder Hunger noch Durst; noch trifft die „Hitze der Sonne; alle Thränen werden abgetrocknet. „Der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Kla„gen, noch Schmerz wird mehr seyn." (Apokal. VII. 15.

XXI. 4.) Es wird davon entfernt seyn alles Leiden b) der Seele. Da wird keine Furcht, keine Traurigkeit, keine Angst, kein Verdruß Platz haben. Hingegen wird sich finden

2) der seligste Zustand der menschlichen Seele. a) Der Verstand des Menschen wird ungleich vollkommener seyn, als er jetzt ist. Der Mensch wird mehrere und deutlichere Kenntnisse haben, als er hienieden hat. Dieß gibt auch Paulus zu verstehen, der schreibt: „Jetzt erkennen wir nur eines und das andere; „all unser Wissen ist Stückwerk; dort wird unsre Er„kenntniß vollkommen werden, und dann das jetzige „Stückwerk aufhören. Wie ein Kind auf seine kindische „Art denkt und urtheilet, aber als Mann reifere Gesin„nung annimmt, so sind auch wir gleichsam im Stande „der Kindheit; das Mannsalter wartet im Himmel un„ser." — (1. Kor. XIII. 9 — 12.) Wir begreifen jetzt auf Erden vieles nicht von der göttlichen Regierung, von den Anordnungen Gottes, von den Geheimnissen des Glaubens u. s. f. Im andern Leben werden wir dergleichen besser einsehen und verstehen. *)

b) Der Wille des Menschen wird besser seyn, als er jetzt ist. Jetzt auf Erden wissen wir zwar, was gut und recht ist; aber es kommt uns oft hart an, das Gute zu thun. Unsre Neigungen verführen uns oft zum Bösen. Dort im Himmel werden die bösen Neigungen verschwinden; das Gute allein wird uns gefallen; wir werden den Willen Gottes mit Freuden und Leichtigkeit vollziehen.

c) In dem Himmel werden wir in der Gesellschaft der frömmsten, rechtschaffensten und heilig-

---

*) Vergl. S. 112.

sten Menschen kommen, ja wir werden sogar mit Jesu selbst in eine enge und unzertrennliche Verbindung treten. Wie gut wäre es auf Erde, wenn alle Menschen einander liebten, ein jeder seine Pflicht erfüllte, einer des andern Glück zu befördern suchte! Allein so gut wird es auf Erde nie werden. Nur im Himmel können wir dieses Glück erwarten. Dort gibt es keinen neidischen, zornmüthigen, eigennützigen Menschen mehr. Ihr werdet beständig in der Gesellschaft lauter guter Menschen seyn. Ja ihr werdet dort den besten aller Menschen, Jesus Christus, selbst finden. So schreibt Paulus den zum Christenthume bekehrten Juden: „Ihr werdet kommen „in die Stadt des lebendigen Gottes, in das himmlische „Jerusalem, zu den vielen tausend Engeln, zu der Ge„meinde der ersten Heiligen, zu den Geistern derer, wel„che ihre Vollkommenheit schon erreicht haben, zu Jesu, „dem Vermittler des neuen Bundes." (Hebr. XII. 22 — 24.)

d) In dem Himmel werden wir Gott selbst, und mit Gott alles Gute und Vollkommene erkennen. Jetzt erkennen wir Gott als den Schöpfer aus den Geschöpfen; die ganze Welt ist gleichsam ein Spiegel, der uns Gott vorstellt. Aber im Himmel werden wir Ihn in sich selbst erkennen, wir werden alle seine Vollkommenheiten und Rathschlüsse besser einsehen, und Ihn eben darum, weil wir Ihn besser kennen, auch mehr verehren und lieben. Da werden wir also nichts wollen, als was recht und gut ist, und was Gott will, unser Wille wird dann mit dem göttlichen ganz vereinigt und übereinstimmend seyn.

Und alle diese Glückseligkeit des Himmels wird ewig dauern. Wir stehen nicht in Gefahr, sie früher oder später zu verlieren. „Die Gerechten," sagt Jesus, „werden gehen in das ewige Leben." (Matth. XXV. 46.)

Sittl. Lehren. 1) Ihr könnt, wenn ihr Gutes thut, von Gott einen großen Lohn erwarten. Allein ihr wäret dieses Lohns wahrlich nicht werth, wenn ihr bloß des Lohns wegen Gutes thun wolltet. Ja dieß hieße eigentlich nicht „Gutes thun, sondern nur lohnsüchtig handeln.“ Thut also Gutes, weil es eure Pflicht ist, und weil es Gott will! 2) Solltet ihr aber im Gutes thun manches Mahl müde werden, weil es euch zu hart ankömmt, euch zu überwinden und euch so vieles zu versagen, so mögt ihr eure wankenden Kräfte durch die Aussicht auf bessere Schicksale und durch die Hoffnung der ewigen Glückseligkeit stärken! 3) Drückt euch ein Kummer; habt ihr zu leiden; ist eure Seele traurig, so tröstet euch durch den Gedanken an die künftige Herrlichkeit des Himmels! Sehet nicht auf das Gegenwärtige, sondern sehet dem Künftigen entgegen!

Allgem. Anwend. Ihr habt von Gott Verstand empfangen; ihr wisset, was recht und unrecht ist; ihr habt den freyen Willen, was ihr thun wollet. Aber alle eure Handlungen haben Folgen.

Ihr wisset vieles vom Vergangenen, was geschehen ist: vieles, was gegenwärtig ist, und was geschieht. Aber von der Zukunft wisset ihr wenig. Nur das wisset ihr gewiß: 1) daß ihr sterben müsset, 2) daß nach dem Tode ein strenges Gericht auf euch warte, 3) daß dann entweder ewige Unglückseligkeit, oder 4) ewige Glückseligkeit folget. Wenn von der Zukunft alles ungewiß ist: so ist doch Tod, Gericht, Hölle oder Himmel gewiß. Euer ganzes Leben mag noch so traurig seyn; wenn ihr gut sterbt, vor Gericht steht, und den Himmel erlanget, so ist alles gewonnen. Euer ganzes Leben mag noch so glücklich seyn, wenn ihr in Sünden sterbt, vor Gericht verurtheilt und in die Hölle geworfen werdet, so ist alles verloren.

Eure letzten Dinge, Tod, Gericht, Himmel und Hölle sind das Gewisseste und zugleich das Wichtigste für euch. Was nützt es euch, es jetzt gut und am Ende böse zu haben? Was schadet es euch, es jetzt böse zu haben, wenn nur das Ende gut ist? Ende gut, alles gut; Ende bös, alles bös.

Die Schrift gibt den Rath: „O Mensch! denke in allen „deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewig„keit nicht sündigen." (Syrach VII. 40.) In allen euerm Thun und Lassen, bey den Reitzungen der Sünde, bey den Beschwernissen der Tugend, sehet auf das Ende, denket an eure letzten Dinge!

Eines ist nothwendig, daß ihr standhaft das Gute wirket und das Böse meidet. Alles andere mag seyn wie es will. Wer gut gelebt hat, der stirbt gut, den schreckt kein Gericht, für ihn ist keine Hölle; die Freuden des Himmels sind ihm gewiß.

Eines ist fürchterlich über alles. Wer böse lebt, stirbt böse. Ein schreckliches Gericht wartet seiner; der Himmel ist für ihn auf immer verloren; die Qualen der Hölle machen ihn auf ewig unglücklich.

Wählet jetzt, da ihr noch Zeit habt! Leben und Tod liegt vor euch. Aber denket, denket immer an das Ende!

Wiederh. Ist auf dieser Erde ein vollkommen glücklicher Zustand? Sehnt sich die Seele nach einem bessern Zustande? Kann Gott sie in einen bessern Zustand versetzen? Wird Er sie versetzen? Hat Jesus den guten Menschen ein besseres Loos im andern Leben verheissen? Hat Paulus, haben andere gute Menschen ein besseres Loos gehofft? Ist auch der böse Mensch eines bessern Zustandes fähig und würdig? Worin wird dieser bessere Zustand bestehen? Was nützt die öftere Betrachtung der letzten Dinge des Menschen? Ist sie aufmunternd und tröstend?

Die Schrift gibt den Rath: „O Mensch! denke in allen „deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewig„keit nicht sündigen.“ (Syrach VII. 40.) In allen euern Thun und Lassen, bey den Reitzungen der Sünde, bey den Beschwernissen der Tugend, sehet auf das Ende, denket an eure letzten Dinge!

Eines ist nothwendig, daß ihr standhaft das Gute wirket und das Böse meidet. Alles andere mag seyn wie es will. Wer gut gelebt hat, der stirbt gut, den schreckt kein Gericht, für ihn ist keine Hölle; die Freuden des Himmels sind ihm gewiß.

Eines ist fürchterlich über alles. Wer böse lebt, stirbt böse. Ein schreckliches Gericht wartet seiner; der Himmel ist für ihn auf immer verloren; die Qualen der Hölle machen ihn auf ewig unglücklich.

Wählet jetzt, da ihr noch Zeit habt! Leben und Tod liegt vor euch. Aber denket, denket immer an das Ende!

Wiederh. Ist auf dieser Erde ein vollkommen glücklicher Zustand? Sehnt sich die Seele nach einem bessern Zustande? Kann Gott sie in einen bessern Zustand versetzen? Wird Er sie versetzen? Hat Jesus den guten Menschen ein besseres Loos im andern Leben verheissen? Hat Paulus, haben andere gute Menschen ein besseres Loos gehofft? Ist auch der böse Mensch eines bessern Zustandes fähig und würdig? Worin wird dieser bessere Zustand bestehen? Was nützt die öftere Betrachtung der letzten Dinge des Menschen? Ist sie aufmunternd und tröstend?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Franz Xaver, 1757-1841 / Mayer, Franz Xaver, / Socher, Joseph,

Lehrbuch der christlichen Religion zum Gebrauche in Kirchen und Schulen ein freier mit nöthigen Zusätzen vermehrter Auszug aus dem Christenlehrbuche für katholische Seelsorger, Katecheten und Lehrer [von Joseph Socher] ; in drei Theilen herausgegeben
Bd.: 1

München 1810

Catech. 825 f-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390388-7